

BUCHKULTUR

Das internationale Buchmagazin

Heft 94 | August/September 2004

AUFGEREGT

**Sibylle
Berg**

SPIELERISCH

**Antonio
Fian**

UNBEUGSAM

**Ludwig
Hohl**

KARRIERE

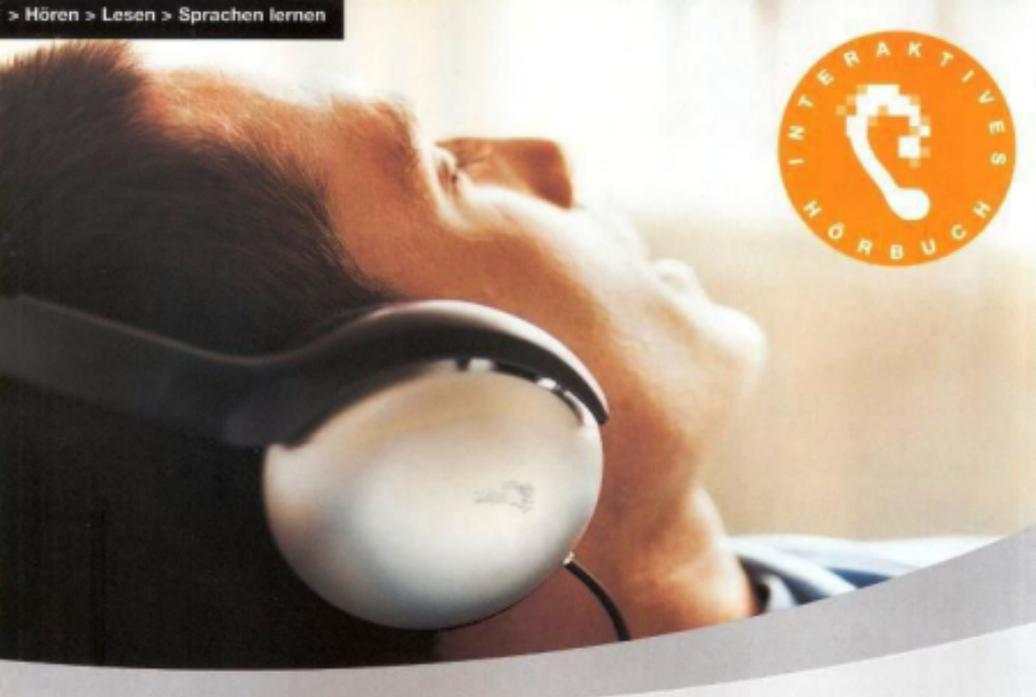
**Ulrike
Draesner**

Mut zur freien Autorin

F.B.A. Neudruckverlag 1000 Wien Nr. 02203102208 Buchverlagsges. Wien (0860 4 30978 8 04)



ARABISCHE LITERATUR
2. TEIL DER SERIE ZUR
FRANKFURTER
BUCHMESSE



Das Hörbuch zum Sprachen lernen

Mit Audio-CD, Textbuch und CD-ROM setzt die Reihe „Interaktives Hörbuch“ neue Maßstäbe: Sie lesen und hören Originaltexte zeitgenössischer Bestsellerautoren und verbessern dabei gleichzeitig Ihre Sprachkenntnisse.



T.E. Boyle
Allez de Plage
Englisch
B1 Fortgeschrittene
ISBN 3-89747-342-9
€ 17,99



Manuel Vázquez Montalbán
Papa Carvalho y una desventura
Spanisch
A2 fortgeschrittene
Anfänger
ISBN 3-89747-344-5
€ 17,99



Eric-Emmanuel Schmitt
Monsieur Bréhin et les Sœurs de Cœur
Französisch
A2 fortgeschrittene
Anfänger
ISBN 3-89747-347-2
€ 17,99



Andrea Camilleri
Montalbano e la lettera annera
Italienisch
A2 fortgeschrittene
Anfänger
ISBN 3-89747-348-6
€ 17,99



David Sedels
Die Big
Englisch
A2 fortgeschrittene
Anfänger
ISBN 3-89747-354-8
€ 17,99



Javier Marías
Cuando la muerte
Spanisch
B1 Fortgeschrittene
ISBN 3-89747-328-4
€ 17,99



Anna Gavaldà
Je voudrais un quelque'un m'attendre quelque part
Französisch
B1 Fortgeschrittene
ISBN 3-89747-335-6
€ 17,99



Stefano Benni
Racconti de Luffines lezzime
Sardinisch
A2 fortgeschrittene
Anfänger
ISBN 3-89747-337-2
€ 17,99





Tobias Hierl
CHEFREDAKTEUR

Entrümpelung

Arno Schmidt hat einmal die Rechnung aufgestellt, wie viele Bücher er in seinem Leben überhaupt lesen könnte und wie viele ungelesen zurückbleiben müssten. Daher kommen immer mal wieder Menschen auf den Gedanken, für dieses Ungleichgewicht eine Lösung zu finden. Eine sehr drastische Variante kann Werner Fuld anbieten, nämlich schonungslos den Literaturkanon auszumisten und statt umfangreicher Texte doch eher kürzere moderne Gedichte und Erzählungen an ihre Stelle zu setzen. Er versteigt sich sogar

zur These, „jede mühsame Seite von Musil, James Joyce oder irgendeinem anderen Klassiker macht den Leser dümmer, weil ihre langsame Lektüre ihn von vielen anderen klugen Büchern abhält“. Nun wäre es natürlich leicht, den ehemaligen Adlatus von Reich-Ranicki die Unhaltbarkeit seiner Ansichten nachzuweisen. Das haben jedoch schon andere besorgt. Werner Fuld ging es in seinem Buch, „Die Bildungslöge“ (Argon), außerdem nicht ums Lesen an sich, sondern er wollte einen neuen Bildungsbegriff zur Diskussion stellen. So polemisiert er sich vehement durch den gültigen Lehrplan der Schulen und hackt nebenbei ordentlich auf das Bildungsbürgertum ein. Er setzt allerdings nicht Literatur und Sprachunterricht gegen Mathematik und naturwissenschaftliche Fächer, denn letztere sind für ihn auch mit ordentlichem Ballast behaftet. Eine Bildungsreform müsste nach seiner Meinung in allen Bereichen ansetzen. Er begründet seine Ausritte mit

allerlei historischen Belegstellen, die durchaus interessant zu lesen sind und vielerlei Informationen bieten. Genau hier ist allerdings der Widerspruch in seinen Ausführungen am markantesten zu spüren, denn angeblich sind wir für die Zukunft schlecht vorbereitet, weil wir uns so ausführlich mit der Vergangenheit beschäftigen. Deren Beispiele braucht Fuld allerdings, um seine Thesen zu untermauern. Und da ist nun Kritik anzusetzen, Polemik, besonders wenn sie so vehement vorgebracht wird, hört man mitunter gerne, und in manchen Bereichen ist Fuld durchaus zuzustimmen. Doch er lässt sich von seiner Vehemenz oft forttragen und bietet dadurch große Angriffsflächen. Dadurch kommen seine kritischen Pflänzchen nicht ordentlich zum Keimen, und man bleibt schließlich mit allgemeinen Aussagen, wie der Computer sei als Arbeitsmittel für den modernen Menschen wichtig, zurück. In Summe eine engagierte Position, die jedoch das alte Dilemma von Arno Schmidt wieder nicht löst, denn auf eines hat Fuld nämlich ganz vergessen: den Genuss, den das Lesen bringen kann.

Eine Bildungsreform
müsste nach Fuld's
Meinung in allen
Bereichen ansetzen.



Xavier Sellés-Ferrando
Spanisches Österreich
2004, 505 S., 57 SW., u.
66 Farb-Abb., Geb.
EUR 39,-
ISBN 3-205-77153-2



Hassmann, Elisabeth
**Von Katterburg
zu Schönbrunn**
2004, 662 S., 196 SW., u.
24 Farb-Abb., Geb.
EUR 69,-
ISBN 3-205-77215-6



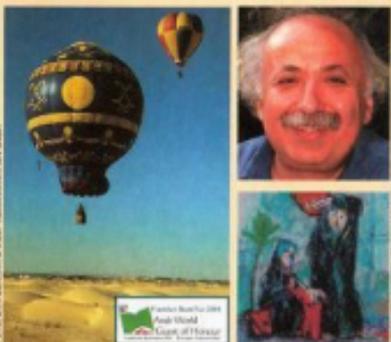
Fachhochschule
St. Pölten GmbH (Hrsg.)
**„Der gläserne Mensch -
Europäisierung“**
2004, 211 S., Bz.
EUR 19,90
ISBN 3-205-77287-3

■ SPEKTRUM	8
■ BUCHWELT	13
Arabia incognita 2	13
<i>Die Literaturen der Arabischen Länder, Serie 2, Teil</i>	
Literarische Kammermusik	16
<i>Ulrike Draesner im Buchkater-Gespräch</i>	
Der Grenzgänger	18
<i>Exzerpt Gedenktag und Legende: der Schweizer Autor Ludwig Hohl</i>	
Kuriose Wirklichkeit	20
<i>Friedrich Achleitner über die „sinner group“</i>	
Ich spiele weiter	22
<i>Ein Porträt des Dramatikers Antonio Finn</i>	
Gratwanderung	23
<i>Sylvia Berg über Leidenschaft und Untergang</i>	
Bilder nach der Katastrophe	24
<i>Robert Polidori fotografierte in Tschernobyl und Prigjat.</i>	
■ MARKTPLATZ	27
Belletristik	27
Taschenbuch	38
Sachbuch	41
Hörbuch	48
Neue Medien	49
■ JUNIOR	50
Geschichtenerzähler	50
<i>Bestsellerautor und UNICEF-Botschafter: Thomas Brezina</i>	
Gehört gelesen	51
<i>Aufregende jugendliche Abenteuer ohne Abkassofaktoren</i>	
3x3	52
<i>Buchtipps für alle Altersstufen</i>	
■ BUCHKULTUR CAFE	53
Zeitschriftenschau	53
Das Jubiläums-Gewinnspiel	54
Kolumne von Alex Capus	56
Impressum	56
Schreibkrampf	57
<i>Edith-Ulla Gasser über „Le Zukunft schreiben“ von Ursula Kriebel</i>	
■ SCHLUSSPUNKT	58

Ein Wilder aus dem Osten
Der tschechische Autor Thomas Misa



Er verzweigte sich dem Literaturbetrieb und blieb ein „Schriftsteller für Schriftsteller“: Ludwig Mohl. Zum 100. Geburtstag Neues von und über ihn. SEITE 10



Entdeckungsreise zur arabischen Literatur, Teil 2: Suleiman Taufiq, Herausgeber mehrerer Anthologien zur arabischen Literatur, erklärt die verschiedenen aktuellen literarischen Strömungen. SEITE 13



Beindruckender Fotoband von Robert Polidori zum Resultat der Katastrophe von Tschernobyl (Foto: Hilfspolizei von Block 3). SEITE 24

■ ALLE BÜCHER

Belletristik

27

Alai, Roter Mohr	30
Alem, Kangi: Cola Cola Jazz	27
Andruchowitsch, Jur: Das letzte Territorium	35
Berberova, Nina: Der Lakai und die Hure	28
Borger & Straub: Im Gehege	36
Brettenleiner, Kirstin: Der Liebesreflex	33
Chacón, Dulce: Fondango im Schnee	36
Costello, Marc: Paranoia	29
Eder, Dietmar: Stadtrundfahrt	32
Feldmann, Moritz: Der perfekte Mann	37
Goersch, Daniel: I	29
Hein, Christoph: Landnahme	30
Herles, Wolfgang: Die Tiefe der Talkshow	28
Hoffmann, Eric: Die kopierte Frau	32
Kempeski, Walter: Letzte Größe	31
Kerr, Alfred: Der Dichter und die Meerschweinchen	32
Löwenot, Ekas: Kalewala	28
Maaser, Eric: Die Astronomin	30
Moods, Bill: Auf der Suche nach Chef Baker	36
Roubaud, Ludovic: Der Wand von Balard	28
Schnitz, Feriánard: tokyo, echo oder wir bauen den schacht zu babel, weiter	34
Vierwegh, Michel: Geschichten über Sex und Ehe	33
Wulser, Martin: Der Ausenblick der Liebe	27
Whitehead, Colson: John Henry Days	29
Willek, Liselott: Stein um Stein	37

Sachbuch

41

Ankowitz, Christian: Wie Franz Beckenbauer mir einmal viel zu nahe kam	44
Arril, Nicole: Dora Maar - Picassos geheimnisvolle Maza	44
Djien, Philippe: In der Kreide - Die Bücher meines Lebens	44
Dalos, György: Ungarn in der Nusschale	47
Dyer, Geoff: Reisen, um nicht anzukommen	46
Hackl, Erich: Anprobieren eines Vaters Geschichten und Erwägungen	45
Hilmes, Oliver: Witwe im Nahn	43
Janssen, Horst: Ach Liebste, flieg mir nicht weg - Briefe an Gesche	43
Koff, Civa: Die Knochenfrau	40
Melwers, Linda: Roanda	40
Niening, Vera: Konzepte der Kulturwissenschaften	46
Otschaesky, Helke: Täuschende Wörter	47
Poppy, Samuel: Die geheimen Tagebücher	42
Schaake, Erich: Condoleezza Rice - Die Frau an der Spitze der Macht	45
Spence, Ian: Gartenpflanzen von A bis Z	47
Straub, Wolfgang: Carl Ritter von Ghega	42

Neidisch?

Dann greifen Sie zu: Ildikó von Kürthy Bestseller
über Liebesfrust und Abenteuerlust jetzt als Taschenbuch.

Ildikó von Kürthy
Freizeichen

Roman



Ildikó von Kürthy
Freizeichen
Roman
€ 9,90 (A) / \$ 16,50
rororo 23814

KULTURBRIEF AUS BERLIN



VON RICHARD CHRIST

Von alten Büchern und neuen Angeboten

Berlins Museumlandschaft ist ein Stolpergelenk. Unlängst sind wieder Pläne aufgekommen, ob die nagelneue Gemäldegalerie beim Potsdamer Platz nicht besser schließen und ihre Schätze auf der Museumsinsel zeigen solle – der Zugang über eine leicht erhöhte Freifläche sei unzumutbar; überdies fehlten Hinweis-schilder! Berlin-Besucher, entzückt von den Rembrandts und Canalettos, schütteln den Kopf über des Senats Beweisführungen, die einer Delirienklinik entstammen könnten – wer erinnert sich an Museen der Welt mit ebenerdigen Zugang? Würde man die Wiener Albertina meiden wegen der Rampe? Erfreulichs wenigstens im Detail: Das Flaggschiff aller Berliner Exponate, der Pergamonaltar, ist nach einem Jahrzehnt Restauration wieder zu besichtigen – jährlich zählt man hier eine Million Besucher! Da gerade von Rekord gesprochen wird: Die Gastausstellung des Museum of Modern Art in der Neuen Nationalgalerie hat soeben den 500.000. Besucher begrüßt. Um die enormen Kosten einzubringen, sind 700.000 notwendig, ein durchaus erreichbares Ziel! Bis September: Neugier darf man sein, ob der gut gestaltete Katalog Bestseller wird.

Seit Juni hat Berlin endlich sein Museum für Fotografie. Wer hätte für möglich gehalten, das 1909 errichtete Casino für Landwehr-offiziere zum Kunsttempel umzubauen? Gezeigt wird in zwei Etagen die Stiftung des legendären Berliner Fotografen Helmut Newton, der im Januar d. J. verstarb. Die Freude der Stadt, die nun die Big Nudes präsentieren kann, ist ungeteilt, fast echolot bleibt der Zorn der Emanze von Dienst Alice Schwarzer, die den Starfotografen des Sexismus zehlt. Das Landwehr-Casino ist eröffnet, aber baulich noch nicht vollendet, fertig dagegen beim Hamburger Bahnhof eine Galerie, deren Eröffnung unbestimmt, wenn nicht überhaupt fraglich ist. Die so genannte Flick-Collection, heute verwaltet von Friedrich Christian, Enkel des Rüstungsindustriellen Friedrich Flick. Als Hauptfinanzier Hitlers wurde Flick in Nürnberg verurteilt, vorzeitig freigelassen und erhielt sein Vermögen zurück. Der Enkel hat sich von den Verbrechen des Großvaters distanziert, die Gemäldesammlung wurde vor Jahren schon der Schweiz angeboten – die Eidgenossen lehnten ab. Dann hat Berlin zugegriffen, es folgte eine erregte öffentliche Diskussion, gefordert wird eine Schenkung, keine belastete Leihgabe sowie die Dokumentation der Entstehung des Kriegsverbrechervermögens. Besonders scharf kommt die Forderung nach Ablehnung von jüdischer Seite, aber es ist keine Geschlossenheit in der Verweigerungsfrente.

Der Sammler Heinz Berggruen, er lebt wieder in Berlin und hat der Stadt seine kostbare Picasso-Sammlung vermacht, äußerte kürzlich bei der Verleihung der Ehrenbürgerschaft, er halte nichts von „Sippenhaft und Schueckelappen“, die Menschen sollen toleranter und weltoffen in die Zukunft sehen – die Flick-Collection sei bei allen Kontroversen eine Bereicherung. Dem 90jährigen Re-Ernigranten ist übrigens auch zu verdanken, dass Newtons Hinterlassenschaft nach Berlin gekommen ist

BOOKNET UNLIMITED

Bücher gratis

Laut Schätzungen kassieren 25.000 bis 30.000 Bücher zum Gratis-Download im Internet, darunter scheinbar auch Neuerscheinungen von der Bestsellerliste der New York Times. Tendenz steigend. Der Bücher-Download kann indes noch nicht mit den Downloads von Musik und Filmen verglichen werden. Nicht zuletzt auch wegen der mühsamen Kopieretechnik, muss doch jede Seite einzeln eingescannert und mit spezieller Software ins Netz gestellt werden. User sind laut NYT vor allem Studenten, die Kosten sparen wollen. In dieselbe Kerbe schlägt der Heine-Zeitschriften Verlag, der zwei

weiser Titel aus der Telepolis-Buchreihe als PDFs im Netz stellt: Janko Röttgers „Mix, Bum & R.I.P.“ – Das Ende der Musikindustrie“ und Armin Medboch „Freie Netze“. Beiden Büchern geht es um die Litablierung individueller Nutzungsrechte für Schöpfer von geistigem Eigentum, Janko Röttgers: „Uns geht es bei diesem Schritt auch um ein politisches Signal. In Zeiten von Hausdurchsuchungen gegen Tauschbörsen-Nutzer möchten wir zeigen, dass Urheber auch anders mit ihrem Publikum umgehen können.“

Agfa unter: www.belo.de/p



GROSSBRITANNIEN

Handgeld für Lesende

ARE YOU GOOD BOOKING?

GOOD LOOKING WOMEN WANT GOOD BOOKING MEN

Major independent online retailers will be very keen to secure your services and make sure that your name really reads in a great way. You may not even need to read it, just being there, let a girl or guy see your name and the book, and do the talking. Remember there is a huge prize and you'll be one step closer to becoming Good Booking.

- 1 Take the **GOOD BOOKING QUIZ** and find out how well looking you currently are
- 2 Read through the **GOOD BOOKING QUIZ**
- 3 Check out the **LOOK UP THE BOOKS** to find out how you can win £1000
- 4 Have a look at the **GOOD BOOKING WIN THE PRIZES** page
- 5 Finally, ask one of the book clubs to visit a book

WIN £1000

Lesende Männer sind attraktiver?

Nach diesem Motto versucht der britische Verlag Penguin Books Englands Männer zum Lesen zu bringen: Wer im Juni bei der öffentlichen Lektüre von Nick Hornbys Buch „31 Songs“ vom so genannten „Good Booking Girl“ erwischte wurde, hatte Chancen, von dem Supermodel angesprochen zu werden. Zur Belohnung bekam der Leser – nein, kein intimes

Angebot – sondern 1000 Pfund auf die Hand. Die Initiative hat einen durchaus ernsten Hintergrund, sollen doch laut jüngsten Studien mehr als 40% aller britischen Männer überhaupt keine Bücher mehr lesen, wo doch 44% der Frauen Bücher lesen. die Männer für anziehender halten als Zeitungsleser. Infos unter: www.goodbooking.com/

AUSSTELLUNG

Ulysses Epochal

Endlich ist sie da: die ultimative, erstmalig kommentierte, deutschsprachige Ausgabe von James Joyce' *Ulysses* bei Suhrkamp. Rechtzeitig zum hundertsten Bloomday (14.6.1904), dem Tag an dem Leopold Bloom und Stephen Dedalus durch Dublin ziehen, ist der 1122 Seiten starke *Walter* erschienen. Und er hält, was er verspricht. Ultramarinblau und Dunkelblau über weißblauen Leinen breitet sich ein stürmischer Tag, der Weltgeschichte schrieb, vor einem aus. Die nie überoffene Übersetzung von Hans Wollschläger wurde herausgegeben und kommentiert von Dirk Vanderbeke, Dirk Schulze, Friedrich Reinhold und Sigrid Alsdorf. Im Vorspann findet sich eine ausführliche Bibliografie mit den in den Anmerkungen an jeder Seite verwendeten Kürzeln bzw. Angaben zu Wohnort, Namen, Maßen und Gewichten. Der *Laufzeit* ist seitlich nummeriert, Eigennamen, Lokalangaben, Literaturverweise etc. werden am Rande penibel kommentiert. Im Anhang findet sich das Schema des *Ulysses* in Korrelation zu Homers *Odyssee*, nebst den ihnen zugeordneten Künstlern, Farben, literarischen Techniken, weiten Karten von Dublin, die den Aktionsradius der wichtigsten Figuren nachvollziehen lassen und ein ausführliches Personenverzeichnis mit biografischen Anga-



Odyssee durch Kunst und Literatur.

ben zu historischen Personen. Ein Glücksfall!

„Inexorable of the Visible“ oder „Unabweichliche Modalität des Sichtbaren“ heißt eine Ausstellung im Atelier Argarten in Wien, die noch bis zum 15. August zu sehen ist und die sich dem Einfluss von *Ulysses* auf die Entwicklung der modernen Kunst widmet. Künstler wie Joseph Beuys, Edith Clever, Hans Jürgen Syberberg, Man Ray, Franz West, Deutschbauer/Springer oder Jonathan Monk setzen sich mit einem der komplexesten Romane der Moderne auseinander. Zur Ausstellung ist im Verlag Christian Brandstätter ein Katalog mit einer Einführung in alle 18 Kapitel und zahlreichen Farb-Abbildungen erschienen.

Thomas Trummer (Hg.)
Ulysses. Die unausweichliche Modalität des Sichtbaren
 Christian Brandstätter 2004, 366 S.,
 Euro 35/EurA 35,95 €

PREISE & AUSZEICHNUNGEN

- Der ungarische Autor **Peter Esterházy** erhält in diesem Jahr den mit 15.000 Euro dotierten Friedenspreis des Deutschen Buchhandels.
- Der marokkanische Schriftsteller **Tahar Ben Jelloun** erhält für seinen Roman „Das Schweigen des Lichts“ den mit 100.000 Euro dotierten IMPAC-Literaturpreis, der in Dublin verliehen wird.
- **Wilhelm Genzina** erhielt den mit 40.000 Euro dotierten Georg-Büchner-Preis, den wichtigsten deutschen Literaturpreis.
- Die australische Autorin **Anna Funder** erhielt für ihr Debüt „Stasiland“ den mit 30.000 englischen Pfund dotierten Samuel Johnson Prize 2004, den wichtigsten englischen Sachbuchpreis.
- **Christoph Wilhelm Aligner** erhält den mit 10.000 Euro dotierten Anton Wildgans-Preis 2003 der österreichischen Industrie.
- Der Journalist **Michael Jelsman** erhielt den mit 12.000 Euro dotierten Jean Améry-Preis für Essayistik.
- Die spanische Schriftstellerin **Marcos Salsachs** erhielt für ihr neuestes Buch „El último laberinto“ (Das letzte Labyrinth) den mit 120.000 Euro dotierten Fernando-Lara-Romanpreis.
- Der italienische Schriftsteller und Germanist **Claudio Magris** erhält den mit 50.000 Euro dotierten Prinz-von-Asturien-Preis, den so genannten „spanischen Nobelpreis“.
- **Edifredo Jelínek** erhielt zum zweiten Mal innerhalb von drei Jahren den mit 10.000 Euro dotierten Mülheimer Dramatikerpreis 2004, diesmal für ihr Theaterstück „Das Werk“.
- **Herla Müller** erhielt den mit 15.000 Euro dotierten Literaturpreis der Konrad-Adenauer-Stiftung.
- Die deutsche Lyrikerin und Essayistin **Brightte Dleschinski** erhält den diesjährigen, mit 14.500 Euro dotierten Erich-Fried-Preis.
- Die britische Autorin **Andrea Levy** gewann mit ihrem Roman „Small Island“ den mit 30.000 Pfund dotierten britischen Orange-Literaturpreis.
- Den mit 12.500 Euro dotierten Friedrich-Hölderlin-Literaturpreis der Stadt Bad Homburg erhielt der Lyriker **Johannes Kühn**.
- Der Lyriker und Satiriker **Robert Gernhardt** erhielt den mit 15.000 Euro dotierten Joachim-Ringelitz-Preis für Lyrik.
- Der Zürcher Erzähler und Dramatiker **Urs Widmer** erhielt den mit 10.000 Franken dotierten Preis der Schweizerischen Schillerstiftung.



Der neue Mitterer!

Die erweiterte Stückfassung des vom Publikum preisgekröntem ORF-Hörspiels zum Thema sexueller Mißbrauch.

Felix Mitterer: Die Beichte
 Theaterstück

Broschur, 96 Seiten, ISBN 3-85238-903-4

haymonverlag
 www.haymonverlag.at

ÜBERARBEITUNG

Grimm neu!

Zum 150. Geburtstag sind die Arbeiten am größten Wörterbuch der deutschen Sprache noch immer voll im Gange. 1854 erschien der erste Band des Wörterbuchs von Jacob und Wilhelm Grimm, das erst von nachfolgenden Germanistengenerationen 1954 beendet werden konnte. Nun liegt es als Taschenbuch, auf CD-ROM und im Internet vor. Erstmals wurde darin der Wandel der Sprache an einzelnen Wörtern historisch belegt, doch schon zum Zeitpunkt des Erscheinens war es in Teilen überholt. Die 1960 begonnene Neubearbeitung soll 2012 abgeschlossen werden, umfasst jedoch nur die ersten sechs Buchstaben des Alphabets.

PERSONALIA



■ Laut Angaben der „Times“ haben in der ersten Woche 17 Millionen Fans ihre Seite angeklickt: www.jkrowling.com. Für Harry-Potter-Fans ist Joanne K. Rowlings Internetseite, die erst vor kurzem in fünf Sprachen online ging, ein Muss, finden sich hier doch aktuelle Informationen aus erster Hand. Die Homepage der recht netten Website zeigt eine Zeichnung von Rowlings Arbeitsplatz mit Features wie: Zauberer des Monats, Gerüchte, Neuigkeiten, Extras etc. Letzte Neuigkeiten: „Mit Buch sechs bin ich schon ziemlich weit“, schreibt die Autorin ohne einen Termin der Fertigstellung in Aussicht zu stellen. Laut Rowlings habe sie alle Texte der Website selbst verfasst. Sie erhalte so viele Briefe, die sie nicht alle lesen bzw. beantworten könne. Mit der Internet-Site könne sie leichter in direktem Kontakt mit ihren Fans treten. Bei 17 Millionen Anklöckern wird die Korrespondenz auch im Internet etwas Zeit in Anspruch nehmen.



■ Er ist neben Peter Sloterdijk der wohl bekannteste Philosoph Deutschlands: Jürgen Habermas. Ende der 60er Jahre prägte er als bekanntester Vertreter der aus der Frankfurter Schule entstandenen Kritischen Theorie die Positionen der „verfassungsloyalen“ Linken. Im Historiker-Streit war er ein entscheidender Gegner von Ernst Noltes Versuch, die Verbrechen der nationalsozialistischen Massenvernichtung mit den stalinistischen Verbrechen zu vergleichen. Zu Habermas' Hauptwerken gehören „Theorie des kommunikativen Handelns“ und „Faktizität und Geltung“. 2001 bekam der Philosoph den Friedenspreis des deutschen Buchhandels. Rechtzeitig zu seinem 75. Geburtstag erhielt Jürgen Habermas nun für sein Gesamtwerk den mit 50 Millionen Yen (400.000 [sic] Euro) dotierten Kyoto-Preis. Wir gratulieren.

■ Sie war eine der wichtigsten Vertreterinnen der modernen schwedischen Literatur und schrieb über 30 Bücher, die in mehrere Sprachen übersetzt wurden: Sara Lidman. Zu ihren erfolgreichsten, auf Deutsch erschienen Titeln zählen „Im Land der gelben Brombeeren“ (1959) und „Das Teerta“ (1967). In den 60er und 70er Jahren engagierte sich die schwedische Autorin nach

AUFWENDIG

Humboldt vor den Toren

Die „Andere Bibliothek“ ist schon öfters durch schöne Bücher aufgefallen. Im Herbst soll ein besonders prächtiger Band erscheinen: der „Kosmos“ von Alexander von Humboldt (1769-1859). Zu diesem Zweck gibt es auch ein Quiz, ein eigenes Online-Portal, ein Magazin, eine Ausstellung und diverse weitere Internetprojekte. Laut dem Herausgeber H. M. Enzensberger sind die Herausforderungen des neuen Jahrtausends ohne den globalen Denker kaum zu lösen. Als Pionier und Vorbild einer vernetzten Wissenschaft, der riskante Forschungsreisen unternahm, weltweiten Erfolg hatte und noch äußerst lesbar darüber schreiben konnte ist Alexander von Humboldt eine herausragende Figur im Wissenschaftsbetrieb. [Info: www.humboldt-portal.de](http://www.humboldt-portal.de)

Reisen durch Afrika gegen das Apartheid-Regime in Südafrika und den Krieg in Vietnam, über den sie das Reportagebuch „Gespräch in Hand“ (1966) verfasste. Nadine Gordimer schrieb über sie: „Übersetzungen von ihr sind ein Grund zum Feiern“. Sara Lidman starb im Alter von 80 Jahren.



■ Ihre Bücher erreichen gigantische Auflagen: 1.221.000 Exemplare für „Ein Mann für jede Tosart“, ihr Roman „Das Superweib“ war fast ein Jahr lang auf Platz 1 der Taschenbuch-Bestseller-Liste: Hera Lind. Jetzt kündigte die Erfolgsautorin ihre Autobiografie an. Die ausgebildete Sängerin schrieb ihre Bestseller zwischen den Schwangerschaften ihrer 4 Kinder und gilt als Deutschlands Powerfrau. „Perleweinprosa“, Geschäfte mit unrealisierbaren Träumen von frustrierten Frauen, überzogenen und unrealisierbaren Voluntarismus – das sind nur einige der Würde an das „Egoshwein“ (Lind über Lind), deren Bücher auch mit großem Erfolg verfilmt wurden. Detail am Rande: Leserinnen werfen der Erfolgsautorin auf Amazon bisweilen rassistische Untertöne vor, aufgrund von Charakteren wie „primitive Türkin vom Dienst“ oder Krankenschwester mit „asiatischen Schützlingen“ vielleicht nicht ganz unberechtigt. Vielleicht bringt ja die heiß befürchtete Autobiografie Klarheit über die Gesinnung der Erfolgsautorin. Soeben erschienen ist die Aktionsausgabe von „Der doppelte Lothar“ im Ulstein Taschenbuchverlag.



■ Lange nichts gehört von Robert Schneider („Schlafes Bruder“; „Dreck“, ein Theaterstück, das mit viel Erfolg aufgeführt wurde). Doch jetzt ist er wieder da, mit einem neuen Roman (Aufbau Verlag): „Kristus“ ist Schneiders Wurf vielsagend betitelt. Bei einer exklusiven Vorab-Lesung im Haus des Aufbau-Verlegers Bernd F. Lunkewitz vor ausgesuchten Gästen (Foto) konnte er mit dem Roman auszugsweise (laut Augenzeugen) reüssieren.

WETTBEWERB

Literatur überwindet Grenzen

Er wollte jungen Menschen aus ganz Europa eine Chance geben, sich auch einmal aktiv am Literaturgeschehen beteiligen zu können: Franz Kirchbauer, Geschäftsführer des Gozer Perplex Verlags. Das war 1998. Seitdem fand der für Kinder und Jugendliche konzipierte Literaturwettbewerb „Linnun überwindet Grenzen“ bereits zum fünften Mal statt. 1000 junge Autoren und Autorinnen aus 19 Ländern nahmen in diesem Jahr teil. Rechtzeitig zur Ost-Erweiterung lautete das The-

ma des diesjährigen Wettbewerbes „Bereicherung“. Zum Wettbewerb ist jetzt eine Publikation mit den Siegerstücken aus allen Ländern erschienen.

Der elfjährige Klemen Marko aus Maribor beschreibt die Bereicherung des Alltags durch das grenzüberschreitende Medium Buch in seinem geläuterten Gedicht besonders schön: „Die Bibliothek ist mein Bankhaus/und die Bücher sind mein Geld/ Ich bin dir gewachsen/auf jedem Feld.“ Infos unter: www.perplex.at



JUBILÄUM

Jury der jungen Leser

Die von Mirjam Mrazal im Literaturhaus in Wien installierte Buchdiskussion mit (und für) junge Leserinnen und Leser feiert ihren sechsjährigen Bestand. Auch zum Jubiläum wieder mit dem „Preis der Jury“. Die jungen, höchst engagierten JurorInnen entschieden sich für „Tantenberz“ von Cornelia Funke (Dressler), Altersgruppe ab 11. Für die Les-

erinnen ab 14 wählen sie Lilli Thals „Mimas“ (Gerstenberg), den Jugendbuchpreis bekommt die Lebensgeschichte der Ulrike Meinhof, von Alois Prinz aufgezichnet: „Lieber während als traurig“ (Beltz & Gelberg). Erfolgreich, dass es sich bei den drei Preisträgern unter 92 besprochenen Büchern aus aller Welt um deutschsprachige Erstausgaben handelt!

AKTIONISTISCH

Pazifistische Raucher

NIKO heißt das Projekt des Lillivlverlags, in dessen Rahmen acht verschiedene Postkarten-Sujets herausgegeben werden, die für Toleranz zwischen Rauchern und Nicht-Rauchern werben. Dem immer öfter in Erscheinung tretenden Typus des „militanten Nichtraucherers“ wollen die Initiatoren der Aktion den „pazifistischen Raucher“ entgegenstellen. Dieser sei intelligent, humorvoll, ironisch, lebensfroh, kreativ, politisch interessiert und vor allem der Meinung, dass es wichtigere Probleme gäbe als die Raucher. Bei Erfolg soll die NIKO-Postkartenserie ausgeweitet werden, sodass auch Feuerzeuge, Zigarettenhüllen, Geschenkpapier u.a. für das Werben sollen, was die Raucher neben dem nächsten Glühmännchen am nötigsten haben: Toleranz. Infos unter: www.lillivlverlag.at



KATALOG

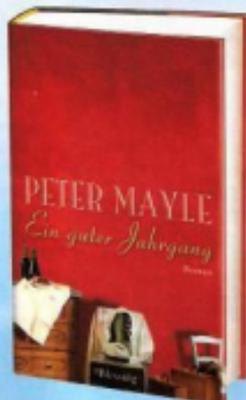
Sammelleidenschaft



Sammeln lässt sich doch wirklich alles. Nun sind Reklamemarken dran und dafür gibt es einen digitalen Markenkatalog auf CD-ROM. Darauf sind 4634 Reklamemarken verzeichnet, eingeteilt in 13 Kategorien. Jede Marke wird mit 2 Fotos, Nummer und einem Preis angegeben. Verzeichnet sind noch 75 Grafiker. Die ersten Marken erschienen Ende des 19. Jahrhunderts für offizielle Anlässe wie Ausstellungen, Messen und Feste als Reklame. Schon bald tauchten Sammelzeitschriften auf, wurden Vereine gegründet. Bis zum ersten Weltkrieg boomte das Geschäft. Fast wie die Tulpenmanie in Holland wurde das Sammeln der Reklamemarken zur Spekulation. Die CD-ROM wird über das Internet aktualisiert und weitere Kataloge sind auch in Planung. Infos unter www.vetikkos.net

Bücher für neugierige Leser

**TOUJOURS PROVENCE.
ENDLICH DER NEUE ROMAN
VON PETER MAYLE!**



Ein Roman wie ein edler Tropfen – elegant, mit vollem Bouquet und überraschend im Abgang.

Peter Mayle einführt uns auf seine un-nachahmlich verschmitzte Weise in die Provence, die er wie kein Zweiter kennt. Sein Roman handelt von kleinen und großen Betrügereien in der kultivierten Welt des Weins und macht dennoch in jeder Zeile Lust auf das gute Leben.

288 Seiten • € 18,- [o] | € 18,50 [a] | € 31,90
Reinen • Aus dem Englischen von Ursula Bischoff
www.blessing-verlag.de

KARL BLESSING VERLAG

IN KÜRZE

■ **Booker-Literaturpreis** globalisiert sich: Der wichtigste britische Literaturpreis soll ab 2005 alle zwei Jahre auch an ausländische Autoren, deren Werk ins Englische übersetzt wurde, vergeben werden.

■ **Elektronische Bücher** zum Rubbeln: Kreuzfeldt Electronic Publishing (KEP) und die Libri-Gruppe wollen den Verkauf elektronischer Bücher über den stationären Buchhandel forcieren. Durch den Erwerb eines eBook Tickets erhält der Leser einen individuellen Pin Code, der den Download eines E-Books auf PDAs oder den PC erlaubt.

■ **Kooperation der besonderen Art:** die Reiseführer StyleCityTravel des Christian Verlags werden auf den City Shuttles nach Barcelona, London und Berlin der Fluglinie Air Berlin künftig die Passagiere mit diversen Veranstaltungen begleiten.

■ **Der S. Fischer Verlag** verkaufte die fast 300 Jahre alte **Nicolaische Verlagsbuchhandlung** in Berlin. Der neue Eigentümer will den auf Kunst und Kultur-, bzw. Berlin-Themen spezialisierten Nicolai in den Kerngebieten ausbauen.

■ **Wolf Jobst Siedler Jr.**, Spross aus dem gleichnamigen Verlag Siedler bei Random House, gründete seinen eigenen WJS Verlag. Vier bis sechs Sachbuchtitel aus den Bereichen Geschichte, Kulturgeschichte, Politik, Naturwissenschaften und Philosophie sollen halbjährlich erscheinen.

■ **Bücher gegen alte Toner und Handys:** So lautete das Motto der von dem Recyclingunternehmen INTERSEROH und der Stiftung Lesen ins

Leben gerufenen Aktion „**Meike - der Sammeldrache**“. Mittels grüner Umwelt-Punkte konnten Deutschlands Schulen im vergangenen Sammeljahr umgerechnet bei 600 Bücher gegen so genannte Leermodule tauchen. Die PISA-Studie macht's möglich.

■ **Er ist mit 250.000** verkauften Büchern (Terzio Verlag) mittlerweile eine der beliebtesten Zeichnerkolumnen: **Ritter von Rosl**. Nun singt der Ritter von der rostigen Gestalt in acht Folgen auf ARD/WDR in der „**Sendung mit der Maus**“ eine lustigen Lieder.

■ **Slobodan Milošević** will 1631 Entlastungszeugen bei seiner Anklage vor dem **UNO-Kriegsverbrechertribunal** vorladen. Darunter als prominenter Zeuge: **Peter Handke**. Der österreichische Autor will sich überlegen, als Entlastungszeuge auszusagen.

■ **Kuriose Publikation** einer Kurzgeschichte: die New Yorker Autorin **Shelley Jackson** veröffentlichte ihre 2095 Wörter umfassende Kurzgeschichte als Tattoos auf der Haut von ebenso vielen Freiwilligen.

■ **Die Buchpreisbindung** gilt auch bei Internetauktionen: Das Oberlandesgericht Frankfurt untersagte per Grundsatzurteil einem Journalisten, neuwertige Bücher (Rezensionsexemplare) unter dem gebundenen Ladenpreis per Internet zu verkaufen.

■ **Laut „Focus“-Bericht** wollen nur noch 29 Prozent der Deutschen an der neuen **Rechtschreibung** festhalten. Allerdings wollen auch 60 Prozent der unter 20-Jährigen lieber nach den neuen Regeln schreiben.



Haftnah am Zielpublikum: Dachs-Verlagsgründer Hubert Hladky Anno 1985 in Aktion!

JUBILÄUM

Der Dachs wird 20

Das feine Jubiläum feiert der Dachs-Verlag mit einem Geburtstagspaket aus 20 Büchern des erfolgreichen Programms: Erwa mit Jutta Treibers „**Mazeline Regenschirm**“, Barbara Buchners „**Vanetage**“, Georg Bydlinskis „**Wasserhahn und Wasserhahn**“, „**Dani Dachs**“ von Astrid Lindgren-Pfeizigerin **Christine Nötlinger**, **Maur**, „**Küss mich Tschö**“ u.a.m.

Der Verzicht auf Lizenzausgaben zeigte bei Dachs eine starke Export-Orientierung: 450 mal wurden Lizenzen ins Ausland ver-

kauft, die erfolgreichen Titel in mehr als 20 Sprachen übersetzt. Zu den bekanntesten Autoren gehören **H. C. Artmann**, **Friedl Hofbauer**, **Käthe Reichel** und **Jutta Treiber**. Und natürlich das Zugpferd: **Christine Nötlinger**! Über 50 Titel sind von der renommierten und preisgekrönten Autorin im Dachs Verlag erschienen, darunter ihr Erstling „**Die fersester Friederike**“ und Bestseller wie „**Rosa Riedl Schutzgespenst**“ und „**Das Austauschkind**“. Wir gratulieren zum Geburtstag!

Info autor: www.dachs.at

Drucken als Abenteuer!



Heutzutage hat schon jeder zweite Haushalt einen PC plus Scanner etc. im Heim-Büro stehen. Da ist der private Art-Director fest am Werken. Nur - das Resultat ist meist nicht das Gewünschte. Denn das richtige Zusammenspiel von Schrifttype, Größe, Layout, Farbe etc. will gelernt sein. Eine Art „**Kochanleitung**“ bietet nun das Buch „**Weil done, bitte**“. Über zwei

Jahre haben die schwedischen Autoren daran gearbeitet: Geeignet für jeden, der zuhause Computer und ein gutes Grafikprogramm hat, bieten sie einen fundamentalen Ein- und Überblick über alles, was mit Drucksachenherstellung zu tun hat. Von der Farbenlehre bis zum Umgang mit Schriften und Aufbereitung der Bilder. **Weil done!**

WELL DONE, BITTE:
Das komplette Menü der Printproduktion. Verlag H. Schmidt, 296 S.
Eure 49,90/Us\$ 51,20/£ 33,20



LESEREISEN

Von Berlin bis Bodensee

Ziemlich vergänglich, die Kolumne von Alex Capus. Besonders die in Buchkultur 93. Da erzählt er von seinen Erlebnissen als reisender Autor in der Provinz. Was da so alles passiert – nachlesen! Zum selben Thema brachte jetzt Klaus Bittermann eine prallvolle Anthologie heraus: „Auf Lesereise“, Unzerüßelt: „Wie unterwegs alles schiefliegen kann“ (Edition Tarnat). Über diese „desaströsen Abenteuer und andere merkwürdige Begegnungen“, stellt der Herausgeber fest, „berichten gewiefte Auf-



trintshasen und blurige Anfänger“. Es ist zum Schiefachen, was da F.W. Bernstein, Wiglaf Droste, Joseph von Westphalen, Harry Rowohlt, Susanne Fischer, Wladimir Kaminer, Jenny Zylka und 33 weiteren Kolleginnen und Kollegen widerfahren ist. Wennustropfen: Leider keine Berichte österreichischer AutorInnen dabei. Denn die Provinz hiermit kann sich wirklich sehen lassen ... vielleicht das nächste Mal? Info autor: www.edition-tarnat.de

INTERNATIONAL

Europäischer Sprachentag

Seit 2001 gibt es ihn: den Europäischen Tag der Sprachen (ETS). Im vergangenen Jahr fanden mehr als 600 Veranstaltungen und Aktivitäten in über 40 verschiedenen Ländern statt. Das Motto des diesjährigen Tags der Sprachen (26. September 2004) lautet: „Celebrating linguistic diversity, plurilingualism, lifelong language learning“ – kurzum: eine Feier zu Ehren der europäischen Sprachenvielfalt. Und die Veranstaltungen können sich durchaus sehen lassen: In Solingen etwa werden an diesem Tag einführende

Vorlesungen zur Sprache des Gälischen gehalten. Im spanischen Valladolid wird es eine internationale Sprachenkonferenz geben. Vom 1.–4. September findet in Wien das EUROCALL-Symposium zur besseren Ost-West-Verständigung statt. Angedacht sind in Wien des Weiteren eine eigene Radiosendung mit Sprachschwerpunkt oder eine StraÙe der Sprachen mit speakers corners, kulinarischen Angeboten, StraÙentheater etc.

Info autor: www.sprachen.at/ets
Info: www.ets.eu/etf

MIT SCHMELZ

Russen Soul



Wladimir Kaminer, Buchkultur Autor des Jahres, schreibt nicht nur, sondern ist auch als DJ höchst aktiv. Mit Musik aus Russland baut er durch die Lande. Schon einmal hat er einen Sampler herausgegeben, die Russendisko. Nun folgte der zweite Streich, nämlich Russen Soul. Russische Schwermet, Musik mit viel Seele, die nichts mit dem Don Kosaken Chor gemeinsam hat. Die Nummern haben Schmelz, ungeniert werden verschiedene Stilrichtungen gemischt und zu einem ganz eigenen Sound verwoben. Solange nicht eigene CDs von den Gruppen bei uns erhältlich sind, ist man einfach auf diese Sampler angewiesen. Neue frische Musik, nicht fürs Kaufhaus geeignet, aber 100% einfach eink!

Russen Soul | Trikont 2004, Dard 1296/Carla 18, 5000/ 14,80

DURCHBLICK



VON SYLVIA TREUDL

Liebe Diebe!

Sie kennen das. Jeder, jede kennt das. Und angeblich ist Uns eine Steigerungsrate von 41 Prozent besichert, jetzt gerade, laut neuester Kriminalstatistik. Gerücheweise sollen zahlreiche Personen ihren heurigen Sommerurlaub storniert haben, weil sie sich nicht aus ihren Behausungen trauen; weil sie zitternd hinter doppelten Sicherheitsschlossern und Stahlmantelfläuren kauern, misstrauisch und erst nach mehrfachem Blick durch den Türspion dem Pizzadiener öffnen, der sie diesen Sommer über verköstigen wird und ihnen einen Hauch von Italien nach Hause liefert.

Denn nach Italien kommen sie heuer nicht, sie müssen ihren Besitz vor zahlenmäßig steigenden Einbruchdelikten schützen. Und was ist diesen eingeschüchterten Menschen so viel wert, dass sie auf den sauer verdienten Urlaub, auf den Besuch im Gänsehühnel, auf fröhliche Grillfeste verzichten und lieber knurrend ihre Eingangsbereiche und Fenster bewachen?

Ihre umfangreiche Bibliothek natürlich! Vergesst den Plunder, der sonst noch in den Zimmern und ausgebauten Dachböden herumgammelt, die Bücher sind es, die echte LeserInnen mit Klauen und Zähnen gegen die Klauen verteidigen würden. Originalausgaben, Werktausgaben, signierte Kostbarkeiten, vergriffene Schätze, geerbter Luxus in Leder und Goldschnitt, Lieblingsbücher, Lexika, das österreichische Wörterbuch als Kuriosum aus den Zellen vor dem Diktat des Duden usw. u.s.f. – das alles ist uns lieb und teuer und auch mit dem besten Versicherungsschutz nicht ersetzbar.

Und wie allgemein bekannt ist, greifen lange Finger, die sich unbefugt in fremdes Terrain stehlen, in erster Linie nach den wahren Werten und nicht nach schöner Ware oder gar Bargeld. Kultur lässt sich halt wesentlich besser verschreiben als Laptops, Digitalkameras o. Ä. ...

So viel zur sarkastischen Überhöhung von Frust. Und jetzt der Appell:

Liebe Diebe, solltet ihr wieder Mal in eine Kultureinrichtung wie z. B. das Unabhängige Literaturhaus NÖ einsteigen wollen, so sei von vornherein gesagt: Es lohnt sich nicht! Die Portokasse ist auf eher schmale Poststücke ausgerichtet, das technische Equipment ist vergleichsweise steinzeillich und sonst ist hier nix zu holen.

Und lesst bitte die Bücher wieder unversehrt. Danke. Schönen Sommer.

BACHMANN-PREIS

Die Wirklichkeit ist anderswo

Die Tage der deutschsprachigen Literatur sollten unter Arcenschutz gestellt werden: Juryvorsitzende Iris Radisch betonte dieser Tage mehrmals die Einzigartigkeit: Wo sonst würde noch über zwanzig Stunden live über Literatur berichtet, Kritiker und Autoren direkt aufeinander treffen? Diese wurden heuer sogar noch sorgfältiger selektiert. Nicht nur eine Publikation, sondern auch Empfehlungsschreiben eines Verlages oder einer Literatzeitschrift waren vorzuzweisen. Der Wettbewerb widerspiegelt zwar die Wirklichkeit des Literaturbetriebs, erlaubt aber keine Rückschlüsse auf die Schreibwirklichkeit von Gegenwartsautoren. Die Heurigenbänke im Landestheater schienen dieses Jahr unbequemer als sonst. Kindheit und Jugend, Erin-

ner und Vergangenheit sind unerschöpfliche, aber auch erschöpfende Themenfelder: DDR-Ferienlager, RAF und Philatelie 1977, Familiengeheimnisse und österreichische Nazi-Dumas. Vielleicht sollte man die Illusion aus der bereits „ausgetümmten Welt, der Tristesse der Gegenwart“ (Radisch) schreiben, sowie es der Kelag-Publikumspfeiniger Wolfgang Herrndorf es exzellent vorführt. „Aus dem Jetzt“ erahlt mit einem ausgeprägten, sprachlichen Bewusstsein für literarische Traditionen, zu wenige solcher Texte gab es. Eine Ausnahme war auch der Grazer Thomas Raab. Ihm gelang eine humorige Mediematra auf Casinoshows. Nicht überraschend stand dann der Gewinner nach einer euphorischen Diskussion fest: Der gebürtige Dres-



SiegerInnenfoto 2004: Glücklich ist, wer vergißt ... (JULIA: W. Herrndorf, G. Helminger, S. Sabato, U. Tellkamp und A. Roß)

ner und Arzt Uwe Tellkamp. Seine neoexpressionistische Tramfahrt durch Dresden bekam einhelligen Beifall. Den Preis der Jury erhielt Arne Köll' zarte, aber unentimentale Geschichte über einen Alzheimer-Patienten. 3sat-Preisträger Guy Helmingers machte neugierig auf weitere Erzählungen. Der Erata-Willner-Preis ging an die Autorin Simona Sabato. Klagenfurt verlässt man heute nicht mehr als Geschlagener, sondern geht maximal leer aus. Melinda

Nadj Abonji sah das anders. Sie ergriff vor der Preisvergabe das Mikrofon, um ihrem Älter über diesen Medienzirkus Luft zu machen. Uwe Tellkamps wachte gleich darauf mit der geballten Siegerfaust den Zweifel beiseite. Was Klagenfurt ist, wurde des Öfteren betont: ein Klassiker. Klassiker hinterfragt man zwar, stellt sie jedoch nicht in Frage. **KARIN BERNDL**

(Sahen ist bei Biblen das Buch „Der Ingolberg-Bachmann-Preis“ von Doris Mauer erschienen.)

rowohlt

www.rowohlt.de



Über die menschliche Eitelkeit, einzigartig zu sein.

Der neue Roman des Literatur-Nobelpreisträgers José Saramago



ISBN 978-3-7089-0010-0
€ 23,90 (ab) / sfr. 40,30

Arabia

incognita 2



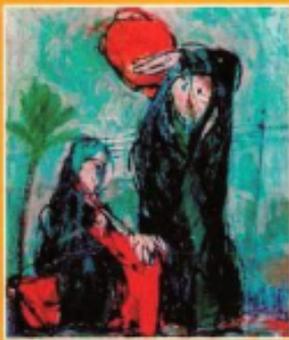
Literatur aus arabischen Ländern – Die Länder der Arabischen Liga stehen bei der diesjährigen Frankfurter Buchmesse im Mittelpunkt. Im zweiten Teil der Serie befasst sich HANS-DIETER GRÜNEFELD mit Anthologien arabischer Literatur und mit deren Herausgeber, Suleman Taufiq. Dazu Beispiele über das Schreiben zwischen den Kulturen.

Poesie hat in der arabischen Welt ein Millionenpublikum. Rezitationen in Sportstadien und (in Westeuropa kaum denkbare) riesige Auflagen von Büchern und Tonträgern mit Gedichten sind ein Indikator für die allgemeine Verknst-Begeisterung. Ihre Funktion veränderte sich, nachdem die militärische Invasion europäischer Kolonialmächte die arabischen Länder auch in deren kultureller Erstarrung erschüttert hatte. Französisch und Englisch wurden Zweitsprachen und mit ihrer Aneignung wurde auch die europäische Moderne importiert, die der populäre Dichter Adonis als „Anfang des Weges“ betrachtete: „Ir las die Tage als Buch – und sah / wie die Welt zur Laterne wird / in der Nacht seiner Birtennis / sah er, / wie der Horizont als Freund zu ihm kommt / sah er / das Gesicht des Feuers, das Gesicht der Poesie – als Weg.“

Adonis und andere progressive Poeten schüttelten den Ballast klassischer Metrik ab und konzentrierten sich auf freie rhythmische Verse. Gedankenlyrik wie „Wenn die Worte auf meinen Lippen sterben“ von Mohammed Al-Fairuri aus Ägypten, Epigramme wie „Gräber / sind die ewigen Gefängnisse / der Toten“ von Adel Maazi aus Tunesien oder „Das lange Gedicht“ in Prosa von Yusuf Al-Khal aus dem Libanon reflektierten die neue Rolle des Dichters und der Sprache in Bezug zum gesellschaftlichen Umbruch Mitte des 20. Jahrhunderts. Da die Poesie öffentlich vorgelesen wird, blieb sie wegen der Isolation der Frauen bis in die Gegenwart eine Domä-

Weltlaterne und das Maß der Wirklichkeit

Drei Anthologien zu arabischer Lyrik und Prosa bieten einen gelungenen Überblick. Die starken Profile dieser Texte fördern die Dialogfähigkeit der Kulturen und bieten Kontrapunkte gegen westliche Vorurteile.



„Zwei Frauen“ von dem irakischen Künstler Ahmad Al-Sharah

ne der Männer. Um so kräftiger fordersten Frauen dennoch, gebiet zu wenden und Menschenwürde: „Ob Gott, lass mich frei“ rief Amal Djarah aus Syrien. Für sie war ein Gedicht zu schreiben „aus einem Zustand des ständigen Drucks und des Entwickerns“ zu entkommen.

Während in der Lyrik der Wunsch nach Emanzipation in der Erprobung neuer Formen vehement vorangetrieben wird, dominiert in der erzählenden Prosa der kritische Realismus. Mentalitätsstudien wie „Das Jahr des Esels“ von Abdakarim Az-Razibi aus dem Jemen sind tragische Geschichten über den Aberglauben in einer verkrusteten Dorfgemeinschaft, wo Klatsch und Tratsch die Hühnerverküsterin Zahra verurteilen und ihren Tod verursachen. Auch „Der Streit“ in der Nachbarschaft führt zum Tod eines Menschen, blendet aber die Verantwortung der Beobachter aus, und wird so für Djaba Ibrahim Djaba zur Parabel des Palästina-Konflikts. Im Kontrast zum archaischen Landleben sind die Turbulenzen der Großstadt, wo sich „Die Welt Allah“ im Büro verregt und ein alter Bote Geld unterschlägt, um es mit seiner jungen Freundin zu verjabeln. Nagib Machfus kennt

die zermürbende Leere staatlicher Ämter genau. Zur absurden Satire wird dieses Thema bei Gamal Al-Ghitani, wenn er von der vernachlässigten „Straßenbahn“ erzählt und die Aufwertung dieses öffentlichen Verkehrsmittel zur Staatsaktion aufbauscht. Radikale Kritik zeigt sich indirekt in den Erzählperspektiven, wenn das Verhalten einzelner Protagonisten zum exemplarischen Symbol für die Trägheit des Systems wird.

Die Texte der Männer sind weitgehend durch eine gewisse Distanz und das Maß der sozialen Wirklichkeit bestimmt. Die „Frauen in der arabischen Welt“ erweitern den Erzählorizont um die erste Person Singular und die Psychologie der Selbstbeobachtung. Für sie hat das Thema Sexualität enorme Bedeutung. Erwa wenn Alifa Rifaat aus Ägypten von ihrer Beschneidung erzählt, eine Zeremonie immer zu der Zeit, „wenn



„Stadterinnerung“ von Alaa Sirrah. Die Bilder für diesen Beitrag stammen aus der Galerie ANOAbel in Lübeck. Bis Ende Juli ist dort noch eine Ausstellung zeitgenössischer irakischer Kunst zu sehen.

der Nil über die Ufer tritt“. Allerdings ist dies keine Mitleidsgeschichte, sondern eine poetische Erkundung der eigenen Persönlichkeit, deren Kern sich nicht zerstören lässt. Dieses Selbstbewusstsein der eigenen

Biografie als individueller Wert zeigt sich in den meisten Erzählungen, denn „Das Leben hat gerade erst angefangen“, wie Ghada Samman ihrem realitätsfremden Geliebten Jacques mit weiblicher Weisheit erklärt.

Alle Anthologien haben biografische Anmerkungen zu den Autorinnen und Autoren, besonders ausführlich im Lyrikband. Zusammen sind sie ein Kompass für die arabische Literatur der Gegenwart.

HANS-DIETER GRÜNEFELD

Suleiman Taufiq (Hg.) *Neue arabische Lyrik* Aus dem Arabischen von Suleiman Taufiq, dtv 2004, 244 S., Euro 9/Türk 9,30/af 16

Suleiman Taufiq (Hg.) *Arabische Erzählungen* Übersetzt von Hans-Dieter Grünfeld, dtv 2004, 364 S., Euro 10/Türk 10,30/af 15,40

Suleiman Taufiq (Hg.) *Frauen in der arabischen Welt* Erzählungen. Übersetzt von Hans-Dieter Grünfeld, dtv 2004, 222 S., Euro 9/Türk 9,30/af 16

INTERVIEW

Kontrapunkte gegen Vorurteile



BUCHKULTUR: Was war Ihre Ausgangsposition für die Auswahl der Texte?

Suleiman Taufiq: Zwei Aspekte waren mir wichtig: Die Bände sollen die arabische Literatur in möglichst vielen Facetten der Formen, Sprachstile und Themen präsentieren und, neben bekannten Autoren, auch talentierte Autoren vorstellen, die in der arabischen Welt oder Europa kaum gewürdigt werden sind. Gerade das Lyrikbuch ist durchaus als Standardwerk in deutscher Übersetzung zu betrachten. Außerdem habe ich, um Entwicklungslinien anzudeuten, einige Texte in klassischen Formen mit denen moderner Stilistik konfrontiert. In der Lyrik zeigt sich das im Paradigmenwechsel von strikt metrischen zu freien Versen und Formen des

Für die Herausgabe von drei Anthologien arabischer Literatur ist **Suleiman Taufiq** verantwortlich. HANS-DIETER GRÜNEFELD sprach mit ihm über die Kriterien für die Auswahl und die literarischen Strömungen im arabischen Raum.

Prosa Gedichts, in der Epik bei Mischungen von traditionellen Erzähltechniken wie Verschachtelungen (Geschichten in Geschichten) und europäischen Strukturen wie umgangssprachliche Dialoge.

BUCHKULTUR: Gab es noch weitere Kriterien für die Auswahl?

Taufiq: Ein Auswahlprinzip war auch, nur arabischsprachige Originale (bis auf einige Ausnahmen in der Frauenanthologie) zu verwenden, weil dieser Kontext anders als die zumeist französisch geschriebene Literatur Nordafrikas ist.

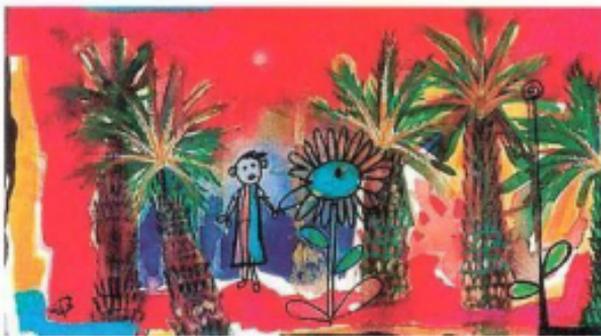
BUCHKULTUR: Welche literarischen Strömungen sind zu erkennen?

Taufiq: Die arabische Gegenwartsliteratur verarbeitet einen immensen Einfluss der europäischen Moderne seit dem Anfang des 20. Jahrhunderts, als Autoren begannen, die Tradition umzukrempeln. Die Lyrik hat sich dabei radikaler und intensiver verändert als die Prosa. Der erste Roman in Arabisch

erschien 1917 in Ägypten. Vorbilder waren zunächst historische Genres, später realistische Formtypen. Ab den 1960ern diskutierte man auch surrealistische, symbolistische und andere Stilrichtungen, besonders in der Poetik-Zeitschrift „Schür“ (Gedichte), die Yussuf Al-Khal nach seiner Rückkehr aus dem amerikanischen Exil 1957 in Beirut, Hauptstadt des politisch liberalen Libanon, gründete. „Schür“ wurde zum intellektuellen Forum kritischer Diskussionen ums arabische Erbe. Wozu auch das Problem der arabischen Schriftsprache gehört, deren Grammatik und orthografische Repräsentation durch die Referenz zum Koran festgelegt ist. Das wäre vergleichbar mit der Situation, dass ein deutscher Autor heute noch in Mittelhochdeutsch schreiben würde, weil er für die aktuelle Umgangssprache kein angepasstes Schriftsystem hätte. Arabische Lyriker können dennoch mit rhythmischen und semantischen Ebenen der Schrift spielen, während Prosaisten stilistisch enger eingrenzt sind.

BUCHKULTUR: Warum haben Sie eine Anthologie den Frauen gewidmet?

Taufiq: Nicht wegen des Themas, sondern weil Frauen in der arabischen Welt um Anerkennung als Autorinnen kämpfen müssen. Dieser Kampf fordert Entbehrungen und erfordert Mut, und das wird in Europa kaum wahrgenommen. Die Literatur von Frauen ist wichtig, weil sie auch ein Maßmesser für demokratischen Fortschritt ist. Eine Gesellschaft ist nur so emanzipiert, wie die Frauen emanzipiert sind. Unsere arabische Gesellschaft braucht eine Feminisierung.



„Gestohlene Kindheiten“ von Maysaloun Faraj. Nähere Infos zu den Bildern und den Künstlern kann im Internet unter www.anoteiler.com abgerufen werden.

Orient und Okzident

Drei **unterschiedliche** Ansätze arabischer Autoren: Über das Leben zwischen den Kulturen, über zarte Kritik an eingefahrenen Hierarchien und über den islamischen Kodex.

Weise ist Salma, die mit ihrer Ziehtochter Nadschwa am Rand eines Dorfes in einem ehemals vornehmen Haus lebt und sie zur Lektüre religiöser Poesie motiviert. Als Nadschwa zur Heiratskandidatin wird, nehmen die Ereignisse eine seltsame Wendung, und Nadschwa flieht nach Salmas Tod auf den „Berg der Eremiten“. Im paternalistischen Stil einer klassischen Rahmenerzählung enthält **Abdallah Ghanem** aus dem Libanon das Geheimnis der beiden gebildeten Frauen und beschreibt mit milder Kritik eingefrorene Sitten, indem er die Handlung mit lebensklugen Sentenzen begleitet.

Tiefschürfender hinterfragt **Abdihakim Kasseem** aus Ägypten den islamischen Kodex. Denn in seiner Novelle wird ein armer kopfischer Schirmmacher, der Zuflucht vor Armut in einem Doof findet, „Der Erwählte“, weil eifrig missionierende Muslimbrüder ihn in seiner Not zur Glaubenskonversion drängen. Szenen aufputscher Gläubiger bei dieser Zeremonie sind von bedrückendem Realismus. – Als fantastische Imagination erlebe ein junger Mann den Tod und das Begräbnis seines Großvaters. Der Enkel beobachtet in einer langen Traumsequenz „Seltsames vom Jenseits“, nämlich die Befragung des Großvaters durch die Engel Munkar und Nakir, eine Art Vorbereitung aufs jüngste Gericht. Die Lehren des Islam werden hier einer bohrenden Sinnprüfung unterzogen. Gerade diese Novelle ist exemplarisch für kreative Gestal-

tung und emanzipative Erzählfunktion in der arabischen Literatur.

Das Leben zwischen den Kulturen ist besonders für arabische Autoren, die in Frankreich oder Deutschland leben, ein wichtiges Thema. **Hassouna Mosbah** ist in Tunesien geboren, verbrachte Studienaufenthalte in London, Paris und Mailand und lebt nun in München. In seinem Roman „Adieu Rosalie“ thematisiert er die kulturelle Kluft zwischen Orient und Okzident in der Figur des arabischen Intellektuellen Miloud Saidane, der seine Heimatlosigkeit kompensiert, indem er von einer gewissen Rosalie träumt und einer Zeit, in der er irgendwie glücklich war. Auch er gehört zu den ziellosen und arbeitslosen Immigranten und war früher doch ein Hoffnungsträger seiner Familie. Heute versucht er sich als Schriftsteller, kommt aber nicht voran – und wird dadurch immer verbitterter.

HANS-DIETER GRÜNEFELD

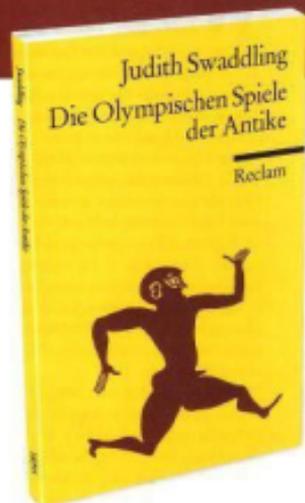
DIE BÜCHER

Abdihakim Kasseem (Von Jenseits und vom Jenseits)
Zwei Novellen aus Ägypten. Aus dem Arabischen von
Horst J. Fikselich. Leseo Verlag 2004. 177 S.
€ 18,99/€ 14,90 ISBN 3-90591-34

Abdallah Ghanem (Der Berg der Eremiten) (Erstföhrung)
Aus dem Arabischen von Christiane Battersmann. Nettag
Hans Schöler 2004. 166 S., € 14,90/€ 14,40 ISBN 3-90591-31-30

Hassouna Mosbah (Adieu Rosalie) Aus dem Französischen
und Arabischen von Editra Helder. Al Verlag
2004. 283 S., € 19,90/€ 14,90 ISBN 3-90591-32-79

Basispaket Griechenland



Judith Swaddling:
Die Olympischen Spiele der Antike

200 S. - 97 Abb. - UB 18293 - € (A) 5,20 / € (D) 5,00
Bauten, Anlagen, Programme, Preise, Regeln, Training,
Zuschauer/ Skandale ...

Bel / Niemeier / Strasser: Griechenland

Ein Führer zu den antiken Stätten.
565 S. - 109 Abb. - UB 9627 - € (A) 12,50 / € (D) 12,10

Homer: Ilias. Auswahl

116 S. - UB 18299 - € (A) 2,90 / € (D) 2,80

Homer: Odyssee. Auswahl

112 S. - UB 18298 - € (A) 2,90 / € (D) 2,80

Die schönsten Szenen in Übersetzung, durch
nacherzählende Zwischentexte verbunden.

www.reclam.de

Reclam

Viel mehr als
Klassiker in Gelb.

Literarische Kammermusik

Über Startschwierigkeiten junger Autoren, das Problem der Reproduktion und über das Interesse an Zufällen sprach

TOBIAS HIERL mit **Ulrike Draesner**.

Wenn Ulrike Draesner vehementer und engagierter erzählt, erinnert dies wenig daran, wie sie mit vielen Unsicherheiten bepackt ihre Karriere als freie Autorin startete. Immerhin hat sie einen sicheren Job an der Universität aufgegeben, da sich Wissenschaft und Literatur zeitlich einfach nicht kombinieren ließen.

Für ihren zweiten Roman „Mitgift“ erhielt Ulrike Draesner den erstmals verliehenen Preis der Literaturhäuser. Zentrale Themen ihrer Arbeit tauchen darin auf, wie sexuelle Identitäten oder moderne Beziehungsgeflechte. Draesner ist in allen literarischen Bereichen aktiv. Veröffentlichte mehrere Bände mit Gedichten, Erzählungen, schrieb auch Hörspiele und erregte auch Diskussionen durch ihre „Radikalübersetzungen“ der Sonette von Shakespeare.

Nach dem Erfolg von „Mitgift“, der sie fast ein Jahr nicht zum Schreiben kommen ließ, richtete sie ihr Leben als Autorin sehr diszipliniert ein. „Ich bleibe zu Hause und streiche die Monate aus.“ Reisen werden bis auf wenige Ausnahmen verweigert, der Alltag wird durch das Schreiben bestimmt.

BUCHKULTUR: Wie man sich ihrer Biografie entnehmen kann, haben Sie eine potenzielle Unkarriere fürs Schreiben aufgegeben. Das hört sich ja sehr romantisch an.

Ulrike Draesner: Das kann man in verschiedenen Tonlagen von sich geben. Erlebt habe ich das damals als ziemliche Bedingnis. Ich hatte kein Vorbild, keine Vorstellung, wie man als Autor lebt oder wie man es schafft, seine Wohnung zu bezahlen. Es gab hingegen viele Stimmen, die sagten, tu es bloß nicht, bist du wahnsinnig.

BUCHKULTUR: Wollten Sie immer schon Autorin sein?

Draesner: Ich hatte nicht vor, mein Leben in Unsicherheit zu verbringen und auf all das, was meine ehemaligen Kommilitonen heute als selbstverständliche Konsumgüter um sich herum geschart haben, mehr oder minder zu verzichten. Das war kein Plan, den ich gefasst hatte. Da dachte ich nur, es macht

mir Spaß. Es kam noch das Risiko hinzu, das ich nicht wusste, ob das trägt. Es hat schon viele Leute gegeben, die glaubten, dass sie schreiben können oder möchten und nach einem Jahr nie wieder einen Stift angerührt haben. Ich hatte zwar bei mir das Gefühl, so ist es nicht, doch Sicherheit hat man nie. Man muss es wirklich ausprobieren.

BUCHKULTUR: War die Umstellung schwierig?

Draesner: Die Konsequenzen fielen viel dramatischer aus, als ich gedacht hatte. Wenn man sich die Identität als Kartenhaus vorstellt, habe ich damals eine wichtige Karte, die für Geld, Sozialprestige, Zukunftsaussichten steht, entfernt. Die war ganz unten und niemand war dann überrascht, dass das Kartenhaus zusammenfiel, nur ich war überrascht. Konkret hieß es, meine Beziehung ging zu Ende, mein Freundeskreis löste sich auch auf, denn das waren Leute aus dem Studium und ich konnte mir die Wohnung in München nicht mehr leisten. Ich bin dann nach Traunstein gezogen, wo mir Bekannte günstig eine Wohnung verschafften. Ich saß dort ganz isoliert, mit 30, in einem Traunsteiner Mehfamilienhaus unterm Dach. Kein Mensch konnte was mit mir anfangen und ich mit ihnen nicht. Da ich zu der Zeit Arbeitslosengeld bezog, bekam ich einen Job angeboten und hätte ihn nehmen müssen. Das war ein Job als Aushilfe bei der Buchhaltung in einem Supermarkt und dann bin ich da wieder weggezogen. Im Nachhinein bin ich jedoch noch immer sehr froh, dass ich den Mut hatte, das damals zu machen.

BUCHKULTUR: Sie haben also den Job aufgegeben, ohne einen Vertrag zu haben. Einfach so?

Draesner: Ich habe schon während des Studiums begonnen zu schreiben, Prosa und Lyrik und das war die ganze Zeit gewachsen und anfangs hatte ich die Idee, das ließe sich vereinbaren. In München konnte man die Dissertation nur zu zwei Terminen abgeben und ich wurde mit meiner Arbeit einen Monat nach dem ersten Termin fertig. Dann hatte ich noch fünf Monate Zeit und ein Stipendium. Da habe ich begonnen, meinen ersten

Roman zu schreiben. Und danach war es vorbei mit der Wissenschaftskarriere, weil mir damals klar geworden ist, zumindest so, wie ich schreibe, kann ich nicht noch Wissenschaft nebenbei betreiben. Ich hatte nicht die Wahl auf einen Vertrag zu warten und mich von einem sicheren Seil zum nächsten sicheren Seil zu hanteln. Ich wollte nicht meine Umgebung betrügen und heimlich an meinem Roman arbeiten.

BUCHKULTUR: Sie haben damals schon gewusst, was Sie schreiben? Hatten Sie schon bestimmte Themen?

Draesner: Zwischen damals und heute liegt ein Weg. Ich habe mit einem Roman angefangen, der vollkommen abgestürzt ist. Es war viel zu viel auf einmal. Ich hatte keine Ahnung, wie man einen langen Text aufbaut, verschiedene Figuren erfindet und wie man sie zueinander in ein spannungsvolles Verhältnis setzt und das über 400 Seiten zu halten wie in der „Mitgift“.

BUCHKULTUR: Sie haben doch Germanistik studiert?

Draesner: Da lernt man das nicht, das ist der berühmte Unterschied zwischen Theorie und Praxis. Ich kam einfach nicht weiter, hatte mich verzettelt und besuchte dann ein Schreibseminar. Da gab es Leute, mit mehr Erfahrung und die meinten, es wäre gut, einfach mit Erzählungen zu beginnen. Das Handwerk zu schulen. Jürg Laedach sagte über meine Texte, mein Metier sei quasi die Kammermusik. Es ist nicht der Riesenschockhergabens, sondern es ist das Kammerpiel, deshalb interessieren mich Familienkonstellationen.

BUCHKULTUR: In manchen Erzählungen wie in „Hot Dogs“ setzen Sie die Personen vor eine Folie konkreter geschichtlicher Ereignisse.

Draesner: Mich beschäftigt schon lange die Frage, wie geht eigentlich ein Individuum, also jeder Einzelne um mit Wünschen, Träumen, Begierden und dem, was mit uns herum geschieht, also Geschichte, Gesellschaft, Zeitgeist, Strömungen. Was passiert, wenn diese beiden Ebenen zusammenkommen, wenn so etwas wie ein geschichtliches Ereignis in ein individuelles Leben eingreift? Wo geraten kleine und große Geschichte aneinander und wer beeinflusst eigentlich wen und welche Auswirkungen hat das eigentlich auf den viel kleineren, viel weicheeren Teil, nämlich den einzelnen Menschen,



Mich beschäftigt schon lange die Frage, wie geht eigentlich ein Individuum, also jeder Einzelne um mit Wünschen, Träumen, Begierden und dem, was mit uns geschieht.

der seinen Teil auch dazu beiträgt? Da fange ich an nachzudenken, wie haben sich Zufall und Schicksal ineinander. Wie entstehen solche Konstel-

lationen, wie kann man planen und was kann man überhaupt nicht planen? Wo geht die Kontrolle verloren? Mich interessiert, wenn die obere Schicht der Kontrolle wegbreicht. Wer ist man da und wie geht man damit um, was dabei entsteht?

BUCHKULTUR: Das Thema Reproduktion taucht in verschiedenen Ausprägungen in Ihren Erzählungen auf.

Draesner: Frauen beschäftigen sich mit der Reproduktion, dadurch werden auch Männer damit beschäftigt. Es spiegelt sicher auch meine Beschäftigung wieder mit dem Thema für die „Mitgift“ und für die Radikalübersetzungen von Shakespeare. Ich halte es

für einen zentralen Punkt in unserer Gesellschaft. Es gibt immer so neurologische Punkte, in denen sich Gesellschaften selbst diskutieren, in denen

sie ihre Selbstbilder bestellen, an denen auch Umbrüche sichtbar werden. Die ganzen Diskussionen über Reproduktionen, Klone, Identität vom Ende der 90er Jahre sind in keiner Weise abgeschlossen. Der Hype ist vorbei, doch jedes Jahr diskutieren wir erneut über das Embryonenschutzgesetz. In den Labors geht die Fötschung weiter, auch wenn das nicht mehr im Bewusstsein so präsent ist wie beim Klonchef Dolly.

BUCHKULTUR: Es scheint wohl für Sie ein zentrales Thema zu sein?

Draesner: Das sind fundamentale Kategorien, die da berührt werden, Kategorien des Menschseins und der Auffassung davon, was

es heißt, in der Welt zu sein. Das ist ein Gravitationszentrum, weil es Identität verändert und auch weil das alles, was wir unter Liebesbeziehungen verstehen, verändert. In Liebesbeziehungen taucht irgendwann einmal die Frage auf, wie man zu Kindern steht. Das wird plötzlich in ein anderes Licht getaucht. Wie wirkt das eigentlich auf unsere Träume, auf unsere Auffassung von unserem eigenen Körper, über unseren Umgang mit unserer Soreblichkeit, wie wirkt es darauf zurück. Das sind so Themen, die werden manchmal in der Öffentlichkeit angeschnitten, dann sind sie wieder tabs.

BUCHKULTUR: Alleine bei den ersten drei Geschichten Ihres Bandes haben Sie drei unterschiedliche sprachliche Ansätze verwendet.

Draesner: Die Geschichte kriert ihre Sprache und die Sprache kriert die Geschichte. Sprache muss auch die Realität übersteigern, wenn es die Handlung verlangt. Wenn ich versuche, eine Geschichte in einer anderen Sprache zu schreiben, würde sich auch die Handlung verändern.

BUCHKULTUR: Nachdem Sie in der Sprache und bei diversen Details sehr auf die Zeit anspielen, würden Sie Ihre Geschichten als sehr zeitbezogen einstufen? Wird man nach zehn Jahren nicht genau den Zeitpunkt der Entstehung feststellen können?

Draesner: Das ist ein Experiment. Ich denke bei einigen könnte man es vielleicht sagen, die anderen sind ganz unabhängig von der Zeit. Was macht gesellschaftliche Atmosphäre überhaupt aus? Ich weiß ich lebe heute und die Zeit wirkt auf mich an vielen Stellen ein, die ich gar nicht bemerke. Wenn wir es nun umdrehen, zurückgehen und die Zeit anhalten und sie da nehmen, wo ich sie greifen kann, entstehen bei dieser Begegnung interessante neue Facetten. Wenn es dann etwas gibt, was sozusagen ein Bild von der Gesellschaft zu einem bestimmten Zeitpunkt entwirft, ja dann soll das so sein.

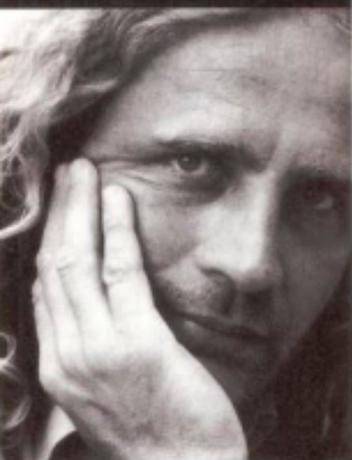
TIPP

Ulrike Draesner, geb. 1962 in München, studierte Germanistik, Anglistik und Philosophie und lebt seit 12 Jahren als freie Schriftstellerin. Sie übersetzt, schreibt Lyrik, Erzählungen und bislang zwei Romane. Jüngst erschien ein Band mit Erzählungen. Info: www.ulrike.draesner.de

Ulrike Draesner: *Zeit Doppelt* Luchterhand 2004, 109 S., Euro 19,90/A 18,60/DF 13,50

Ein Grenz

Das Etikett des literarischen Geheimtipps trug **Ludwig Hohl** zeit seines Lebens, trotz renommierter Fürsprecher wie Dürrenmatt, Frisch oder Canetti: Bruchstücke eines ungewöhnlichen Lebens für die Dichtung. Von **LORENZ BRAUN**.



Alex Capus
13 wahre Geschichten



Der Schweizer Autor Ludwig Hohl, ein schriftstellerischer Grenzgänger zwischen Philosophie und Dichtung, war Zeit seines Lebens ein typischer Geheimtipp. Daran hat sich auch nach seinem Tod wenig geändert. Zu seinem hundertsten Geburtstag gibt es zwar in Bern und Zürich große Ausstellungen, geben Literaturzeitschriften wie „Drehpunkt“ oder „Literatur und Kritik“ Sonderhefte über den Autor heraus und erscheint ein Band der Notizen über seine Jahre in Paris, doch ändern wird sich wahrscheinlich wenig. Sehr zugänglich war Ludwig Hohl auch zu Lebenszeiten nicht, und um seine Jahre in Genf ranken sich zahlreiche Anekdoten. Für Schriftstellerkollegen war er eine lebende Legende, ein Mythos, obwohl nur fünf Bücher zu seinen Lebzeiten erschienen sind. Zählt man alle Veröffentlichungen zusammen, kommt man schließlich auf 26 Publikationen.

1944 erschien erstmals ein Band von Ludwig Hohl Hauptwerk: „Die Notizen“.



Geboen wurde er 1904 als Sohn eines Pfarrers in einem kleinen Ort in den Schweizer Alpen. Früh wird er vom Gymnasium verwiesen, denn seine „auführerische Gesinnung“ lässt sich nicht mit dem strengen Reglement vereinbaren. Gegen die Enge seines Elternhauses und die Schule setzte er die Freiheit der Berge. In seiner Jugend wurde das Bergsteigen zu einem wichtigen befreienden Element für ihn und er unternahm auch einige sehr gewagte Touren.

Das Bergsteigen war auch für eine Art Körperschulung gut. Zeit seines Lebens hat er trainiert, denn um die geistigen Herausforderungen zu bestehen, war ein kräftiger Körper nötig. Nicht verwechseln darf man das allerdings mit dem Training von Athleten, die er verabscheute, da sie nur ihre Muskeln wachsen ließen und die Verbindung zwischen Körper und Geist entweder vernachlässigten oder ganz außer Acht ließen.

1924, mit knapp 20 Jahren, zog Hohl mit einer Freundin nach Paris und war fest entschlossen, Schriftsteller zu werden. In den Jahren bis 1930 füllte er 30 Notizhefte mit Aufzeichnungen, Beobachtungen, Porträts, essayistischen Texten und Gedankensplitzern, die als Grundlage für spätere literarische und essayistische Arbeiten verwendet werden sollten und für Hohl den programmatischen Titel „Epische Schriften“ trugen. Eines dieser Projekte, die er daraus entwickeln wollte, sollte den Titel „Mitternachtsgesellschaft“ tragen und ein Roman über die Pariser Bohème dieser Zeit werden. Leider ist er nie erschienen, denn Hohl arbeitete oft mit seinen Notizen, doch schon 1951 überfer er eine große Skepsis gegenüber dem epischen Erzählen. Ulrich

Dürrenmatt sind es historische Momente, also wahre Geschichten, die er die Vergangenheit erinnern hat – die wahre Geschichte des Gottesgehilfen Ernst Bernasconi, der sich den Schlaf von Pöschel zum besten Freund nahm und wie er im Schatten des Plazentierens zu Macht und Ansehen kam; oder jene des tapferen Schweizer Soldaten Max Wibel, der ganz allein den Zweiten Weltkrieg um mehrere Monate verkürzte; oder jene des katholischen Lebensretters Géo Charro, der als erster Mensch im Flugzeug die Alpen überflog und vor Schreck über dem Fels abfiel.

„Für mich macht es keinen sehr großen Unterschied, ob ich von Rousseau, Kurzgeschichten oder literarischen Begebenheiten erzähle“, sagt Alex Capus. „Was mich interessiert, ist immer der Mensch, der sein Leben in Würde zu leben versucht.“

änger

Stadler gab nun unter dem Titel „Aus der Tiefsee“ die Notizen und Vorarbeiten für diesen Roman Hohl's heraus. Zwar lässt sich nicht mehr das ursprüngliche Romanprojekt konstruieren, doch erhalten wir reiches Anschauungsmaterial und eine sehr intime Sicht auf jene Menschen, die die Cafés und Bars des Paris des Jahres 1926 besuchten und bisweilen große Lebendigkeit zeigten. Hohl war ein sehr genauer Beobachter und sammelte und verschriftete unermüdlich seine Eindrücke, wenn er auf einer seiner langen Wanderungen durch das nächtliche Paris die Kadetten der bürgerlichen Gesellschaft streifte. So entsteht ein Bild eines vergangenen Paris, einer besonderen Sphäre von einer Lebendigkeit, die heute noch beeindruckt.

Nach einem Aufenthalt in Wien, wo er seine erste Frau kennen lernte (insgesamt war er fünfmal verheiratet), ging er nach Holland. Dort verstand bis 1936, obwohl er manchmal nicht einmal Geld für Papier hatte, eine handschriftliche Fassung seines wichtigsten und umfangreichsten Werkes, „Die Notizen“. 1937 kam er dann, auch auf der Flucht vor Gläubigern, nach Genf, wo er bis zu seinem Tod blieb.

Er lebte dort in einer Kellerwohnung, an den Wänden und auf Schränken gespannt unzählige Zettel mit Notizen. Er war ein unermüdlicher Sammler und hinterließ ein Riesenschaubild an Schriften; insgesamt 270 Archivschränke, deren Sichtung noch lange nicht abgeschlossen ist. Er hatte dort seine Ruhe, wurde von niemandem gestört und störte seinerseits niemanden, und die Miete war niedrig. Im Parterre gab es noch eine Wohnung, doch die diente vor allem seinen Frauen als Unterkunft. Die einzigen Einnahmen kamen anfangs über Zeitungsartikel, später war er auf die Unterstützung von Freunden angewiesen. Die Existenz des Schriftstellers war für ihn die einzig mögliche geworden, und er vertrat sie mit aller Konsequenz. Nachdem er für Jahre aus der Öffentlichkeit verschwunden war, begann Anfang der 70er Jahre eine kleine Hohl-Renaissance einzusetzen. Und in Kombination mit einer Erbschaft war seine materielle Existenz gesichert. Er war jedoch schon damals und ist es bis heute geblieben: ein „Schriftsteller für Schriftsteller“.



In seiner Kellerwohnung in Genf konnte Ludwig Hohl ungestört arbeiten.

ZUM AUTOR

Der Schweizer Autor Ludwig Hohl wurde 1904 im glarnerischen Netsstal geboren und starb 1980 in Genf. Obwohl zu Lebzeiten wenige Bücher von ihm erschienen, galt er vielen als einer der wichtigsten Schweizer Schriftsteller des 20. Jahrhunderts. Das Schweizerische Literaturarchiv veranstaltet, nach Station in Bern, eine große Ausstellung zu Ludwig Hohl im Strauhof Zürich vom 18.9. bis 28.11.2004



|| Ludwig Hohl [Aus der Tiefsee] Paris 1926. 164 S. Aufl. 4. Ludwig-Hohl Stiftung Breg. u. m. v. Hache, v. Ulrich-Stadler. 2004. Suhrkamp 2004, 338 S., Euro 22,90/Euro 23,60/CHF 41,80

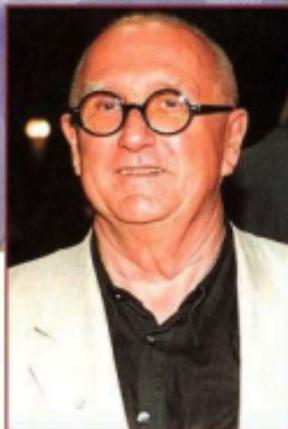
|| Ludwig Hohl [Wergfahr] Bibliothek Suhrkamp 2003, 96 S., Euro 10,80/Euro 11,20/CHF 19,80

|| Peter E. Eichenhofer (Hrsg.) [Ludwig Hohl 'Niles ist Werk'] Eine Publikation des Schweizerischen Literaturarchivs und von Strauhof Zürich Literaturausstellungen zur gleichnamigen Ausstellung 2004. Suhrkamp 2004, 290 S., Euro 24,95/Euro 25,60/CHF 44,50

|| Werner Morlang [Die verstaubtesten meiner Prosaen] Romy Rios und Ludwig Hohl: Gespräche, Briefe, Zeichnungen und Dokumente. Nagel & Kinca 2003, 391 S., Euro 24,90/Euro 25,60/CHF 44,50

|| Heide L. Arnold [Götter Text und Kritik: 1180 Ludwig Hohl] Götter Text und Kritik 2004, 18 S., Euro 14,50/Euro 15,00/CHF 25,20

Die Wirklichkeit denkt sich kuriosere Sachen aus als der Dichter



BUCHKULTUR: In Ihrem neuen Prosa-Band „wiener linien“ erzählen Sie aus der Wiener U-Bahn. Fahren Sie oft schwarz?
Friedrich Achleitner: Niemals. Da wäre ich viel zu nervös. Ich habe natürlich eine Jahreskarte.

BUCHKULTUR: Beim Lesen hatte ich immer wieder das Gefühl, die ganze Stadt riecht nach Pizzaschnitten.

Achleitner: Das ist ein Element der Stadt. Es gibt so Punkte, wo man täglich durch muss.

BUCHKULTUR: Halten Sie sich dann die Nase zu?

Achleitner: Die Sachen sind nicht so kritisch gemeint, es sind einfach Realitäten.

BUCHKULTUR: Immer wieder lese ich von der Verdrängungssteuer. Haben Sie Probleme mit dicken Menschen?

Achleitner: Überhaupt nicht, ich habe nichts gegen dicke Menschen, ich bin ja selber dick. (Was pure Koketterie ist. Anm. d. Red.) Ich habe nicht die Absicht gehabt eine Gesellschaftskritik abzugeben, der Band ist auch keine Auseinandersetzung mit der Stadt.

DIITA RUDLE spricht mit dem Autor und Architekten Friedrich Achleitner über die Wiener U-Bahn und die »wiener gruppe«.

BUCHKULTUR: Aber die Kapitel erscheinen mir ganz realistisch.

Achleitner: Es sind keine Kapitel, weil ich keine Geschichten erzähle. Es sind Sprachspielereien, die Texte entwickeln sich oft aus einem Wort, aus einer Idee. Es geht um die literarische Figur. Es geht nicht um die realistische Schilderung von U-Bahn und Wien.

BUCHKULTUR: Mit kommt aber vor,

als hätte ich das auch schon alles erlebt.

Achleitner: Tatsächlich? Drei Burschen mit Leberkäsemöhlen vorne und drei Mädchen mit Pizzaschnitten hinten?

BUCHKULTUR: So genau will ich es nicht nehmen, doch die Duftschwaden kenne ich auch.

Achleitner: Ich wollte nie ein Buch über die Wiener U-Bahn schreiben. Das hat sich so ergeben. Als der Zsolnay-Verlag voriges Jahr die „einschlafgeschichten“ herausbrachte, blieben noch so viele literarische Kleinigkeiten übrig, das ein zweiter Band sicher war. Den haben wir dann „wiener linien“ genannt. Ich fahre ja viel in der U-Bahn, von zu Hause ins Atelier.

BUCHKULTUR: Pure Sprachspielerei, reine Form? Der Inhalt ist nicht vorhanden?

Achleitner: Man kann die Form nicht vom Inhalt trennen.

BUCHKULTUR: Sie lesen nicht in der U-Bahn?

Achleitner: Nein, dazu ist die Zeit zu kurz. Aber ich mache mir Notizen.

BUCHKULTUR: Also doch beobachtet.

Achleitner: Die meisten Geschichten sind konstruiert. Nur die von Joyce ist wahr.

BUCHKULTUR: Tatsächlich? Ein Augustin-Verkäufer kennt James Joyce und findet, Sie sähen aus wie er? Da erscheinen mir andere weit plausibler.

Achleitner: Die Wirklichkeit denkt eben kuriose Sachen aus als der Dichter.

BUCHKULTUR: Sie sind auch Architekt. Wie praktikabel und durchdacht finden Sie das Wiener U-Bahn-Netz?

Achleitner: Wunderbar. Die U-Bahn ist ein Segen. Eigentlich braucht niemand mehr in Wien ein Auto. Aber die Wiener hängen halt am Mythos der Unabhängigkeit, das sind so Gewohnheiten. Sie denken nie dran, dass es schon lang her ist, dass sie das Auto auch irgendwo abstellen können.

BUCHKULTUR: Ihr Opus Magnum, „Österreichische Architektur im 20. Jahrhundert“, fertig?

Achleitner: Keineswegs. Es fehlt noch der dritte Wien-Band, 19. bis 25. Bezirk. Ich bin jetzt dauernd im 20. und 21. unterwegs.

BUCHKULTUR: Sie hängen als Literat der totalen Kleinschreibung an. Auch am Satzanfang gibt es bei Ihnen keine Versalien.

Achleitner: Das kommt noch aus der Zeit der „wiener gruppe“, zu der ich gehörte. Damals haben wir alle klein geschrieben, um die Hierarchie der Wörter aufzuheben. Die kommt ja erst aus der Barockzeit, wo man die Hauptwörter – Hauptwörter, wieso heißen die Hauptwörter? – auf einmal groß geschrieben hat. Der Text ist neutraler ohne Großschreibung, alle Wörter haben denselben Stellenwert. Es ist nicht einzusehen, wieso diese „Hauptwörter“ große Anfangsbuchstaben haben sollen.

ZUM AUTOR

Friedrich Achleitner ist 1930 in Schachen/Oberösterreich geboren und hat in Wien Architektur (bei Clemens Holzmeister) und Bühnenbild (bei Emil Pirchan) studiert. Ab 1953 arbeitete er als freischaffender Architekt mit Johann Georg Gsteu. 1958 beendet Achleitner seine Tätigkeit als Architekt und wird freier Schriftsteller. Als Mitglied der Wiener Gruppe (Konrad Bayer, H. C. Artmann, Gerhard Rühm, ab 1954 auch Oswald Wiener) lehnt er die konventionelle Schreibweise ab und wendet sich der experimentellen Literatur, teils mit Gemeinschaftsarbeiten. Gemeinsam mit seinen Kollegen wirkt er auch an Aufführungen des „literarischen cabarets“ mit.

1961 veröffentlicht er seine erste Architekturkritik in der „Abendzeitung“ und schreibt ab 1962 als Architekturkritiker in der Tageszeitung „Die Presse“. Mit den regelmäßig erscheinenden Architekturkritiken begründete Achleitner eine neue Art der Reflexion über Architektur in Österreich. 1963 erhält er einen Lehrauftrag für „Geschichte der Baukonstruktion“ an der Akademie der bildenden Künste in Wien, von 1983 bis 1998 war Friedrich Achleitner Vorstand der Lehrkanzel für „Geschichte und Theorie der Architektur“ an der Hochschule für angewandte Kunst in Wien. Ab 1965 arbeitete Achleitner an dem nun fast vollendeten Führer zur

Österreichischen Architektur im 20. Jahrhundert. (Österreichische Architektur im 20. Jahrhundert, Residenz Verlag). Für diese weltweit einzigartige Arbeit hat Achleitner jahrelang konsequent Material gesammelt und ausgewertet und sämtliche Bauten persönlich besichtigt und architekturkritisch bewertet. Die Kritik lobt das Werk als „einzigartige Verbindung von historischer Kompetenz und sprachlicher Analyse, die Verbindung von Architektur und Literatur auf höchstem Niveau.“ Das umfangreiche Achleitner-Archiv (Karteikarten, Objekte, Fotos, Pläne, Bücher, Zeitschriften, Materialschichten), das Gedächtnis der österreichischen Architektur schlechthin, befindet sich im Architekturzentrums der Stadt Wien.

WERKAUSWAHL:

Friedrich Achleitner (wieder) (ed.) Zoology Verlag 2004, 104 S., (un) 14,90/Euro 15,40/ö 27,20
1959 (Was raus bei) (Dialektgedichte mit H. C. Artmann und Gerhard Rühm, Wien
1960 (schwarz schwarz) konkrete poesie, suppen geringer press, Frauenfeld
1970 (gras) Konstellationen, montagen, dialektgedichte, städte, Hamburg
1973 (quadratur) Darmstadt
1995 (Die Pflichten kommen) Wien
2003 (Jahresgeschichte) Wien

PREISE UND AUSZEICHNUNGEN, EINE AUSWAHL:

1957 Theodor Kutzer-Preis (mit J.G. Böhm)
1980 Preis für Architekturpublizistik der Österreichischen Gesellschaft für Architektur
1984 Staatspreis für Kulturpublizistik
1990 Preis der Stadt Wien für Kulturpublizistik
1995 Preis des Architekturmuseum Basel

BUCHKULTUR: Die legendäre Wiener Gruppe, wieso legendär?

Achleitner: Das hat sich eingebürgert, ist komisch. Vielleicht weil sie nicht mehr besteht. Zwei sind ja schon tot. Der H. C. Artmann und Konrad Bayer.

BUCHKULTUR: Die beiden Prosabände haben bei Kritik und Publikum großen Erfolg. Wird es einen dritten geben?

Achleitner: Es ist noch so viel übrig geblieben, ein dritter Band wird noch kommen. Aber dann muss Schluss sein.



FRANZ INNERHOFER

Am 2. Mai 2004 wäre er sechzig Jahre alt geworden.
Eine Biographie über den erschöpften Rebellen

FRANK TICHY

FRANZ INNERHOFER
AUF DER SUCHE NACH DEM MENSCHEN

320 Seiten, mit zahlreichen Abbildungen
€ 28,90
ISBN 9-7017-1331-6





Ich spiele weiter

Der Dramatiker, Essayist und Erzähler **Antonio Fian** legt einen formidablen Erzählband vor, der sein Prosawerk aus über 20 Jahren versammelt. Lapidarer Titel: „Bis jetzt“.

JOHANNES GELICH hat mit dem Autor gesprochen.

Sein Fußballerherz schlägt auch heute noch für den Regionalligaverein SV Spittal, obwohl er schon seit fast 30 Jahren in Wien lebt. Die Existenz eines Schriftstellers sei in einer Kärntner Kleinstadt der 70er Jahre einfach nicht möglich gewesen, sagt Antonio Fian. „Ich brauchte Kommunikation und persönlichen Kontakt zu Autoren, daher kam nur Wien in Frage.“

Anfang der 80er Jahre erschienen die ersten Dialektstücke in der Wiener Stadtzeitung „Faber“, 1989 das erste Dramolett, das nicht nur eine Renaissance des Dramoletts einleitete, sondern auch die Literatursatire, als eine von Fians bevorzugten Genres, etablierte. 1987 erschien sein erster Erzählband „Einde. Außen, Tag“; Miniaturen und Erzählungen, die in über zehn Jahren zuvor entstanden waren.

Ihre Wiederaufnahme bildet denn auch den ersten Teil (Einde) des vorliegenden Erzählbundes. In ihnen finden sich Geschichten über Räuber (Parikrats), Narren, Schauspieler, Verrückte oder von Wäntzen zerbißene Mägdle, die allesamt in bester Literaturnarration die Finsternis der österreichischen Provinz als Heimat thematisieren.

Das Geschehen in Kärnten verfolgt der fanatische Zeitungleser mit Besorgnis, wo allem seit der blaue Landeshauptmann Hai-

der dort mit seinem Projekt Kärnten experimentiert: „Das Dauer-Event Kärnten ist ein spannendes Land: Wenn Österreich das Laboratorium für den Weltuntergang ist, dann ist Kärnten das Laboratorium für Österreich.“ Woher kommt aber seine Tendenz, die österreichische Zeitgeschichte in verknappter Form zu komprimieren? „Ich erkläre es mir mit meiner ersten Leseerfahrung: ‚Sagen und Mäntchen aus Kärnten‘ von Georg Graber, eine der umfangreichsten regionalen Sagensammlungen in ganz Europa, in bester Grimmischer Tradition. Karl May war mir immer zu lang.“ Sein bislang einziger Roman „Schratt“ (Druschl, 1992) hat denn auch „nur“ 130 Seiten. „Ich würde gerne einen Roman schreiben können. Ich denke, dass mir die kleinen Formen mehr liegen als die breite Epik.“

Er wurde auch oft gefragt, warum er denn nichts Abendfüllendes schreibe. Dass seine Dramolette trotzdem abendfüllend sein können, zeigte die jüngste Inszenierung von 25 Dramoletten am Wiener Volkstheater.

Im Gegensatz zu den Dramoletten, die Sager von Politikern oder Zitate von Autoren zum Anlass nehmen, ist der literarische Impuls in der Prosa komplexer, wie die Textcollage aus zwei Romanen über den Tönnler Abwehrkampf von Josef Friedrich Per-

konig und Prezhiv Voranc zeigt. „In der Prosa macht es mir Spaß zu spielen, verschiedene Formen auszuprobieren.“ Die Mittel der Literatur-Satire sind auch hier präsent: etwa wenn der Autor beim Elternsprechtag von der Lehrerin angefragt wird, wie er denn auf seine Hauptfigur Schrant im gleichnamigen Roman gekommen sei. Ein wahrer Albtraum, möchte der Autor doch nur wissen, ob die Tochter in Deutsch außer Gefahr sei. Oder ein verrückter Autor hält den harmlosen Anruf von Publicisten Rüdiger Wischenbart für den Spaß des Schulfreundes „Burschi“ Wagner. Das vorangegangene Telefongespräch ist eine Aneinanderreihung von bedeutungslosen Namensketten – bis zur äußeren Absurdität getrieben. Oder es wird ein Geistesmensch vorgeführt, der täglich eine Bank auf dem Konzerthügel im Wiener Prater aufsucht, um dort Batailles „Psychologische Struktur des Faschismus“ zu studieren. Allein, das einsame Lektüreglück wird von Müttern mit ihren kreischenden Kindern bis zur Einberung der Parkbank gestört (Schreibtsche). Anti-Heimat-Literatur und Satire auf den Geistesmenschen, das riecht ein bisschen nach Thomas Bernhard. Dieser Plagiats-Vorwurf, wird Fian immer wieder vorgehalten: „An Bernhard komme man nicht vorbei; das wäre auch ein Unsinn, das war die Zentralfigur in den 70er und 80er Jahren; daher habe ich ihn oft ganz bewusst imitiert oder bei der Suhrkamp-Geschichte noch eines draufgesetzt, um wieder davon wegzukommen!“ Diese Entwicklungsgeschichte einer unangenehmen Auseinandersetzung mit der österreichischen Peripherie und ihrer literarischen Verarbeitung führt dieser Sammelband sehr schön vor Augen, denn Antonio Fian will vor allem eines: Weiterspulen.

ZUM AUTOR

Antonio Fian, wurde 1956 in Klagenfurt geboren, lebt seit 1976 in Wien, verfasste einen Roman, Essays, Gedichte; bekannt durch seine Dramolette zu Literatur, Politik und Medien in Österreich. Von 1976 bis 1983 Herausgeber der Literatur-Zeitschrift „Fettfleck“.

[Bilde Klaffen, (dunkler Erdbeil); Drei Mäntchen. Buch und CD. (Mit Werner Koller). Sonderjahr, 1999

[Die Inhalte in städtischen Formen] Gedichte. Druschl, 2000

[Kärnten] Dramolette II. Druschl, 2002

[Bis jetzt] Druschl 2004, 280 S. Durl 25/Durl 25/Pl 36



FOTO: MICHAEL KORNIG

Gratwanderung

Über falsche Bilder, Moral und eine bessere Gesellschaft,
sprach **Sibylle Berg** mit **TOBIAS HIERTL**

Probleme zwischen den Geschlechtern und soziale Missstände sind wichtige Themenfelder für Sibylle Berg. Sie schreibt sehr engagiert und obwohl sie sich notgedrungen auch auf Interviews einlassen muss, legt sie Journalisten gegenüber ein gewisses Misstrauen. Und formuliert das auch drastisch: „Journalisten legen gerne etwas in ihren begrenzten Schulblättern ab und schreiben auch gerne voneinander ab. Deswegen sind auch die meisten Sachen, die in Zeitungschriften erscheinen relativ unwichtig. Wenn Journalisten versuchen die Welt zu erklären, endet das meist im Fiasco“. Damit ist die erste Frage unseres Interviews natürlich klar.

BUCHKULTUR: Sie haben als eine gewisse Skepsis gegenüber Journalisten?

Sibylle Berg: Ich würde sagen, dass die sehr viel Unheil anrichten. Es ist ein verantwortungsvoller Beruf und es sollte eine charakterliche Prüfung dafür geben.

BUCHKULTUR: Sie haben doch auch schon journalistisch gearbeitet?

Berg: Ich habe Geschichten, die ich so sonst in Büchern veröffentlicht hätte, für Zeitungen geschrieben. Journalisten sollten Fakten aufhellen und erklären. Das habe ich nie gekonnt.

BUCHKULTUR: Sind Sie selbst überrascht worden, dass Ihr neuer Roman umfangreicher wurde, etwa im Vergleich zu Ihren „Herrengeschichten“?

ZUR AUTORIN

Sibylle Berg stammt aus Weimar und lebt nun in Zürich. Bisher hat sie fünf Bücher und mehrere Theaterstücke veröffentlicht, u.a. „Sex II“ (1998) oder „Gold“ (2000). Infos: sibylleberg.ch Ihr jüngstes Buch ist eine Art Endzeitparabel mit einer Frau um die vierzig als Dreh- und Angelpunkt. Während die Welt langsam aber sicher ihrem Ende zugeht, findet sie doch noch irgendwie einen Sinn im Leben.

Sibylle Berg: *Ende gut!* (Steinbocher & Witsch 2004, 335 S., € 9,90/£ 4,25/\$ 6,99) 33,90



Berg: Ich war überrascht, dass es nicht mehr geworden ist. Ich hätte es gerne dicker gemacht. Da ist dann richtig was los fürs Geld.

BUCHKULTUR: Hätten Sie den Untergang lieber noch ausführlicher gezeigt?

Berg: Drastischer sollte es gar nicht ausfallen. Terroranschläge kann sich jeder vorstellen. Es ist nicht sehr fiktional, was ich mir ausgedacht habe. Das ist das Erschreckende daran. Zu sehen, was uns umgibt, ist furchtbar. Deshalb zieht man sich wieder in das kleine überschaubare Umfeld zurück.

BUCHKULTUR: Es gibt ein gutes Ende. Das kommt einem fast vor wie ein Inseltraum.

Berg: Für mich ist es richtig ein Happy End. Meine Hauptfigur wird belohnt im Gegensatz zum Anfang. Sie lebe unbewusst, alles hat sich gefügt, wie es bei vielen der Fall ist, dann macht sie ihren Weg und lernt, ein wenig etwas außerhalb ihrer selbst wahrzunehmen und sie lernt auch in Mäßen, ein besserer Mensch zu werden, und das wird mit einer Art Zufriedenheit belohnt.

BUCHKULTUR: Sie hat einen Menschen gefunden, es ist jedoch nicht die große Leidenschaft.

Berg: Leidenschaft gibt's nicht den ganzen Tag! Wie ich mir die Erfüllung vorstelle? Dass man familiär und gut miteinander ist. Dass man nicht alleine ist, sich ab und zu mal anfassen und was zu Essen kocht. Ich finde das schon sehr viel, wenn man einen anderen aushält und sich nicht nervt.

BUCHKULTUR: Gibt es die Leidenschaft noch als Ideal oder ist das ausgekoppelt?

Berg: Bei mir nicht. Ich finde, man kann bei allem möglichen Zeug Leidenschaft empfinden. Ich habe nichts von Verwechslungen, die durch Hormone entstehen. Das ist eine kurzfristige langweilige Geschichte.

BUCHKULTUR: Sie beschreiben den Niedergang der Gesellschaft, schwingt da nicht etwas Pädagogik mit?

Berg: Das denke ich hinterher auch immer. Wenn ich ein Buch schreibe, mache ich es nicht bewusst. Was mich gerade umgibt und ich denke, das muss ich jetzt verstehen, dann beginne ich zu schreiben. Das ist manchmal auch moralisierend, aber das ist dann eben

so. Ich weiß aber, dass Bücher nichts verändern.

BUCHKULTUR: Sie hätten aber schon gerne, dass die Welt zu einem besseren Ort wird?

Berg: Das wird sie nicht mehr werden. Aber schön wäre es und bis ich sterbe, werde ich es versuchen. Dann habe ich wenigstens das Gefühl gehabt, ich hätte es versucht.

BUCHKULTUR: Sie sind mitunter sehr drastisch in der Beschreibung Ihrer Männerbilder, Beispiel „Herrengeschichten“.

Berg: Kommt darauf an, was mich gerade beschäftigt. Beim vorherigen Buch haben mich diese Dummheiten aufgeregt, die noch sehr oft von Männern ausgehen. Da waren in der Bahn irgendwelche Bankfuzzis, die mit gespreizten Beinen dasaßen, die Welt verschelbelten und nicht eine Sekunde über irgendwas nachzudenken schienen, was die Folgen ihres Handelns sind. Das hat mich aufgeregt. Ich regte mich ihre gern auf.

BUCHKULTUR: Die Aufregung ist dann der Impuls?

Berg: Ich habe das Glück einen Beruf zu haben, wo man das gepflegt ablassen kann.

BUCHKULTUR: Wie schätzen Sie Ihre Leserinnen ein. Nehmen die das auch so?

Berg: Ich habe Glück. An den Reaktionen sehe ich, das kommt an. Man fühlt sich nicht mehr so alleine mit den Ängsten und Zweifeln. Da hat man wieder die Illusion, zumindest kurz, das bringt ja was.





Bilder nach der Katastrophe

Das wortlose **Ausmaß des Schreckens** oder Pflichtlektüre für Atomfreunde ist Robert Polidoris Buch **Sperrzonen**.
VON STEFAN BECHT

Manchmal müssen schreckliche Ereignisse auf ganz besondere Weise präsentiert werden, damit sie unsere Aufmerksamkeit nochmals abbekommen. Das schaffen nicht viele Menschen. Und keiner weiß das besser, als der kanadische Fotograf Robert Polidoris: „Indem die Zeit verfliehet, beginnt unsere Erinnerung an die Katastrophe von Tschernobyl zu verblasen“, schreibt er in knappen Worten am Ende seines gerade erschienen Buches „Sperrzonen – Pripjat und Tschernobyl“, mit einem Essay von Elisabeth Culbert. Letztes Jahr in den USA erschienen, liegt es nun endlich auf Deutsch vor.

Fast 40 cm und damit aufgeblüht fast

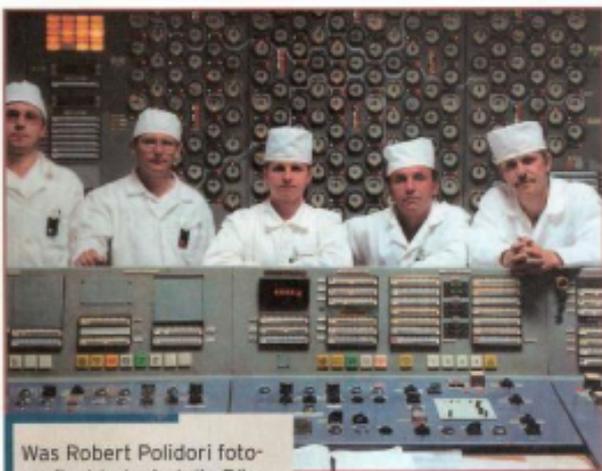
1 Meter breit und 30 cm hoch ist sein Buch, das sich, abgesehen von Elisabeth Culberts Vor- und Polidoris Nachwort, ganz auf die Fotografien konzentriert. Robert Polidoris hat Tschernobyl und seine Umgebung in der Ukraine vom 6.-9. Juni 2001, also 15 Jahre nach der Katastrophe am 26. April 1986, besucht. Fast 120 000 Menschen wurden evakuiert, viele verloren nicht nur ihre Heimat und ihr Zuhause, sondern auch ihr Leben und bis heute darf niemand im Umkreis von 10 Kilometern rund um Tschernobyl leben. Weiterhin sind unter dem Betonmantel des zerstörten Kernkraftwerks 200 Tonnen Uran und 1 Tonne hochradioaktives Plutonium eingeschlossen. Keiner weiß genau, wie tief sich die

FOTOS: STEFAN BECHT / ROBERT POLIDORIS



Rückkehr gibt es nicht: Unterrichtsräume des Kindergartens Nr. 7 in Pripijat.

Substanzen schon in die Erde eingefressen haben. Der so genannte Sarkophag, Stahlbeton, der das Kernkraftwerk umgibt, zeigt undichte Stellen, Risse, Löcher und von Tag zu Tag wächst die Gefahr, dass er in sich zusammenstürzt. Was Robert Polidori fotografiert hat, sind die Räume, Häuser, Städte und Landschaften, die einst mit und durch Menschen lebten und nun, verlassen, morbide, geplündert, zerstört, wir könnten sagen „entmenschlicht“ sind und damit wie tot zurückbleiben. Voll von Zeichen des ehemaligen Lebens, das hier herrschen musste: Hier eine zerfederte Spielzeugpuppe, da eine verrostete Gartenschaukel, rainierte, in sich zusammenrostende Schul- und Krankenhaustühle. Bilder des Untergangs,



Was Robert Polidori fotografiert hat, sind die Räume, Häuser, Städte und Landschaften, die einst mit und durch Menschen lebten und nun, verlassen, morbide, geplündert, zerstört, wir könnten sagen „entmenschlicht“ sind und damit wie tot zurückbleiben.

wie kein SF-Film sie besser inszenieren könnte und wie sie uns nur in unseren schlimmsten Träumen begegnen.

Robert Polidori fotografiert präzise und mit sehr hoher Tiefenschärfe. Bereits sein 2001 erschienenes Buch „Havana“, das international viel Lob erntete, aber in seinen Motiven sehr üblich blieb, arbeitete mit dem gleichen Mechanismus. Seine Fotos erinnern beinahe an die „Wimmelbilder“, wie wir sie aus Kinderbüchern kennen und auf denen es, je länger wir hinschauen, umso mehr zu entdecken gibt. Auf seinen „Sperrzonen“-Fotografien verschlägt uns das nun eher den Atem, schockiert und verängstigt uns. Doch genau deshalb sind Polidoris Fotografien viel mehr als reines Dokumentationswerk: Sie offenbaren den schmalen Grad zwischen „sein“ und „nicht sein“, zwischen Leben und Tod.

Auch wenn das kein Buch für den sonnigen Frühstücksisch ist, so wünschen wir ihm genau deshalb mögliche viele Käufer und Betrachter. Denn wir können

Hilfflos gegenüber der Katastrophe: Das Ingenieursteam von Block 3

es drehen und wenden, wie wir wollen – alles Gezeigte ist real, ein Teil unserer Welt. Und falls noch irgendjemand am ohnehin lapidaren „Energiekonsens“ und dem „schrittweisen“ Ausstieg aus der Atomkraft Zweifel hat, dem sei dieses Buch ganz besonders empfohlen. Denn, so schreibt Polidori am Ende seines Buches: „Die Halbwertszeiten der radioaktiven Elemente jedoch unterliegen dieser beschleunigten subjektiven Amnesie nicht.“ Wir müssen uns nur erinnern.

ZUM AUTOR

Bekannt wurde Robert Polidori, der 1952 in Montréal geboren wurde und in New York lebt, durch seine Architekturaufnahmen. Doch eigentlich ist er ein Fotograf von Lebensräumen, der in den Gebäuden nach den Spuren und Überresten von Leben sucht, egal ob nun in den zerstörten Häusern von Tschernobyl oder in den alten Villen Havannas von deren Wänden der Putz blättert. Polidori wurde schon öfters ausgezeichnet und seine Fotos weltweit ausgestellt.

Robert Polidori | Sperrzonen
- Pripijat und Tschernobyl
Stark Verlag 2004, 100 S.,
Euro 40/Euro 47,00/GBP 99

Robert Polidori
Havana | Stark Verlag 2002,
140 S., Euro 17/Türk 11,0/
\$12



dtv
premium

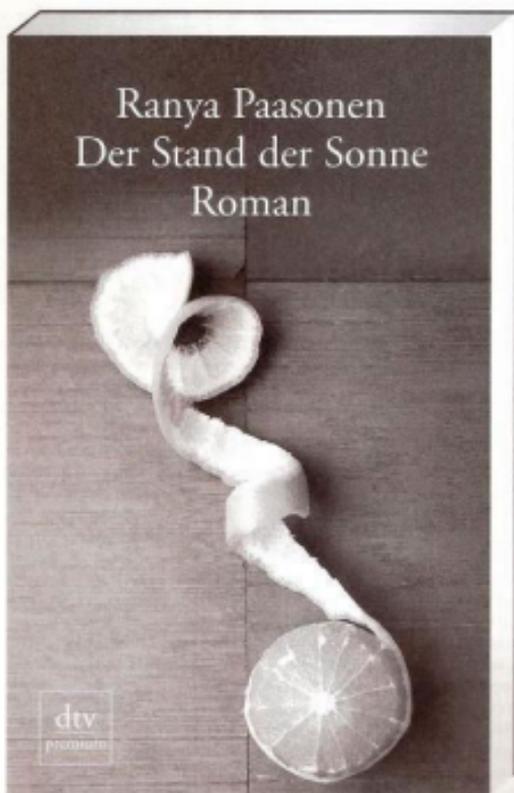
Vom weißen Licht des Nordens und von der heißen Sonne des Südens

»Mein Haar wird in der ägyptischen
Sonne heller als das der Mutter, meine
Haut dunkler als die des Vaters.
Ismael und Anu: Mein Vater kommt
aus Ägypten, meine Mutter aus
Finnland ...« Das Leben einer
jungen Frau auf der Suche nach
ihren Wurzeln.

»Ein Liebesroman und zugleich viel
mehr als das: ein hervorragender
Vermittler zwischen den Kulturen.«

Aamdehti

Aus dem Finnischen von Stefan Moster
Deutsche Erstausgabe 160 Seiten
€ 12,50 [D] € 12,90 [A] sFr 21,90
ISBN 3-423-24398-8



www.dtv.de – Ihr Kulturportal

Marktplatz der Bücher

Aktuelles. Gutes oder Schlechtes. Auf alle Fälle Bemerkenswertes finden Sie auf den folgenden Seiten.

ALTERSGEILHEIT

Nun ja, immerhin Martin Walser. Der dafür gesorgt hat, nicht aus dem literarischen Smalltalk herauszukommen. Zuletzt mit dem Wechsel des Verlags. Und nun ein neuer Roman: „Der Augenblick der Liebe“, angenehm 250 Seiten dick, deswegen aber auch nicht konzentriert. Doch davon später. Eine Liebesgeschichte wird beschrieben, eine *Amour Fou* – so glaube ich nennt man das, wenn es wie der Blitz einschlägt und ohne lange zu glühen, gleich brennt. Wenn nicht rechtzeitig gelöscht wird. Ein Zustand also, vor dem einen – wenn man im Alter des von Walser schon früher in den Romanen „Das Schwanenhaus“ und „Die Jagd“ vorgestellten Gottlieb Zürn ist (also schon einiges über 60) – der liebe Gott bewahren möchte. Nicht jeder hat Goethes Kraft, so etwas unbeschadet zu überleben. Es beginnt wie Thomas Bernhards „Über allen Gipfeln ist Ruh“ (Begeisterte junge Frau besucht verheirateten alten Meister) und endet – so meint man vorerst – wie der Film „Die verhängnisvolle Affäre (der Mann kehrt nach Wirtnissen und Gefahren mit einer wilden Freundin zurück in den stillen Hafen der Ehe. Hier liegt dieser Hafen wie so oft bei Walser am Bodensee). Wenn, ja wenn Martin Walser nicht zu seiner literarischen Meisterschaft gefunden und einen Schluss geschrieben hätte, dessen Oberfläche ganz ruhig und kühl bleibt, unter der es aber weiter schwelt. Weil die oben erwähnten Lösversuche nicht gründlich genug waren.

Vierter im Bunde – neben Gottlieb, seiner Frau Anna und der jungen Beate – ist Jürgen Offroy de La Mettrie, ein französischer Arzt, Philosoph und Satiriker aus dem 18. Jahrhundert, der eine radikal materialistische und atheistische Weltanschauung vertreten hat. Über diesen La Mettrie hat Zürn einiges geschrieben und „warum die sonst so geistesimpetorenden Deutschen für La Mettrie nicht viel übrig hätten“ soll Thema der Doktorarbeit der jungen Beate werden. Erzählt sie, redet sonst noch einiges zwei Stunden lang und geht. Und Gottlieb hat es wieder einmal ganz stark befallen. Erfährt

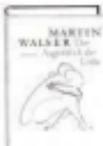
man im ersten Teil, der da heiße, „Kommen aber gehen“. Den zweiten Teil „Zusammenfinden“ erlebt man aus der Sicht Beates. Auch sie hat Liebessehnsucht, nur deckt der Autor das mit Getratsche, allem nur erdenklichen Gedankenmüll zu: Welche Musik sie gerade spielt, welches Kleid sie anhat. „Zum Glück ist man für das, was einem einfällt, nicht verantwortlich zu machen“ heißt es einmal. Aber, ob man als Leser wirklich mit allem, was den Heldinnen und Helden eines Romans so einfällt, konfrontiert werden will, wäre zu hinterfragen. Vor allem, wenn das wie in diesem Roman, sehr oft in englischer und französischer Sprache passiert.

Die Vorrede auf ein Wirlendisches – Gottlieb soll bei einem von Beate mitorganisierten La Mettrie Symposium in San Francisco ein Referat halten – ist verständlich, aber dass Walser sie so hinauszieht, mit Traumerzählungen und Ähnlichem streckt, lässt einen fast die Lust verlieren. Man bleibt nur deswegen dabei, weil man's wissen will, ob denn dieses neuerliche Zusammentreffen das bringt, was die beiden sich erwarten. Das sei hier nicht veraten. Da fällt Walser schon einiges ein. So zum Beispiel, wie Zürns Vortrag über seine Erfahrungen mit La Mettrie

von einem amerikanischen Akademiker absichtlich als Versuch missverstanden wird, „die Deutschen von ihrer von ihnen selbst verschuldeten Schuld zu erlösen“. Ob da nicht Walser zwiespältig aufgenommene Frankfurter Rede mit hineinspielt? Der dritte Teil – wieder aus der Sicht Gottliebs erzählt – heißt „Auseinanderkommen“ und endet mit einer Beschreibung von Annas Gesichte. Der vierte und letzte Teil – „Kehre“ – beginnt mit einem cholerischen Ausrasten Gottliebs, das seinen Grund darin hat, dass er s e i n Gesicht im Spiegel des Preisurs nicht eine halbe Stunde lang anzusehen vermag. Das Leitmotiv der Altersgeilheit wird dann noch einmal angeschlagen werden, bevor der Roman rüchelhaft – mit denselben Worten mit denen er begonnen hat – endet.

KONRAD HOLZER

Fazit: Es blüht und leuchtet im Wörtergefil!



Martin Walser (Der Augenblick der Liebe) Rowohlt 2004, 252 S., EUR 19,90/EUR 28,50/HF 34,90

SPEZIALTYP

IM LAND DER KOLANUSS

Die junge Heloise ist die Tochter einer Französin und eines Schwarzafrikaners. Ihre schokoladenbraune Haut kann ihre Herkunft nicht verleugnen und so lebt sie ein wenig zwischen den Kulturen, von denen sie die eine allerdings gar nicht kennt. Ihr Vater ist schon vor Jahren nach Afrika zurückgekehrt und die Mutter schwelgt sich über die Beziehung aus, bis eine Einladung von ihm ins Haus flattert. Heloise nimmt sofort an. Der Vater glänzt jedoch durch Abwesenheit. Stattdessen lernt die französische Studentin ihre zahllosen Stiefgeschwister, Cousins und Tanten kennen und erfährt so manches über ihre Vorfahren, besonders über ihren Vater. Mit ihrer nur wenig älteren Schwester Parilette

reist sie dem Vater nach und begegnet schließlich diesem erfolgreichen und unsterben Mann – in einem denkbar ungünstigen Augenblick. Heloise und Parilette erzählen abwechselnd ihre Geschichten, ironisch, beinahe distanziert, aber unverblümt. Auch liebevolle Erfahrungen werden stets mit einem lachenden Auge geschildert, die Handlung selbst könnte verrückter nicht sein. – Es ist dies nicht einfach ein Buch über die Suche nach dem Vater und/oder sich selbst, sondern über Gewalt, Zivilisation, vor allem aber über die Möglichkeit und Unmöglichkeit der Liebe.

KAROLINE PILCZ

Fazit: Ein erfrischendes Buch. Vergnügliche, aber doch tiefgründige Lektüre.

Kampé Alen (Zola Celia Jazzi) Übersetzt von Gudrun und Otto Henke, Peter Hammer, Neustadt 2004, 264 S., EUR 19,90/EUR 28,50/HF 34,90



DITTA RUDLE

Sie war schon eine recht alte Dame, als ihr der gebührende literarische Ruhm in vollem Ausmaß zuteil wurde. Nina Berberova, 1901 in Sankt Peterburg geboren, floh 1922 nach Paris und wanderte später nach Amerika aus. 1993 ist sie in Philadelphia gestorben. Der Großteil ihres literarischen Werkes ist in den Pariser Jahren entstanden. So waren es auch die Franzosen, die in den 1980er Jahren ihre Romane und Erzählungen neu entdeckten. Schauplatz des schmalen Romans *Der Lakai und die Hure* (Wagenbach) ist Paris in den dreißiger Jahren, wo die junge Witwe Tania verzweifelt damit beschäftigt ist, aus dem trüben Leben einer armen russischen Emigrantin auszureichen. Ihre Versuche, ein Stück vom Glück zu erobern, enden katastrophal. Mit einfachen Sätzen gelingt es der Autorin in die Lebens- und Gedankenwelt einer Frau hineinzuziehen, die durch äußere Umstände immer tiefer sinkt und dennoch nicht aufgeben will. Berberova erreicht durch Zurückhaltung eine überaus lebendige Atmosphäre und baut Spannung durch Einfühlbarkeit auf. Das Alter, mehr als 50 Jahre, ist dem nur scheinbar anspruchlosen Roman nicht anzusehen. Jünger hingegen als gemeinhin angenommen ist das finnische Epos *Kalewala*, neu übersetzt von Gisbert Jänicke (Jung und Jung). Der finnische Arzt und Sprachwissenschaftler Elias Lönnrot hat alte Volkslieder gesammelt und aus mehr als 100.000 Versen ein Heldengedicht geschrieben, das nach seinem Erscheinen 1849 schnell mythischen Charakter angenommen hat. Das *Kalewala* ist jedoch weder eine Schöpfungsgeschichte noch eine Chronik Finnlands, sondern ein literarisches Werk, das nun in zeitgemäßer, sorgfältiger Übersetzung vorliegt. Ob echt alt oder unecht neu gedreht – die Wucht des Epos ist ungebrosen.

DER HUND VON BALARD

Das ist ein wunderschönes Buch, und wer sich am Ende eventuell unauffällig über die Augen wischen muss, nur weil man/frau zu lange in der Sonne gelesen hat oder der Rauch vom Gartengrill zu beißend war, natürlich, beachte sich nicht zu schämen.

Der Autor erzählt eine ganz unpolitische Geschichte aus einer Welt, die den meisten Menschen nach der Kindheit im Allgemeinen abhanden kommt – er erzählt vom Zirkus. Nicht in erster Linie von der greißelbunten Vordergründigkeit, eher von einer großen Leidenschaft, einem Traum und vom Respekt. Von der wüsten Schaar der Zeltbauer, Elektriker und Monteure, von jenen, die für den sicheren, zeitunglosen Ablauf in der Mähegarantie und die wenig mit Glitter und Glamour zu tun haben. Alle sind sie wilde Kerle mit vorgeblich neuer Schale, eine Gesellschaft von Lesern und Outcasts – zumindest im geltenden sozialen Kontext, die ihre Muskelkraft nicht nur zur harten Arbeit, sondern auch ganz gerne im Rahmen von Prügeleien, die die Hierarchie untereinander festlegen, zu gebrauchen wissen. Marco, der unangefochtene Chef, der sich nur den Regeln seiner Frau, der „Marquise“, beugt, hat eine Vergangenheit als Dompteur, über die er nicht gerne spricht.



Eine bittere Erfahrung und die ehrliche Liebe zum Tier haben ihn die Dressurpeitsche beiseite legen lassen. Nun baut er mit seiner Truppe von Verwegenen, die teilweise eine „Normalbiografie“ hinter sich gelassen haben, Zelte und Bühnen für Rockkonzerte – alles in einer Enklave mitten in Paris. Auch ohne festen Wohnsitz und Sozialversicherungsnummer funktioniert dieser Mikrokosmos nach eigenen Regeln, wobei nicht zu wenig Unfug und Alkohol im Spiel sind. Und dann taucht plötzlich ein herrenloser, halb verhungertes Hund auf. Spontan wird er von den Männern akzeptiert und aufgefuppelt. Schnell ist klar, dass das sympathische Küterchen über erstaunliche Fähigkeiten verfügt, die das Zeltbauern nachhaltig verändern.

Roubaud hat mit seinem Debut ein hitbestimmtes Schmuckstück vorgelegt – und dass er selbst beim Zirkus gearbeitet hat, ist völlig klar ... SYLVIA TREUDL

Fazit: Eine berührende, von Respekt und Liebe getragene Zirkusgeschichte ohne falsche Patina, die als Metapher für einen leidenschaftlichen Traum steht.

Lydia Roubaud: *Der Hund von Balard* Übersetzt von Gaby Warkis. Schirmer/2004, 272 S., Euro 19,80/EurA 20,45/Eur 25,80

MAXI UND DAS FERNSEHEN

Der eine ist hart und wenig herzlich. Der andere herzenhaft mit etwas schmierigem Charme. Anselm Klamm – „Klamm hakt nach“ – und Tobi Töbel – „Töbels Talk“ sind nicht nur Jugendfreunde, sondern auch verbissene Konkurrenten an der Fernsehfront. Doch Klammns harte Gangart kommt besser an, Töbels Charme bringe keine Quote mehr. Und allein daraus geht es in Rechenstuben der Sender, ob zum Zweck der Wahrheitsuche oder aus purer Lust am boulevardischen Klatsch getaktet wird.

Aufgeputzt werden die beiden Talkmaster mit dem aus einschlägigen Filmen bereits bekannten TV-Personal: Quoren gierige Intendanten, schlitzohrige Produzenten, unfähige RedakturInnen und die sensationsgeile Presse. Wer dann noch immer nicht glaubt, dass Autor Wolfgang Herles weiß, wovon er spricht, dem wenden auch die neudeutschen Fachausdrücke hingekallt: warm up und branding, audience und flow. In der Tat: der Journalist Herles hat als einstmaler Leiter der ZDF-Talkshow „live“ und Moderator der Kultursendung „aspekte“ ein-

schlägige Erfahrung. Mit der „Tiefe der Talkshow“ wollte er diese nun verwerfen und einen „Insider-Roman aus der Welt der Talkmaster“ schreiben. Vermutlich hat er sich sein Zielpublikum genauso vorgestellt, wie die Zuschauer nachmittäglicher Quasselstunden: einfach gestrickt und gutgläubig. Denn was da als Satire ganz musterhaft beginnt, dehnt sich bald zum bösen Gepolde ohne Charme und Witz. Weil weil zwei alternde Fernsehgockel ohne Konturen zu wenig für Stoff hergeben, muss sie Herles nach Dubai schicken, wo der eine seinen Finger mit großem Pomp und unter Teilnahme von Pseudoprominenz aus der TV-Woche freiem will. Jetzt geben die Hähne aufs Ganze und fechern den ultimativen Kampf unter flimmernden Sternenzelt in der arabischen Wüste aus. Der Sand knirscht zwischen den Zeilen. DITTA RUDLE

Fazit: Seltsche Geschichte an der Grenze der Dummlichkeit, weit entfernt von beißender Satire. Alles, was wir über Fernseh männer schon immer wussten.

Wolfgang Herles: *Die Tiefe der Talkshow* (in german) 2004, 274 S., Euro 14,95/EurA 15,90/26,80

BODYGUARDS UND ANDERE

Was hätte das für ein gutes Buch werden können. Wenn es einen Lektor gegeben hätte, der all den unnötigen Scheiß beseitigt, den Müll weggeräumt, all die Details gestrichen hätte, mit denen Mark Costello seine Geschichte überfrachtet hat. Was soll es, er ist auch so für den National Book Award nominiert worden und die Kritiker vergleichen ihn mit Jonathan Franzen (zu Recht, was die Detailsucht betrifft) und mit Don DeLillo (vollkommen zu Unrecht, weil bei dem – auch wenn er viele, viele hunderte Seiten schreibt – nie ein unnötiges Wort zu finden ist). Im amerikanischen Original heiße der Roman *BIG IF*, dieses große Wenn ist ein Computerkriegsroman, das einer der Helden entwirft. Der Titel der deutschen Ausgabe, *PARANOIA*, scheint sich eher auf einen anderen Handlungsstrang zu beziehen, in dem eine Truppe von Bodyguards den amerikanischen Vizepräsidenten auf seiner Wahltournee zu beschützen versucht. Drei von ihnen, zwei Frauen und einen Mann, lernt man ausführlich kennen. Die Handlung konzentriert sich auf drei Tage, Rückblenden lenken ab, nehmen die Spannung heraus, die Costello zuvor meisterlich aufgebaut hat. Da ist er ganz groß,

PARANOIA

wenn er die Sicherheitsleute in Action beschreibt, da übernimmt er vom Film die Technik des schnellen Schnitts. Man meint, das jetzt doch endlich etwas passieren müsse, man ertrappt sich dabei, das Atrentat herbeizusehen. Und bis knapp vor dem Ende des Buches wird man nicht wissen, ob die titelgebende *Paranoia* zu Recht besteht. Dazwischen kann er einen ganz eigenen Humor entwickeln, wenn der Sexmami der Truppe zum Beispiel seine Freundinnen, mit denen er Schluss machen will, immer zum War Memorial bestellt, weil die von Trauer getragene Atmosphäre dort keine wie immer gestreuten Skandale erlaubt. Nicht nur da gelingt es ihm, die Situation ins Irre, ja sogar ins Wahnsinnige abheben zu lassen. Aber dann wirft er einen wieder völlig zurück, weil er zweieinhalb Seiten lang beschreibt, wie eine Frau ihr unwilliges Kind zum Schlafen bringen will.

KONRAD HOLZER

Fazit: Viel Lesestoff, wenn auch nicht immer sehr spannend.

Mark Costello (*Paranoia*) Übersetzt von Hans H. Hering, Goldmann 2004, 430 S., Euro 20,90/Taschen 12,90

JOHN HENRY DAYS

In jedem Fall ist der Titel prädestiniert, als Bestseller lang in den einschlägigen Charts zu bleiben und Cohen *Whitehead* wird bereits als Saisonlebling, als heißer Tipp, als neuer Franzen gehandelt. Ein Bestseller ist nicht zwingend ein schlechtes Buch, meist aber (auch) ein unstrittiges. *Whiteheads* durchaus kritisches Amerika-Epos provoziert die internationale Rezeption zu so mancherlei. Von einer beiführenden Medienszene und großartigem Abriss der Musikgeschichte („ein Ethnologue des Pop“) ist genauso die Rede wie vom „smarten Autor mit seinem wuchtigen Angerben- und Durchblickerroman“, dem das geübelte Maß an Bombardier Wut fehle, weil er ein „selbstevidenter politischer korrekter Streber“ wäre. Zähneknirschend muss allerdings antwortet werden, dass man „schwer etwas gegen ihn haben kann“.

Whitehead, der 35-jährige New Yorker und Harvard-Absolvent, erzählt viele zeitversetzte Geschichten, die er auf einen gemeinsamen Kern zusammenführt und mit unzähligen Musikkategorien rundum unerfüttert, womit er eine Art parallelenden historischen und gegenwärtigen Kontext schafft.

John Henry, der legendäre schwarze Bohrlauer im amerikanischen Eisenbahnbau des ausgehenden 19. Jahrhunderts, eine Figur, die sagenhaft überhöht und in Balladen unsterblich gemacht ist, steht für das schlechteste Gewissen des rassistischen Amerika, das diesen Helden der Arbeit mit einem Festival in einem Kaff in West Virginia und einer Sonderbriefmarke „ehrt“. J. Surter, ein junger schwarzer Journalist und Spesenritter soll über dieses Ereignis berichten. John Henry besiegt in seinen Tagen bei einem Wettkampf eine Bohrmaschine, bezahlt diesen Sieg aber mit seinem Leben. J. Surter führt einen ähnlich fragwürdigen Kampf gegen die „Lisse“, auf der nur ausgewählte Wortarbeiter aufgeführt sind, ist bestrebt, einen Rekord im journalistischen „Gratisleben“ aufzustellen. Drumherum ranken sich bildschöne Momentaufnahmen, die sich wie geschlossene Kurzprosa lesen. Ein bisschen zu ausufernd ist das manchmal schon. SYLVIA TREUDEL

Fazit: Opulenter Amerika-Roman mit unverkennbarer Lust am Erzählen und ironischer Dichte – etwas zu breit angelegt.

Cohen *Whitehead* (*John Henry Days*) Übersetzt von Nikolaus Stimpf, Hanser 2004, 528 S., Euro 24,90/Taschen 14,50

FILMRISS



Beim Bachmannpreis 2000 war der damals 32-jährige Zürcher Daniel Goetsch grandios gescheitert. Von da an ging's bergauf. Seine Stücke („Kurzwelle“, „Ammen“) werden an den deutschsprachigen Bühnen aufgeführt, seine Kurzgeschichten erscheinen in Anthologien. Und jetzt der zweite Roman: „X“. Der Alltag eines namenlosen jungen Mannes auf der Suche nach seinem Platz im Leben.

Der Icherzähler stammt aus einer Siedlung am Stadtrand. Die Mutter wohnt immer noch dort. Nach der Matura erleidet der Jüngling einen Nervenzusammenbruch, und nach der Kur ist alles anders. Der alte Film ist gerissen, im neuen findet er sich nicht wirklich zu recht. Er hängt sich an falsche Freunde und echte Feinde, wird zum Drogendealer und schluckst selbst vom Medikament gegen Schlichtbertheit. Rast hinter Frauen her, die Lea sein könnten. Er sieht sie als Werberin einer Sekte, als Besucherin seiner greisen Nachbarin, als Pornofilmstarletlerin. Zugleich erinnert er sich an früher und träumt von der Zukunft mit Lea. Dann ist der Freund tot, vom Blitz getroffen. X schmeißt den Rest der Drogen in den Mist und den Gedanken an diese Lea auch gleich. Möglich, dass er es mithilfe einer neuen, realen Liebe schafft, das Leben. Goetsch erzählt also von einer hoffnungslosen Jugend, die statt zu studieren, lieber Drogen verkauft und sinnlosen Träumen hinter her jagt. X (steht womöglich für (abel)lebig) hat weniger Leben vor der Nase als Träume im Kopf. Goetsch schreibt ambitioniert, sucht nach treffenden Bildern für das angeblich urbane Leben und die Liebe, bemüht sich um Wörter, die noch nicht abgegriffen sind. Hier und da bricht unvermittelt ein wenig Natur in die triste Stadtlandschaft: „Auf einem Ast hockt eine Amsel, die überhaupt nicht in die Kulisse passt.“ Genau. Alles ist nur Kulisse und würde die Amsel den Schnabel öffnen, so würde sie knirschen und knirschen wie die Sätze von Daniel Goetsch. DITTA RUDLE

Fazit: Jugend ohne Zukunft, Text ohne Wärme, Konstruktion mit Engagement.

Daniel Goetsch (*X*) Sagenverlag 2004, 160 S., Euro 19,80/Taschen 11,-

AUFBAUROMAN

Aufbau- oder Abbauroman?
Neben vielen Kriterien ist gerade im deutschen Roman die Frage interessant, ob hier eine Geschichte aufgebaut oder irgendwelche Schicksale angebaut werden. Christoph Hein's Geschichte ist eine fröhliche,

aufbauende. Obwohl die erzählte Zeit von 1950 bis etwa 1990 dauert, sind gerade die Fünfzigerjahre die strahlende, alles mit Frohsinn erledigende Epoche. Bernhard Haber kommt als Vertriebenen-Junge aus dem Osten in eine sächsische Kleinstadt. Der Held macht eine passable Kleinstadtkarriere, nach einer gelungenen Pubertät steigt er in den riskanten Menschen-smuggel ein und bringt zu DDR-Zeiten Leute nach Westberlin. Als Tarnung und weil es ein flexibler Beruf ist, betreibt er ein Kausell und schließlich kurvt er mit seinem Tischlereibetrieb auf die Siegerstraße. Diese Kleinhelden-Biografie wird grandios von fünf Zeitzeugen erzählt. Natürlich gibt es auch jede Menge Schicksal, etwa wenn dem einarmigen Vater die Tischlerei angezündet und er am Ende gar aufgehängt wird, oder vielleicht ist es doch Selbstmord. Endlich einmal werden Nazis nicht vor den Leser getrieben und mit dem historischen Zeigefinger zur Sau gemacht. Es geschieht subtil; indem die Spuren stets sichtbar bleiben, aber die nächste Generation mit dem provinziellen Gestus des Augenzwinkerns ungeniert zur Tagesordnung schreitet. Die Vertriebenen werden noch eine Generation lang als Außenseiter behandelt. Doch es gibt ein Rezept, dieser Vorstellung zu entgehen: Landnahme! Bernhard Haber nimmt einfach in Angriff, was für das Leben notwendig ist. Daraus entsteht eine sympathische Karriere, die nicht zu läßig im Sinne eines Provinz-Rondos zwischen zwei Kamevalsuzügen geklemmt ist.

In Interviews bittet Christoph Hein geradezu, diesen Roman doch auch als etwas Provinziales, Leichtes und Lustiges zu nehmen. Zu schwer und ergriffen schlägt offensichtlich die deutsche Rezensionsschwermetall zu. Dabei ist „Landnahme“ eine wunderbare Liebeserklärung an die Zuversicht.

HELMUTH SCHÖNAUER

Fazit: Eine berührend wohltuende Reise in die immer unversehrte Kindheit der Leser!

Christoph Hein: *Landnahme*. Suhrkamp 2004, 256 S.
Tare 10,90 Euro / 23,50 € hb

MUTIG IN TIBET

Erste Hälfte des 20. Jahrhunderts: In Peking wird die Republik ausgerufen, doch im tibetischen Grenzland bleibt alles beim Alten. Dort, zwischen Lhasa und China, herrschen unbeschränkt und gewalttätig die mächtigen Feudalfürsten. Einer davon ist Fürst Maichi, gesegnet mit zwei Söhnen. Der Ältere hat ein Anrecht auf den Thron. Der andere ist der Held.

„Im Territorium des Fürsten Maichi weiß jeder, dass der Sohn seiner zweiten Ehefrau ein Idiot ist. Dieser Idiot bin ich.“ So stellt sich der Erzähler der Geschichte vom Ende der Familie Maichi und der kleinen unabhängigen Fürstentümer im Osten Tibets vor. Natürlich ist der Idiot ein weiser Narr, doch sein Status gibt ihm Gelegenheit, die Welt zu beobachten, ohne selbst gesehen zu werden. Er tut dies mit kritischem Blick auf die Menschen und ihre Mächtigkeiten, und mit einem liebevollen auf sein Vaterland, dessen Untergang er nicht abwenden kann, denn es kommen die Chinesen und die Mutter des Erzählers, Maichis zweite Frau, selbst Chinesin, wird als Untertänlerin eingesetzt. Die Gesandten bringen Maschinengewehre, die Mohnpflanze und die Syphilis. Für den Mohnanbau zahlen sie gut, der „Maichi-Fürst“ wird reich und die Bauern vertugern. Vom Opium wird nie-

mand satt. Rechtzeitig erkennt der Idiot den Fehler, lässt wieder mehr Getreide anbauen und die benachbarten Fürsten kaufen zu Höchstpreisen. Doch die Zeit lässt sich nicht aufhalten. Die rote Armee erobert das Land. Der letzte Maichi verblutet. „Roter Mohn“ ist der erste Roman von Alai, einem 1959 in Nord-Sichuan, eben jenem Grenzland, in dem der Roman spielt, geborenen tibetischen Autor. Allerdings schreibt Alai auf Chinesisch, denn als er in die Schule ging, war Tibetischunterricht bereits verboten. Zunächst wurde der Roman von vielen chinesischen Verlagen abgelehnt. Nach seinem Erscheinen 1998 eroberte er rasch die Spitze der Hirtparade. Und prompt erhielt Alai den wichtigsten chinesischen Literaturpreis.

DITTA RUDLE

Fazit: Ein Schmelzroman, ein Abenteuerroman, ein Märchen, eine Fundgrube an alten tibetischen Sagen. Nicht einfach zu lesen, doch die Mühe wird belohnt.

Alai (Roter Mohn) Übersetzt von Karin Hausleitl.
Übersetzung 2004
445 S., Euro 22,90 Euro / 23,65 € hb 38,90

DIE ASTRONOMIN

Eva Maaser, seit fünf Jahren Shooting-Star im Aufbau-Verlag, hat im deutschen Sprachraum u.a. mit ihren Kriminalromanen, Schauplatz Münsterland, reüssiert. Die studierte Germanistin, Pädagogin, Theologin und Kunsthistorikerin ist aber auch Spezialistin für das 18. Jahrhundert. Mit dem Band „Die Astronomin“ legt sie ein bemerkenswertes Opus Magnum zur Person der legendären Caroline Herschel vor.

Herschel, die für ihre Zeit ein nahezu biblisches Alter erreichte (1750–1848) wurde als achttes Kind in eine Hannoveraner Hofmusikerfamilie geboren. Als Zweitjüngste und zweite Tochter war ihr kein leichter Start vergönnt. Einem glücklichen Stern und der Förderung durch den Vater verdankte sie das Privileg, als Mädchen zur Schule gehen zu dürfen. Das Interesse des Vaters und des Lieblingsbruders Wilhelm für die Sternkunde ist bereits für das außergewöhnlich aufgeweckte Kind ein Faszinosum – wenn dieses auch eine Zeit lang in der Folge auf Eis gelegt wird. Als junge Frau folgt Caroline schließlich den



Brüdern Wilhelm und Alexander nach England, wo sich diese als Musiker einen Namen gemacht haben. Mit fortschreitendem Alter wendet sich Wilhelm von der Musik ab und widmet sich seiner wahren Obsession, der Astronomie. Caroline entscheidet sich gegen ein Privatleben und wird mehr und mehr zur unverzichtbaren Assistentin ihres Bruders. Der Preis für Carolines herausragende Eigenleistung, die schließlich sogar von der Wissenschaft anerkannt wird – sie entdeckt 8 Kometen und weit über 500 neue Sterne – ist hoch. Eva Maaser hat akribisch recherchiert und ein exzellentes Porträt einer außergewöhnlichen Frau gezeichnet.

SYLVIA TREUDL

Fazit: Sensible und minutiös gearbeitete Darstellung einer Frau, die sich gegen alle gesellschaftlichen Zwänge für die Wissenschaft entscheidet und Anerkennung findet.

Eva Maaser: *Die Astronomin*. Rütten & Loening 2004, 440 S., Euro 22,50 Euro / 23,20 € hb 40,50

WEHMÜTIG

Die Hauptfigur kennen wir bereits aus „Handtrage“ (1988): den Schriftsteller Alexander Sowschik. Diesmal tritt er eine Lesereise an durch die USA, von wo er letzte Grüße schickt, er selbst kehrt nicht zurück, der Autor lässt ihn auf der letzten Buchseite sterben. Wir begleiten Alexander Sowschik (manche Rezensenten weisen auf die Initialen hin: A.S. wie Arno Schmidt oder auch wie Alexander Solschenizyn) auf seiner Reise mit gemischten Gefühlen – ihm widerfährt viel Misgeschick, was unser sympathisierendes Bedauern auslöst, andererseits tappt er von einem Fettnapf in den nächsten, worüber wir allmählich den Kopf schütteln.

A.S. ist als Autor ein Auslaufmodell, gilt als konservativ und eigentlich fühlt er sich schon zu alt, die Belagungen einer anstrengenden Reise zu überleben – andererseits war diese Einladung zu den „Deutschen Wochen“ längst fällig. Also reist er, zumal ihn daheim nichts hält: Mit seinem neuen Roman ist er strecken geblieben, ein Beladigungsprozess harter seiner und seine 40-jährige Ehe mit Marianne wäre auch kein Grund, ihn am Reisen zu hindern.

Kempowski lässt keine erzählerische Möglichkeit aus, für seinen Helden lächerliche



Standards über seine Erfolge. Er merkt indes, dass ihm das wenig Respekt verschafft. Wenn er im Mittelpunkt stehen möchte, führt er deshalb den Lesern vor, wie er scheitert oder mit den Ohren wackeln kann.

Die von dem deutschen Autor ausgelassenen Feinheiten haben natürlich ihre Entsprechung auf der amerikanischen Seite. Seine Gastgeber wollen von ihm wissen, ob er in der SS war, wenigstens in der Hitlerjugend oder ob er den Holocaust für eine Erfindung hält. Die Deutschen sind nicht übermäßig beliebt, von ihnen und ihrem Land hat man Klischeevorstellungen, die Gäste werden von Uni zu Uni durchgereicht, allenfalls besteht Aufmerksamkeit für Poeten mit DDR-Vergangenheit. Ein solcher ist Schätzing, A.S. sieht ihn als Konkurrenten, doch am Ende kommen sie noch zusammen, aber da ist Alexander schon gestorben und sein Intimfeind drückt ihm gewissermaßen die Augen zu, d.h., er schaltet den noch laufenden TV-Apparat ab, auf dessen Bildschirm gerade Menschenmassen die Berliner Mau-

er durchbrochen haben. Das ist der zeitliche Endpunkt des Romans, November 1989, zugleich das biografische Ende des Alexander Sowschik, den das Zeitgeschehen kaum noch berührt hat. Ist es auch das Ende des Erzählers? Wollen sehen, ob er jene Kritiker Lügen straft, die den autobiografischen Anteil an „Letzte Grüße“ überbewerten – wörtlich kommt von Kempowski noch ein Werk, worin er sich des Zeitgenössischen so intensiv – und so überzeugend und eindeutig – annimmt wie in „Echolot“, dem kollektiven Tagebüchern aus den Kriegsjahren.

Zum Kempowski-Jubiläum ist auch „Die deutsche Chronik“ bei beb als kompakte 9-bändige Kassette im Taschenbuch erschienen. Neben der hochgelobten Gesellschafts- und Familienchronik über die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts finden sich auch die „Deutschen Antworten“, eine Zitatensammlung von Deutschen quer durch alle Gesellschaftsschichten zu den Fragen, wie „haben Sie Hitler gesehen“ und „haben Sie von den KZs gewusst“.

RICHARD CHRIST

Fazit: Routinisiertes wehmütiges Alterswerk eines großen Autors.

Walter Kempowski: *Lebte nicht*. Bastei Verlag 2003, 430 S., Euro 22,90/Euro 23,60/US\$ 35,60

ERZÄHLEN, UM NICHT ZU VERGESSEN

Seit längerem beschäftigt sich die renommierte deutsche Publizistin Viola Roggenkamp mit dem jüdisch-deutschen Familienleben nach dem Holocaust. Zuletzt in ihrem Buch „Tu mir eine Liebe“ über die jüdische Mamma. Und auch in ihrem ersten Roman geht es um den Alltag einer jüdischen Familie in Deutschland nach 1945. Behutsam und sprachsicher fängt Roggenkamp den Familienkosmos in der abbrechenden Villa in einem Nobelbezirk Hamburgs aus der Sicht der 15-jährigen Fania ein.

Das Leben spielt sich vorwiegend zwischen den Frauen ab. Alma Schiefer, die Mutter, Hedwig Gliner, die Großmutter und die beiden Töchter Fania und Vera pendeln zwischen Sehnsucht nach Sicherheit und dem Wunsch nach Distanz, zwischen Deutschland und Judentum. Paul Schiefer, der Vater, ist kein Jude. Mit seiner Hilfe haben Alma und Hedwig die Nazizeit überlebt, jetzt ist er als wenig erfolgreicher Vertreter für Brillengestelle während der Woche unterwegs, kehrt nur am Wochenende in die häusliche Kuschelecke. Dort wird mit Küssen und Umarmungen das Überleben gelebter.

Wie schwer dieses Leben auf dem sehr dünnen Nachkriegs-eis ist, spürt auch die noch unreife Fania. Sie findet sich in der deutschen Muttersprache nicht zu recht, kann kein einziges Wort richtig schreiben, alles Üben hilft nicht. Das von der Großmutter erlernte Hebräisch macht ihr allerdings keinerlei Schwierigkeiten. Und so sehr die Familienmitglieder sich ihrer Liebe versichern, einander „mit Küssen füttern“ und sich „die Unru-

he aus dem Gesichte lecken“, so viele Geheimnisse haben sie auch voneinander. Beim großen Familienfest mit angeregter Verwandtschaft gibt es nur ein Thema: der Sechstage-Krieg in Israel (1967). Die Meinungen prallen aufeinander, der mühsam gesponnene Familienkosmos bekommt deutliche Risse.

Roggenkamp, selbst aus jüdischer Familie stammend, gelingt ein detailliertes, farbiges, Porträt einer Familie, die den Holocaust überlebt hat und sich in einem Land und einer Zeit zurecht finden muss, wo das Wort Jude nicht existiert. Ohne Atem zu holen, plaudert Fania vor sich hin, und führt den LeserInnen vor, was unter dem berühmten jüdischen Erzählstil zu verstehen ist: Lachen und Weinen, gestern und heute, Wahrheit und Erfindung – alles gleichzeitig, einfühlsam und witzig in einem unaufblähen Scram des Erzählens. Des minutösen Weitererzählens „im Sinne von sich Gewesenes merken und erinnern“, wie Roggenkamp ihre Schreibweise nennt. Nicht nur deshalb, sondern auch weil über das Leben der Juden nach dem Holocaust, ob in Deutschland oder Österreich, kaum erzählt wird, ist Viola Roggenkamps fiktive Familienchronik lesenswert.

DITTA RUDLE

Fazit: Liebevoll-kritisches Porträt einer jüdischen Familie, ein Stück Kulturgeschichte und auch ein lesenswertes Unterhaltungsroman.

Viola Roggenkamp: *Familienleben*. Arche 2004, 448 S., Euro 23/Euro 23,70/US\$ 40,30



VISIONÄR



Manche Menschen müssen erfahren, dass sie Adoptivkinder sind oder dass ein Elternteil nicht der leibliche Vater, die leibliche Mutter ist. Was passiert, wenn man erfährt, dass man der Klon der eigenen Mutter ist?

Eva Hoffmann blickt in ihrem Roman „Die kopierte Frau“ in

die nahe Zukunft. Das Klonen von Menschen ist zwar noch nicht üblich, aber es wird bereits gemacht. Und Ada, die Heldin des Romans, ist eine solche „Kunstfigur“, eine „Nachbildung“, der „Abdruck eines genetischen Codes“ - alles Zuschreibungen, die sie sich selbst gibt. Das Mädchen Ada lebt alleine mit ihrer Mutter, abgeschieden in einer amerikanischen Kleinstadt, ihre Beziehung ist symbiotisch, aber auch ambivalent. Manchmal trifft das Mädchen ein kalter und distanzierter Blick. Und es gibt ein Geheimnis, ein unbestimmtes Gefühl des Sonderbaren und „Nichtgehören“, vor dem die Anderen erschrecken. Siebzehnjährig entdeckt sie das Geheimnis, sie ist der Klon ihrer „Mutter“ und stürzt in eine Identitätskrise. Sie geht nach New York, sucht ihre Verwandten, ihren „Schöpfer“ im Labor, ihre Identität.

Die Autorin, Eva Hoffmann, wagt sich sehr seriöser als das Thema der Gentechnologie. Natürlich entwirft sie auch eine Utopie der zukünftigen Welt, es gibt Affekt-Simulatoren, es gibt die Möglichkeit, als Freizeitvergnügen fremde oder erfundene Erinnerungen als eigene zu durchleben, zentral ist aber der ethische Diskurs über Gentechnologie und das Klonen. Dabei steht die Frage nach der Identität im Vordergrund, aus der Sicht des Individuums aber auch der Anthropologie. Was ist der Mensch? Kann ein Klon menschliche Züge haben? Eigene Gefühle, eine eigene Geschichte oder ist er nur eine genetische Kopie ohne unabhängige Identität? Die Autorin verbindet in diesem fesselnden und berührenden Roman philosophisch anthropologische Fragen mit psychologischen und naturwissenschaftlichen.

SIMONE CZELECC

Fazit: Eine spannende Auseinandersetzung mit möglichen Auswirkungen der Gentechnologie.

Zu Hoffmann: *Die kopierte Frau*, aus dem Englischen von Beate Orth-Gutmann, Juli/Aug. 2004, 256 S., Euro 21,50/Ek 22,90/Hk 30,70

BEFREIUNGSSCHLAG

Eine unauffällige Familie ist meist ein Hexenzettel, aus dem es kein Entrinnen gibt. Sobald man am Stammbaum zu sägen beginnt, fällt einem seine Krone auf den Kopf und man wird erschlagen.

Dietmar Eiders Roman „Stadttrundfahrt“ ist ein Befreiungsschlag gegen die Familie. Xavers Vater, ein pensionierter Polizist, stirbt pünktlich zur Prognose seiner Ärzte. Sein letzter Wunsch ist skurril, aber logisch, sein Sohn soll mit dem Verstorbene in den Lieferwagen eine Stadttrundfahrt absolvieren. Wie in einem Kreuzweg der profanen Art fährt Xaver die angegebenen Stationen an: Ein ehemaliger Cellospieler hat die Musik aufgegeben, eine Liebesbriefschreiberin ist so flachbütig, dass sie fast schon wieder erotisch wirkt, ein Onkel hat etwas mit den Hormonen und die passende Sopranstimme für schnelle Kommentare.

Immer heftiger schnappt die Vergangenheit des frisch Verstorbenen ins Groteske über, er soll seine drei Töchter umgebracht und vergaben und zur Tarnung einen Teich über ihren Gräbern angelegt haben.

Nach dem Motto, „Ist die Kuh hin, soll das Kalb auch hin sein“, schreibt schließlich nach der Stadttrundfahrt Xaver als unauf-



fälliger Held standesgemäß am Friedhof. Noch ein Begräbnis! Seufzen die Begräbnismacher.

Der Roman ist knapp und frech erzählt wie eine Hinrichtungsorgie von James Ellroy. Ehe man sich als Leser zu einer Vorstellung einnisten kann, folgt schon ein scharfer Schnitt und eine andere Figur beleuchtet die Smerie. Saene ist überhaupt das Schlüsselwort, schließlich geht es ja um Saenen aus dem Familienleben. Die einzelnen Kapitel sind knapp als Regieanweisungen für einen Film angelegt, Fotoalben sind zu Videoclips aufgeblasen und auch die Erinnerung hält sich im Zweifelsfalle eher an große Leinwand-Muster als an die eigene Erfahrung. Dietmar Eiders Roman lässt dem Leser immer wieder Raum, sich dem Wahnsinn persönlich in die Geschichte zu installieren. Diese professionelle Erzählweise macht den Autor höchst sympathisch, denn er hat nichts von der Erklärungsbedürftigkeit sonstiger Debütanten. HS

Fazit: Knapp und frech erzählt! Derbütroman.

Dietmar Eider: *Stadttrundfahrt*, Klein-Tafel 2004, 143 S., Euro 14,90/Ek 14,90/Hk 25,70

SPEZIALTIP VEXIERSPIEL

Alfred Kerr war der ungekrönte König der Theaterkritik, geliebt, gehasst und bewundert in der Weimarer Republik. Sein Urteil war gleichermaßen gefürchtet wie geachtet. Ein Mann des Wortes, der sein Metier in der kurzen, prägnanten Form gefunden hatte. So mancher Theaterkritiker sollte sich noch heute an seinem Stil orientieren. Seine Texte wandten sich an ein Massenpublikum, dessen er sich gewiss sein konnte.

1867 in Breslau geboren, war er bereits 66 Jahre alt, als die Nazis ihn 1933 zur Flucht aus Deutschland zwangen. Zurück blieben sein Haus und seine Bibliothek - die Erinnerungen an sein Heimatland nahm er mit ins Exil, das ihn über Frankreich nach London führte. Die Existenz als Exilanten brachte ihn um die Möglichkeit zu publizieren.

Das erzwungene Schweigen wollte er keinesfalls hinnehmen - der Schreiber schrieb unbehirtet. - Einen Roman in überschaubaren Partikeln. Dazwischen lyrische Einsprengsel. Alfred Kerr verwandelte sich in Cle-

mens Teck. (Im Hintergrund die Romantiker Clemens Brentano und Ludwig Tieck.) In der Langeweile des englischen Gästehauses spielte der Schriftsteller Teck-Kerr mit der Realität. In den weiblichen und männlichen Mitbewohnern meinte er „Meerschweinchen“ zu erkennen, die nach seinem Willen sich verhalten sollten. Deren Reaktion wollte er festhalten. Ein Vexierspiel von Macht und Unterordnung. Der Schreiber Teck sieht sich und sein Experiment zwar gescheitert, jedoch sind wenigstens seine Aufzeichnungen erhalten geblieben. Sechzig Jahre nach seinem Entstehen wurde dieser Text erstmals veröffentlicht. Er ist das Scheinenspiel eines Autors, der das Exil mit seiner Sprache zu bewältigen trachtet, gegen das erzwungene Verstummen ankämpft. Nach einem Schlaganfall entschied sich Alfred Kerr, 81-jährig, für den Freitod. N. CHOBOT

Fazit: Ein posthum veröffentlichter Text mit autobiografischem Hintergrund.

Alfred Kerr: *Der Diktator und die Meerschweinchen*, S. Fischer 2004, 189 S., Euro 19,90/Ek 22,50/Hk 34,90

EHE, SEX UND SO

Einundzwanzig Geschichten. Oskar, die männliche Hauptfigur, schlägt sich durch das Leben, dem Sex keineswegs abgeneigt. Zuerst trifft er jene Frau, mit der er sich auf eine Ehe einlässt, einen Sohn zeugt, die Ehe praktiziert, bis er eines Tages bemerkt, wie groß die Nase seiner Frau ist, sich wundert, dies nicht eher wahrgenommen zu haben und in der Folge Probleme mit seinen ehelichen Verrichtungen erfährt. Später wird er feststellen, dass er auch den Geruch seiner Frau nicht mag, den sie unter ihren Achseln und mit ihrer Aerobic-Kleidung verbreitet. Die Scheidung ist eine konsequente Folge. Nun arrangiert sich der getrennte Mann mit seinem Single-Dasein, findet sich bald damit zurecht und entdeckt die Reize der frei umher sich bewegendes Weiblichkeit. Zufällig ist der Mann Schriftsteller, ein erfolgreicher noch dazu, der mit seinen Büchern genügend verdient, um sich den Luxus mehrerer Freundinnen zu leisten. Was er ehemals als Lehrer in einem Monat verdienst habe, kann er nun ohne mit der Wimper zu zucken an zwei Abenden großzügig ausgeben. Er reist zu Lesungen und tröstet sich nicht allein in fremden Städten mit angenehmer Gesellschaft. Denn „Oskar“ ist



nicht bloß erfolgreich, sondern ebenso kokett eitel und mitunter penetrant selbstgefällig. Das fällt allerdings kaum ins Gewicht, da er sich mit leidenschaftlichem Erzählen sowie einem selbstironischen Gehabe über die Runden rettet. Wenn er sich als Kranführer oder Flüchtlingschlepper ausgiebt, ist man gnadenlos auf seiner Seite. Selbst wenn der Katzenjammer dann und wann zutage tritt und man ihn am liebsten kritisieren möchte, weil er einen hinteres Licht geführt hat, fühlt er sich am wohlsten im Bett mit einem weiblichen Visavis. Davon weiß „Oskar“ variantenreich zu berichten. Konsequenz nimmt er die Details wahr, blendet diskret aus, wenn es zur Sache kommt, denn er ist beileibe kein Pornograf. Und man wünscht ihm eine Lektorin, die weniger Druckfehler übersehen hätte. Vielleicht ist es doch ein Roman. **MANFRED CHOBOT**

Fazit: Sex hat sowohl eine selbstironische sowie eine spöttische Komponente, was sich aus dem männlichen Blickwinkel vernünftig nachlesen und nachvollziehen lässt.

Michel Verheghe | Geschichten über Sex und Ehe | Deutsche 2004, 256 S., Euro 19,90/US\$ 19,90/Hf 26

ERNÜCHTERNDE BILANZ

Agnes Poigenfürst erlebe Liebhaber in allen Positionen, nicht nur gesellschaftlich gesehen. Wie in Ingeborg Bachmanns vieldeutigem Roman „Malina“ ist auch hier die Hauptfigur eingekreist, zerrissen und gespalten zwischen verschiedenen Männern, die teils eine Rolle erfüllen, teils aber auch als bloße Komplementärmenge der Gefühle auf-tauschen und eben Reflexe auslösen. Die Heldin hat ihren Namen noch nach dem verflissenen Ehemann. Sie behält den Namen, weil sein Ende tragisch war (er ist bei einem Verkehrsanfall umgekommen) und weil der Name schön ist. Außerdem ist die Beziehung aus und nur deshalb nicht weh.

Umsponnen wird sie von einem Liebhaber namens Thomas, der belanglos schöne Sätze auf der Zunge klotzt und kein Buch schreibt, denn echte Liebhaber schreiben nicht, sie gehen zur Sache. Und dann gibt es noch einen gewissen Tibor, der als amorphe Männermasse für allgemeine Erfahrungen zuständig ist, die Fleisch geworden „man“-Form könnte man beinahe sagen.

Aber auch im Umfeld tut sich einiges: Kolleginnen und Verwandte haben Trochäuspanik, Aufrisserien und Gefühlsbil-

ljes am laufenden Band. Kirstin Breitenfeller hat einen schönen Roman über die subtilen Gefühle geschrieben, die erst griffig werden, wenn sie selbst ironisch wegkippen. „Wir basteln an unseren Biografien, aber es werden keine Geschichten daraus“ lässt sich als ernüchternde Bilanz einer Generation ziehen, deren Leben zwar wie auf Kugellagern geschmiert abläuft, aber dennoch ständig eiert.

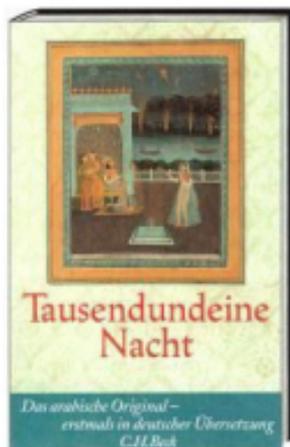
„Der Liebhaberreflex ist eine Bewegung, die ins Leere schlägt. [...] Der Liebhaber hat die Hoffnung in mir hinterlassen, dass es einen Mann wie den Liebhaber wirklich gibt. Aber der Liebhaber war ein Konstrukt meiner unsinnigen Hoffnungen, ein Kunstprodukt.“

Kein Thema muss so heftig und ununterbrochen neu geschrieben wie das der Liebe, heißt es in der Literaturgeschichte. Wahrscheinlich ist das Kennzeichen unserer Zeit der Reflex auf alles, folglich auch auf Liebhaber. **HELMUTH SCHÖNAUER**

Fazit: Ein schöner Roman über subtile Gefühle und die Bilanz einer Generation.

Kirstin Breitenfeller | Der Liebhaberreflex | Suhrkamp 2004, 232 S., Euro 19/US\$ 19/Hf 23,60

„Wesire, Dschinnen, Scheherazade ... Märchen für Erwachsene.“ *Stern*



Nach der ältesten arabischen Handschrift in der Ausgabe von Muhsin Mahdi ins Deutsche übertragen von Claudia Ott. 688 Seiten. Leinen € 30,80/[A] € 29,90/[D]

„Während frühere Übersetzer aus Scheherazades Geschichten oft artige Kindermärchen machten, bewahrt Ott viel vom Charakter der arabischen Vorlage.“ *Der Spiegel*

„Allah segne sie für ihre Großart und belohne sie mit einer herrlich quellenden Morgenwolke, deren Schatten sie streifen möge.“ *Feridan Zaimoglu, Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung*

C.H.BECK
www.beck.de

POETISCHER WIDERHALL

Die Sprache öffne und schließe das Fenster ins Verstehen, erklärt Ferdinand Schmatz 1992 unter dem programmatischen Titel „Sinn und Sinne“. Dem dichterischen Subjekt obliegt dabei weniger eine simple Vermittlung zwischen Wort und Welt, es hat vielmehr an den „Verzahnungen“ anzusetzen, sich an Vor-Bildern „abzuarbeiten“. In „das grosse babel,n“ hat sich Schmatz 1999 die Bibel vorgenommen und Rede- sowie Sinnfiguren verschoben: Adam und Eva gelangen buchstäblich vom Nebel zum Leben. Die vieldeutige (für Wort, Volk, Pflanze) „Stamm“-Bildung kulminiert im Turmbau, bricht im Babel-Gebirbel. Allerdings: „das grosse babel,n wird sich fort verschreiben“, mittels Eingriff einer modernen Satz-Zeichnung, in neuartiger Insulage, die nicht zuletzt die Ironie und das heutige Idiomaticum einschließt. Der sinnliche Anknäuel, der auch Kalauer-Anspielungen und Reime tragen kann, unterlegt die poetische Rekonstruktion mit jener Leichtigkeit, die Schmatz von den gängigen Schwarzarbeitern einer „Konkreten Poesie“ unterscheidet.

Mit „tokyo, echo oder wir bauen den schacht zu babel, weiter“ führt er nun seine im Titel an Kafka angelehnte Babel-Umkehr fort. Es geht darum, ein Sprachgebilde aus der urbanen Konstruktion zu ziehen, Tieferschichten zu erreichen und mit literarischen Bezugspunkten zu unterlegen: Zwei Stöckle im Wieder-Hall, ein Widerhall gegen ein oberflächliches Image, sodann im dritten Teil das Echo des Imaginären. Wahrnehmung und Erfindung stellt der Sprachsetzer Schmatz, wie in all seinen Werken der neunziger Jahre, in ein rhythmisches System von „jezt-ton“ und „nach-klang“.

Tokyo liefert mit einem geschäftigen Urbanismus voll fremder Zeichen den Titelort, wo tatsächlich instabile tiefe Schichten Erdbeben befürchten lassen. In dieser Stadt „schieben sich zeichnen und bilden ineinander“ und in das wahrnehmende dort wie auseinander“, erklärt das Motto. Ein solches steht vor den drei Teilen des Bandes; es bietet in gleicher Konstruktion – zuerst der Ort, in der Mitte ein „wie“ und als letztes Wort das „jezt“ – jeweils die konzentrierte Angabe der wesentlichen Elemente und Perspektiven. Das erste Tokyo-Gedicht setzt die Verarbeitung einer Wahrnehmung durch den Betrachter sowie dessen Implikation voraus: „das auge zeichnet / immer nur sich selbst / an blick, der zieht, / was blieb im trieb, / und schiebe nach vor, // was hinten stobte zugleich, / sich lost wie bindet“. Das Verschieben der Bilder ent-

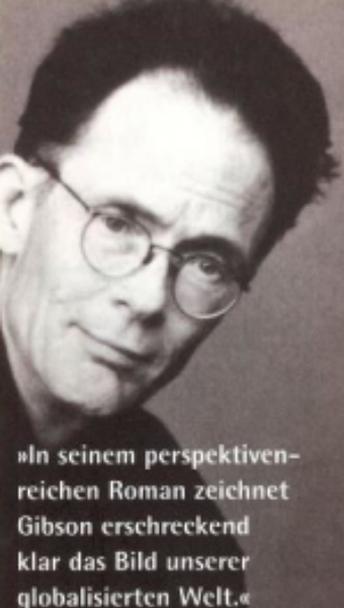
spricht einem Sprachgleiten (etwa „frucht“ – „fucht“, „trause die tause“); die Aufnahme der Umwelt im eigenen Inneren äußert sich bisweilen im Binnenreim. Die Stadt erscheint als Ansammlung disparater und zugleich sich vielfältig aufeinander beziehender Fragmente, deren ungewöhnliche Zusammenstellung eine glatte Rezeption verhindert. Das Scheinbar Typenhaftes des Beobachteten – von Personen (mönch, mann, mädchen), Objekten, Orten und Vorgängen – findet sich im Echo des dichterischen Subjekts persönlich ausgedrückt, das Verwechselbare des Fremden in eine unverwechselbare Sprache übersetzt.

Nach der als Platte gezeichneten, flimmernden Metropole ist im zweiten Teil Susak Petenborg durchgehend in Zweizeiler gesetzt, mit Assoziationen zur Gründungsgeometrie versehen. Hier „bildet das horizontale die stadt selbst als scribe die ihre mitte ordnet wie ihre gründung am grundausstein“, steht im Motto, und der Titel differenziert das Echo „petenborg, vurruf – jetzt ton – nach-klang“. Die dichterische Vorgangsweise folgt nun einer strengeren Ordnung. Am Anfang steht ein platonisches Gedächtnis mit einer Verschiebung im Idiomaticum: „[...] sie winkt // uns her und scheidet davon, / was gibt sich weiter, ganz ton // in – weiter, strom, platz, dom; / gross heisst er, was sie räumt“. Darauf folgen die Anknüpfung in Petenborg, Gänge durch die Stadt, in Museen, kleine Szenen und Porträts. Leichte literarische Anspielungen (auf Nabokov, Achmatowa) leiten zum dritten Abschnitt „zeichnung, echo“ über. Die literarische Topografie stützt Schmatz kononisch auf Hölderlin, Mandelstam, Celan, auch Wilhelm Busch u.a., bis er wieder auf die Evangelisten zurückkommt und den Bogen bei Kafka schließt.

Mit seinem „tokyo, echo“ ist Ferdinand Schmatz neuerlich eine originelle ästhetische Verbindung von Rekonstruktion und Sinnlichkeit gelungen. Räume und Bilder stellt er in ein System kalkulierter Mehrdeutigkeit, in ein Netzwerk von Speech-Koordinaten, neuartiger Verknüpfungen, die auch Neologismen, wie „Worthiesch“, „palastplatzig“, „Korräppchen“ hervorbringen. Gewiss, es ist eine schwierige Lektüre. Wer sich, wie der Dichter, an den Verzahnungen der Verständnis- und Sprachbrüche abarbeitet und dieses Echo langsam aufnimmt, kann sich zu eindringlichen poetischen Orten bewegen lassen. KLAUS ZEYRINGER

Fazit: Schwierige Lektüre – aber gut!

Ferdinand Schmatz | Tokyo, echo oder wir bauen den schacht zu babel, weiter | Heyne 2004, 140 S., Euro 17,90/Tard 17,90/ISBN 3030



»In seinem perspektivenreichen Roman zeichnet Gibson erschreckend klar das Bild unserer globalisierten Welt.«

Lisa Zeidler, The New York Times



Zur weltweiten Kultgemeinde geheimnisvoller Filmclips im Internet gehört auch Cayce Pollard. Sie ist ein anerkannter Trend-Scout, und ihr wird der Job angeboten, dieser Clip-Serie nachzuspüren. Ein atemberaubendes Leseerlebnis von William Gibson, Drehbuchautor und Vater des Cyberpunk.





IM WESTEN NUR NOCH „GERMASCHKA“

Wer in den achtziger Jahren neue, moderne oder postmoderne ukrainische Literatur lesen wollte, fand letztendlich in den westlichen Bibliotheken nur Oles Hontschar. Aber wer hatte schon solch einen seltsamen Wunsch? Beim Durchblättern seiner Kriegsgeschichten kamen dann doch Zweifel auf, ob das die ukrainische Literatur ist. Vor Ort erhielt man dann die Auskunft, dass die wichtigsten Autoren noch im GULAG sitzen. Jetzt haben wir dank der Übersetzung Alois Woldans und der Initiative des Sahelkamp Verlages den wichtigsten ukrainischen Autor auch auf Deutsch in den Händen. Es sind Essays, nicht die Romane, von denen soviel gemunkelt wird.

Die Essays fassen die letzten zehn Jahre zusammen, begonnen mit der ersten Reise Andruchowytchs in den Westen und der letzten, wobei dazwischen eine Epoche liegt, in der sich der Westen oder Europa radikal geändert hat.

Einer der ersten Essays berichtet von dem entlegensten Winkel der Karpaten – Pwendene – ein von Husaren bewohntes nördliches Hochgebirge, in dem auf den unberührten Wanderwegen (doch was ist ein Weg ohne Wanderer und wie lange bleibt er ein Weg?) noch die Patronenbülsen aus dem Ersten Weltkrieg liegen. Der türkische Plünder auf dem Markt von Tschernowitz bringt Andruchowytch auf die türkischen Schädel, die die Bauern beim Pflügen in der Umgebung von Chotin finden und die dort seit dreihundert Jahren liegen. Schon Anzeich Kantemir hatte auf Russisch von dieser Schlacht geschrieben. Andruchowytch hat eine überraschende Affinität zu Indien, die sich aus der ukrainischen Folklore speist und letztendlich auf das kosmische Weltzei zurückzuführen ist.

Es gab eine Bukowiner Variante des österreichischen Schriftdrucks, in der ein huzu-

licher Astrologe im 19. Jahrhundert ein zehntausendseitiges Traktat verfasst hat. Die Karpaten, die gleich hinter den Toren Wiens ihren Anfang nehmen, stehen, wie wir von Andruchowytch erfahren in einem unmitteibaren und unsächlichen Zusammenhang mit der Musik. Schon der Karpatenbogen ahmt in seinem unteren Teil den Violin-schlüssel nach, während er in seinem oberen plötzlich nach Wien greift, ein Violin-schlüssel mit gebrochenem Hals. Lemberg (Lwiw) wurde von dem einzigen galizischen König Danilo gegründet und nach dessen Sohn Lew benannt, der um ein Haar österreichischer Herzog geworden wäre, wenn ihn nicht der ungarische König ein Jahr lang daran gehindert hätte, den Umzug von Hamburg nach Wien durchzuführen. Lemberg ist die Verneinung, das Gegenteil von Venedig, denn der kleine Fluss, der dort einmal im Mittelalter an der Oberfläche floss, ist jetzt ganz in der Kanalisation verschwunden, sodass es jetzt in der Stadt und in der Umgebung absolut kein Oberflächenwasser mehr gibt. Für Juni Andruchowytch ist das entscheidende Jahr des Zusammenbruchs des real existierenden Sozialismus nicht 1989, auch nicht 1991 wie für Jean Ziegler, sondern 1986.

Mit Tschernobyl hörte der Glaube an den technischen Fortschritt auf und begann die allgemeine Völkerverwanderung, die noch heute anhält und in einer „Woolworth-Mentalität“ endet. In der Ukraine flüchtet man immer nach Westen, das was schon bei den alten Kumanen so, die ebenso wie heute die Landleute Andruchowytchs, die Trainingsanzug und Schlappohrmütze tragen, durch ihre eigenartige Kleidung auffielen. Diese ukrainische Emigration und Dispersion nach Europa wird heute noch nicht wahrgenommen.

Bei einer Migrationskonferenz beantwortete ein bekannter Demograf die Frage nach den ukrainischen Gastarbeitern in Mitteleuropa damit, dass dies eine zu detaillierte Frage sei. Dazu wenden die Essays Andruchowytchs auf jeden Fall beitragen, dass die Ukraine nicht als ein Detailproblem gesehen wird, sondern dass die Entwicklung direkt auf Europa einwirken wird und vielleicht sogar seine Zukunft entscheidet.

STEPHAN TEICHGRÄBER

Fazit: Essays eines bei uns noch Unbekannten, dem eine große Leserschaft zu wünschen ist.

Juri Andruchowytch (Das letzte Territorium) Übersetzt von Alois Woldan. 160 Seiten, 2003, 192 S., Euro 12/Euro 12,40/US\$ 18,50

Alkoholismus – Wege aus der Abhängigkeit

Alkoholismus kommt in nahezu jeder Familie vor. Trotzdem ist diese Krankheit gesellschaftlich noch immer nicht anerkannt und die meisten Menschen sind beschämend uninformatiert über diese Sucht.

Jürgen Heckel berichtet aufgrund eigener Erfahrung über den Weg in die Abhängigkeit, den Ausstieg und den Einstieg in ein Leben ohne Alkohol. Sich das lebendige Leben zu nehmen, ist für ihn die Alternative zur Sucht.

Jürgen Heckel

sich das Leben nehmen

Alkoholismus
aus der Sicht eines Alkoholikers



256 Seiten, gebunden, ISBN 3-927743-70-4

„Überlebenskrimi“

Einfach und doch bereift, bisweilen nah an Poesie, hat Heckel den Krimi seines Lebens geschrieben. Von der ersten Minute an spannend und erschreckend echt, rechnet er mit sich selbst und der Gesellschaft ab. Nicht zynisch und voller Selbstmitleid, sondern offen für alles – und nach vorne orientiert ... Es empfiehlt sich für jedermann – für Alkoholiker, Antialkoholiker und alle die glauben, irgendwo dazwischen zu sein.

Süddeutsche Zeitung/FNN

A1 Verlag
www.a1-verlag.de

RECHERCHEN UNTER
JAZZMUSIKERN

Bill Moody ist Schlagzeuger, Lehrer und Krimiautor. Sein Detektiv Evan Horn, der sich als Ich-Erzähler reichlich gut wekommt lässt, ist zwar kein Weltpopstar, aber fast. Die Musik ist in seinem Leben das Wichtigste, leider wird er an der Ausübung seines Berufes immer

wieder durch seine Leidenschaft für detektivische Arbeit behindert. Diese erzeugt eine Spannung, die ihn beim Musizieren (selbstverständlich nur mit Spitzen-Jazzern) stören.

Die Leserin umgekehrt fühlt sich durch die Schilderung der „Gigs“ - „Yeah, Mann!“ bei der endlichen Lösung des Falles nicht unangenehm spannend aufgehalten. Sicher wäre der oft dümmliche Musiker-Slang im amerikanischen Original witziger zu lesen als in der deutschen Übersetzung.

Der Fall selbst wirkt konstruiert: Ein Freund Hornes möchte ein Buch über den in Amsterdam unter ungeklärten Umständen 1988 zu Tode gekommenen heroinsüchtigen Trompeter Chet Baker schreiben und zieht den Pianisten-Detektiv durch sein eigenes Verschwinden in die Recherchen hinein. Jazz-Musiker und Drogensüchtige in Amsterdam und Kalifornien bilden das Milieu, aus dem recht anschaulich erzählt wird. Doch bei diesem „Krimi“ ist der Weg das Ziel. Trotz der variantenarmen Musikersprache des Erzählers liest sich das Buch angenehm, blausig jazzig, eine Lesart, die Autor Moody selbst durch seine der Musik entlehnten Kapitelbezeichnungen unterstützt. Das Ungewöhnliche ist die Leichtigkeit, mit der Evans ermittelt, die atmosphärisch der Musik entnommen scheint. Selbst härtere Begegnungen mit Drogenbossen und Untertwählern laufen ohne erheblichen Adrenalinausstoß ab - Evans bleibt immer cool.

Am Rand bemerkt: Der Herausgeber der Reihe „metro - Spannungsliteratur im Ultrasovlag“, in der Moodys „Suche nach Chet Baker“ erschienen ist, ist Thomas Würthe, der im aktuellen „Krimi spezial“ der „Buchkultur“ einen hervorragenden Beitrag veröffentlicht hat! VERONIKA DOBLHAMMER

Fazit: Ungewöhnlicher Krimi eines Jazz-Drummers

Bill Moody (Auf der Suche nach Chet Baker), Roman. Aus dem Engl. von Anita Caroline Burger. Universverlag 2004. 270 S., Euro 19,90/ISBN 3 930413 33 9

BLINDE OBSESSION

Alle mögen den Lateinlehrer Jon Ewerman. Die Kolleginnen und Kollegen am Hamburger Wilhelm-Busch-Gymnasium ebenso wie die Schüler und Schülerinnen. Dem Mitfünfziger geht es wirklich blendend. Sein Lehrergehalt bessert Ehefrau Charlotte mit ihrer Güternere auf und gegen den Ehefrust gönnt er sich immer wieder eine heiße Affäre. Charlotte tröstet sich mit Alkohol.

Das labile Lebensgleichgewicht gerät ins Wanken, als eine junge Kunstlehrerin ans Gymnasium kommt. Der festsche Jon verliebt sich Krall und Fall in diese schwarz geflochte Julie. Gleich kauft er sich einen stündreuen Pullover an Jungfernsieg.

Ohne allzu langes Zaudern lässt sich die kapriziöse Julie Jons auf die Affäre ein und zeigt sich auch wenig überrascht, als er ihr vorschlägt, sein Leben fortan nur noch für sie zu widmen. Noch bevor er seiner Charlotte von Scheidung reden kann, bricht sich diese das Genick. Für die Polizei ist alles klar, doch Hauptfahndungsbeamter zweifelt bald am Unfallbericht. Das hätte er besser nicht getan. Jon ist besessen von dieser Gier nach Julie, wer sich entgegenstellt, wird eliminiert.

Raffiniert bauen Berger & Straub dieses Gebe auf, in dem sich Jon immer mehr verfangt, bis er den Blick für die Realität draußen verloren hat und auch die angebetete Julie nur noch sieht, wie er sie zu sehen wünscht. Was wie eine Schulgeschichte beginnt und sich als schmutziger Liebesroman fortsetzt, wird allmählich zum spannenden, unaufdringlich argumentierten Kriminalbericht. Die Autorinnen benötigen weder Detektiv noch Kommissar, um den Täter zu bezahnen, den die Hormone in einen Strudel gezogen haben, dem nicht mehr zu entkommen ist. Die präzise und mit allerlei Bosheiten angereicherte Charakterisierung des Schullalltags sind retardierendes und unterhaltendes Moment zugleich. Auch wenn es dieses scheinbar allwissenden Erzählers (es sind hat zwei Erzählerinnen) gibt, der von der Verwirrung des Jon Ewerman berichtet, so sind die LeserInnen auf seine Sicht angewiesen. Dass Liebe blind macht, hat Jon einfach vergessen. dr

Fazit: Fein konstruierte Geschichte einer Amour fou, mit Witz und Raffinesse erzählt.

Martina Berger, Maria Elisabeth Straub (Im Gehege) (Bergmann 2004, 330 S., Euro 19,90/ISBN 3 930413 34 9

SPEZIALTIPP
SPANISCHE
IMPRESSIONEN

Auf die rote Erde der spanischen Extremadura fällt Schnee, als sich im Landhaus der Señores de Albuera eine Tragödie ereignet.

Vier Menschen werden erschossen, die junge Aurora steht fassungslos neben den Opfern. Ein Comisario versucht Licht ins Dunkel zu bringen, indem er sich mit dem alten Töpfer Antonio, der den Señores sein Leben lang gedient hat und dessen Enkel des Mordes verdächtigt wird, unterhält. In diesen langen Gesprächen entspinnt sich Antonios eigene Geschichte, die des Gutes, ihrer adligen Bewohner sowie deren Bediensteten. Dunkle Geheimnisse, Tragödien, gefährliche Leidenschaften, traurige Geschehnisse und verborgene Sünden, die bis vor den Ausbruch des Spanischen Bürgerkrieges zurückreichen, werden aufgedeckt. Die Autorin, selbst aus eben jenem Fleck Erde stammend, schildert Episoden aus verschiedenen Leben, die alle mit den Albueras und dem Land verbunden sind,



dazwischen lässt sie Antonio zu Wort kommen, der in einfacher Sprache, naiv und unverblümt in seinen Erinnerungen krant. Jede Szene des Romans wird zu einem intensiven Erlebnis, der Eindruck, der bleibt, gleich einem impressionistischen Bild, das, obgleich es von der Nähe betrachtet lediglich aus einzelnen Farbtupfern besteht, aus der Entfernung ein vollkommenes Ganzes, den vollkommenen Eindruck ergibt. Letztlich scheint die Aufklärung des Mordes in den Hintergrund zu treten, der Leser ist vielmehr gefesselt von den Charakteren, der Bosheit der einen sowie der Nächstenliebe der anderen, der Armut, dem Reichtum, dem Glück und dem Unglück und der Unglaublichkeit der Ereignisse, die doch beispielhaft für eine bizarre Zeit in einem Land voller Gegensätze sind.

KAROLINE PILCZ

Fazit: Für all jene, die poetische Sprache und Eindruckskunst lieben.

Dolores Delgado (Hedden im Schnee) Aus dem Spanischen von Kirsten Brandt. Edition Libelle 2004, 305 S., Euro 19,90/ISBN 3 930413 34 9

DER PERFEKTE MANN

Witzig, bissig, anrührend - oder doch die Rache der „Frauenversther“, jener Generation junger Männer, die vom weiblich dominierten Sozialumfeld zu demalsten perfekten Feministen erzogen wurden, dass ihnen das männliche Selbstbewusstsein abhanden gekommen ist? Ein bisschen von allem. Morten Feldmann, Jahrgang 1967, zielt mit punktgenauen Formulierungen auf mehrere Zentralnerven. Der in Hannover geborene Publizist mit Erfahrung bei Film und Fernsehen sowie als Drehbuchautor lebt mittlerweile in den USA. Seinen Debutroman siedelt er in der Welt der Künstleragenturen für Film- und Fernsehchauspieler an, sein Ich-Erzähler ist Agent. Irgendwie scheint der junge, zurückhaltende, höfliche Mann ohne Interesse am machohaften „Abgrasen“ in der Branche völlig falsch am Platz. Seiner Selbsteinschätzung nach ist er quasi unentbehrlich und für Frauen, die er achtet und schätzt, als potenzieller Partner nicht einmal einen zweiten Blick wert. Lediglich seine Chefin kennt die wahren Qualitäten ihres Mitarbeiters, und als sie sich aus Altersgründen zurückziehen beginnt, wird Sebastian Partner und Juniorchef. Bevor Madame Maibach ihre rechte untriebige Anteilnahme bezieht, hat sie für



Sebastian allerdings noch ein Kopperinnenbändchen im Spiel – und so kommt es, dass er sich mit einer schönen Frau, die als Filmschauspielerin in der Rolle der ewigen blonden Zweitnebenbesetzung nicht gerade zum Beiliegen bestimmt ist, in einem gemeinsamen Leben wiederfindet. Sebastian misstraut seinem Glück von Anfang an und ist damit befähigt, sich selber langweilig zu finden und seiner Frau so sehr nicht im Wege zu stehen, dass diese zwangsläufig einen falschen Eindruck von seinen Intentionen bekommt. Als sie das Fach wechselt und erfolgreiche Kabarettistin wird, spitzt sich die Situation zu. Sebastian muss feststellen, dass er im Programm seiner Frau unfreiwillig die Lachnummer abgibt. Und das er zu ganz niedriger und machohaft Eifersucht neigt, die sich zu selbstbeständigen beginnt. Das Ende der Geschichte ... man/frau wird sehen.

SYLVIA TREUDL

Fazit: Komisch-nachdenkliche Satire auf das ungeliebte Mann-Frau-Verhältnis mit erfahrenden Seitenhieben auf die Unterhaltungsmedien und ihre ProtagonistInnen. Achtung: Erscheint am 1. September 04

Morten Feldmann (Der perfekte Mann) Antje Kunstmann 2004, 192 S., Euro 12,99/Türk 18,40/US\$ 31,70

STEIN UM STEIN

Um der ganz speziellen Atmosphäre dieses Debutromans gebührend folgen zu können, kann es nicht schaden, sich ein paar wesentliche Dinge über den Schauplatz (gleichzeitig Herkunftsland der Autorin Liselott Willén) bewusst zu machen. Das böse Spiel, in welches die Protagonistin Kjerstein gerät – und fast darin untergeht – findet auf den Åland-Inseln statt. Diese ca. 6.000 Inseln werden von etwa 25.000 Menschen bewohnt. Die autonome Provinz Åland gehört zur Republik Finnland, seit sie 1917 von Russland unabhängig wurde. Die Landessprache ist hauptsächlich schwedisch, teilweise finnisch.

In einer Region mit wechselvoller Geschichte aufgewachsen und mittlerweile als Lehrerin im schwedischen Örebro tätig, wählt Willén Åland zum Schauplatz und erzählt die Geschichte der Lehrerin Kjerstein.

Nur ihrem Mann Jörgen zuliebe ist Kjerstein mit ihm auf diesen Teil der Insel gezogen – eine „Zugreisende“, im Gegensatz zu ihm. Fremd wird sie bleiben, der sozialen Kontrolle ausgesetzt und mit einem Schul-

leiter gestraft, der ihr bei jeder Gelegenheit Inkompetenz vorwirft und sie boshaft dazu verweist, dass sie als Fremde hier keinen Rückhalt hat. Das Lehrerkollegium ist von Routine und Intelligenz ermüdet. Kjerstein wird von einem Protektionskind des Rektors gequält und ihre Mann, der bekannte Chirurg, hat eine Affäre. Kjerstein greift im Wegglauben, „Jasagen und Duden“, denkt in ihrer Verzweiflung an Selbstmord. Aber dann schließt sie sich einer Selbsthilfegruppe an, die ihr helfen soll, ein Ziel für ihr Leben zu definieren. Was als Gedankenspiel beginnt und nur ein Konstrukt sein soll, formiert sich zu einem Mordplan. Start in der Opferrolle zu bleiben, fordert Kjerstein ein Opfer: die andere Frau. Allerdings kennt Kjerstein weder deren Identität, noch ist sie sich über die Rolle des Leiters ihres Selbsthilfekurses klar. Stein um Stein kommt ins Rollen, bis die Lawine sich selbstbeständig.

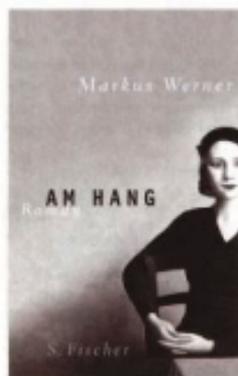
SYLVIA TREUDL

Fazit: Psychologisch fein ausgetoteter Krimi im Würgegriff eines engen sozialen Umfeldes.

Liselott Willén (Stein um Stein) Übersetzt von Christel Hildebrandt 2004, 304 S., Euro 21,99/Türk 22,99/US\$ 38,50

»Die Romane dieses Schriftstellers sind Gipfelpunkte der Literatur.«

Helmut Böttiger,
Frankfurter Rundschau



Aus einer vielleicht nicht zufälligen Begegnung zweier Fremder entwickelt sich eine Parabel über das Leben, die Liebe, die Treue – und ein kriminalistisches Abenteuer, das am Pfingstmontag ein ungeahntes Ende nimmt.

192 Seiten, gebunden
€ 18,40 (A) / sfr 31,70
€ 17,90 (D)

*unveränd. Preisangabe

Ein Buch von S. FISCHER
www.fischerverlage.de



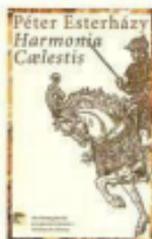
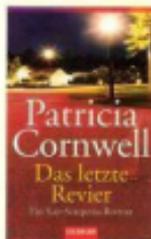
Taschenbuch Schaufenster

Ein neuer Fall für Kay Scarpetta

Der elfte Fall der brillanten Gerichtsmedizinikerin Kay Scarpetta. „Spannend bis zur letzten Seite. Nie zuvor hat man so viel über den ‚Menschen‘ Kay Scarpetta erfahren. Für Fans ein Muss.“

NOVEMBER ZEITUNG

Patricia Cornwell, DAS LETZTE REVIER. Ein Kay-Scarpetta-Roman. Übersetzt von Anette Grube. Goldmann TB. 544 Seiten. EurD 9,95/EurA 10,30/öFr 18,20. ISBN 3-442-43905-1

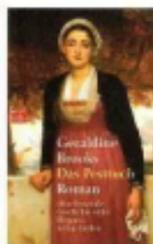


„Friederspreis des Deutschen Buchhandels“ für Péter Esterházy

„Harmonia Caelestis“ vom großen Erneuerer der ungarischen Literatur wurde in Ungarn als „Nationalepos“ begrüßt. Das Historische ist dem Autor eine Goldgrube der Sprache und Bildwelt, der glorreichen und komischen Anekdoten.

„Wenn es plausible Überraschungen gibt, so ist dies eine: der ungarische Schriftsteller Péter Esterházy erhält den »Friederspreis des Deutschen Buchhandels 2004.«
Süddeutsche Zeitung

Péter Esterházy, HARMONIA CAELESTIS. Roman. BVT Berliner Taschenbuch Verlag. Übersetzt von Terézia Mora. 922 Seiten. EurD 14,90/EurA 15,40/öFr 26,80. ISBN 3-442-76161-1



Großartige historische Unterhaltung

Als in einem kleinen Dorf im Norden Englands die Pest ausbricht, übernehmen Angst, Hysterie und Hexenwahn die Herrschaft. Die junge Witwe Anna Frith nimmt den Kampf gegen den Schwarzen Tod auf und findet in finsternen Zeiten ihre Bestimmung.

Geraldine Brooks, DAS PESTTUCH. Roman. Übersetzt von Eva L. Wahset. btb TB. 352 Seiten. EurD 9,-/EurA 9,30/öFr 16,60. ISBN 3-442-73223-9

Glück ist machbar

Seit dem Bestseller „Die Glücksformel“ wissen wir, wie Glück funktioniert – theoretisch. Aber wir wollen natürlich jeden Tag ein Stück vom Glück. Stefan Klein zeigt mit konkreten und leicht anwendbaren Tipps, Anregungen, Methoden, wie man jeden Tag so gestalten kann, dass er ein bisschen glücklicher wird.



„Ein Werkzeugkasten zur Selbsterkenntnis“
STERN über „Die Glücksformel“

Stefan Klein, EINFACH GLÜCKLICH. Die Glücksformel für jeden Tag. roman. 128 Seiten. EurD 6,90/EurA 7,10/öFr 12,80. ISBN 3-499-61677-7



TOURISTISCH

Viel hat der Reiseführer über die Riviera nicht mehr mit unseren heutigen Reiseführern gemein. Es fehlen die schlagwortartig aufgezählten Geheimtipps und die animierenden Farbfotos. Aber dafür sind die Autoren auf ihre Art einmalig. Klaus und Erika Mann machten sich 1931 auf die Tour von Marseille nach Genoa, streiften Cannes und Monte Carlo und erzählen von einer Zeit, die unwiederbringlich verloren ist. Sehr verträglich erzählen sie von versteckten Lokalen, von Klimalern, von wagemutigen Spielern und plaudern ein wenig über den Schick der mondänen Welt. Sie verraten, wo man am günstigsten einkehrt und wo man wichtige Menschen trifft. Ein Aufzählen von Kunstwerken und Sehenswürdigkeiten steht nicht am Reiseführer.

Das Buch erschien erstmals in der Reihe „Was nicht im „Baedeker“ steht“. Die vorliegende Edition ist ein Reprint der Originalausgabe mit zahlreichen zeitgenössischen Illustrationen von Walther Becker oder Henri Matisse. Obwohl das Buch viel Patina hat, macht es große Lust aufs Reisen.

Erika und Klaus Mann *Das Buch der Riviera* (reine 2004, 193 S., Dvd 139/Tasch 10,90)

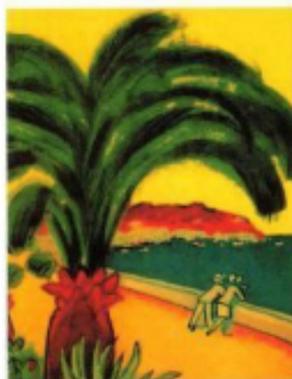
OLYMPISCH

Wie beruht man sich auf den Geist der olympischen Spiele und die lange Tradition seit der Antike. Welche Unterschiede zwischen den Austragungen im alten Griechenland und unseren heutigen Spiele bestehen, erzählt Judith Swadling mit sehr vielen Informationen und angedreht durch zahlreiche Anekdoten. Die unterschiedlichen Wettbewerbe wie Ringen, Waffenlauf oder Fäustkampf werden ebenso geschickt wie die begleitende Feste und die Preisverleihung. Auch damals gab es Skandale, denn Olympiasieger wurden mit hohen Preisen bedacht. Im Schlusskapitel berichtet sie auch über die anfänglich bescheidenen Versuche, die Spiele wieder aufleben zu lassen und zieht den Bogen zur heutigen Ausprägung.

Judith Swadling *Die Olympischen Spiele der Antike* Übers. v. Brävo Baum-Saenger: Reclam 2004, 200 S., Dvd 5,90/Tasch 5,90/9,90

MUSIKALISCH

Die Idee ist wirklich einfach, doch darauf muss man trotzdem mal kommen: viele von uns kennen zahlreiche Popsongs und hören sie immer wieder gerne, haben aber keine Ahnung, warum sie geschrieben wurden oder welche Geschichten oder welche Zufälle damit verknüpft sind. So erfahren



Elegante Riviera: Walter Trier und Henri Matisse illustrieren den Text der Manns.

wir, dass „Sound of Silence“ die Karriere von Simon & Garfunkle überhaupt erst ins Laufen brachte, dass „Massachusetts“ von den Bee Gees ein Lied gegen die Hippies war oder warum Leonard Cohen lieber „Sisters of Mercy“ schrieb als die Nacht mit zwei Schwestern zu verbringen. Zu hören waren diese Pop-Splits zuerst bei einem Berlin-Brandenburgischen Radiosender namens Radio Eins, harsen Erfolg und nun wurden rund 90 dieser Splits zu einem Buch zusammengefasst.

Frank Brävo (Hrsg.) *Pop-Splits* (Arbue TB 2004, 206 S., Dvd 8,50/Tasch 8,00/9,90)

SPEZIALTIPP

WERKAUSGABE

Bekannt ist Erich Kästner der breiten Öffentlichkeit vor allem dank seiner großartigen, mittlerweile in mehr als 100 Sprachen übersetzten und zahlreich verfilmten Kinderromane „Emil und die Detektive“, „Das fliegende Klassenzimmer“ und wie sie alle heißen, repräsentieren allerdings nur einen kleinen Teil seines umfangreichen schriftstellerischen Schaffens. Wer sich von der Vielfalt und Ausdruckskraft Kästners überzeugen will, dem seien seine Gedichte, Romane, Hörspiele, Theaterstücke – um nur einige Beispiele zu nennen – ebenso wärmstens empfohlen.

Anlässlich des 100. Geburtstages ist im Carl Hanser Verlag 1999 die erste kritisch kommentierte vollständige Werkausgabe

KÄMPFERISCH

Ein tristes Jubiläum: Vor 70 Jahren wurde Erich Mühsam im KZ Oranienburg ermordet. Die Tagebücher von Erich Mühsam haben aber keinen Jahrestag nötig, sie gehören einfach gelesen. Sie sind erhält man die Gelegenheit einem sozial kämpferischen und aufrichtigen Künstler in verschiedenen Phasen seines Lebens näher zu kommen. Mühsam hat viel zu erzählen, vom Leben der Schwabinger Bohème, von der Münchner Räterepublik, seinen diversen Feindgruppen und vielen Zeitgenossen, denen er begegnet ist. Dabei zeigt er Witz, ist geistreich und lässt sich nicht unterkriegen, ob es nun darum geht, wieder zu Geld zu kommen, seine politischen Ansichten durchzusetzen, eine Zeitschrift herauszugeben oder einfach mit Freunden zu feiern. In seinen Tagebüchern wirkt Mühsam auch heute noch sehr lebendig.

Erich Mühsam *Tagebücher 1910-1934* dtv 2004, 418 S., Dvd 10/Tasch 10,90/13,90

KURIOS

Da vor 100 Jahren Kurt Kusenberg geboren wurde, legt der Rowohlt Verlag einen Sammelband mit seinen schönsten Geschichten vor. Bekannt wurde Kusenberg eher durch die Herausgabe der noreo-Bildmonographien, einer gälischen neuen und interessanten Form, die Lebensgeschichte wichtiger Künstler, Politiker und Wissenschaftler zu präsentieren. In der eigenen Arbeit hat er sich eher der lauzen Form gewidmet. Kleine Geschichten, merkwürdig verknüpft, skurril, manchmal etwas fantastisch. Da gibt es einen Klebtruff, der nicht klebt, aber herr-

des deutschen Universal-Autors erschienen. Herausgeber Franz Josef Görtz hat die gesamte Jugend- und Erwachsenenliteratur, Chansons, Kabarett und vieles mehr auf über 5000 Seiten versammelt. Zum 30. Todestag (29. Juli) ist die entsprechende Taschenbuchausgabe nun auch bei dtv erhältlich. Der Pappeband ist in schlichtem Rot gehalten ist, der Inhalt spricht Bände – neun um genau zu sein! HL

Erich Kästner *Werke in neun Bänden* dtv 2004, 526 S., Dvd 99/Tasch 100,00/107,95





SOMMERLEKTÜRE



HARUKI MURAKAMI
SPUTNIK SWEETHEART

Sumire ist nicht wirklich schön, sie raucht zu viel und liest zu wenig - und sie träumt davon, Schriftstellerin zu werden. Doch dann verliebt sich Sumire leidenschaftlich in Miu, eine elegante Geschäftsfrau, 17 Jahre älter, verheiratet und literarisch gebildet...
240 Seiten

€ 8,80

Haruki Murakami
Sputnik Sweetheart
Roman

JAN WEILER
MARIA, IHM SCHMECKT'S NICHT!

Italienische Männer wissen stets, wie man sich akustisch in Szene setzt. Übertragen auf Spielzeug zu Wirtsnächten heißt das: Ein Geschenk, das keine Geräusche macht, ist etwas für Taubstumme oder Deutsche.
256 Seiten



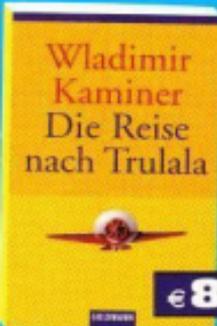
JAN WEILER
MARIA, IHM SCHMECKT'S NICHT!

BRANDNEU
VOM BRITISCHEN
TAUBSTUMMEN
KUNSTLER

€ 9,30

WLADIMIR KAMINER
DIE REISE NACH TRULALA

Ob in den entlegensten Winkeln der Welt oder in den Straßen der Metropolen: Überall lauert das Unerwartete. Wladimir Kaminer entführt die Leser auf abenteuerliche Reisen nach Sibirien und Dänemark, Moskau und Paris. Und vieles, von dem er berichtet, dürfte selbst Experten völlig neu sein.
192 Seiten



Wladimir Kaminer
Die Reise nach Trulala

€ 8,20

Sie sind auf Sommerfrische, haben alle mitgenommenen Bücher schon ausgelesen? Kein Problem! Bei www.amadeusbuch.at gibt's Bücher rund um die Uhr!

AMADEUS
www.amadeusbuch.at

lich nach Oleander duftet oder einen Jungen, der plötzlich in einem Bild verschwindet. Es sind keine lauten Geschichten, doch jede für sich sehr originell, in einer „altmodisch-annuitenden Sprache“ gehalten, wie sie seine Tochter, die auch als Herausgeberin des Bandes fungiert, beschreibt. Sie sind nicht modern und waren es auch zur Entstehung nicht, dadurch haben sie von vornherein etwas Zeitlos-Verführerisches.

Karl Kosenberg (Wels auf Lebenszeit) (raro 2004, 267 S., Euro 8,90/UK 9,20/US 16,50)

INFORMATIV

Die chronologische Aufarbeitung der jüdischen Erfahrungswelt von den mythischen Ursprüngen bis zur Gegenwart der Intifada ist ein ziemliches Unterfangen. Unter der Leitung von Eli Barnavi hat ein großes Team von Wissenschaftlern ein chronologisches Nachschlagewerk zusammengestellt, das wissenschaftlichen Ansprüchen genügen und trotzdem lesbar bleiben soll. Zur näheren Verdeutlichung kann der großformatige Band mit 200 detaillierten Karten aufwachen und veranschaulicht die Texte noch durch 580 Zeichen und Fotografien. Die Geschichte des Judentums wird dadurch sehr plastisch und nachvollziehbar. Die Entwicklung der unterschiedlichen Strömungen und Gruppierungen wird hier erstmals anschaulich erklärt. Erst wenn man die Geschichte kennt, wird man auch die aktuelle Situation ein wenig besser verstehen können.

Eli Barnavi (Hg.) (Jüden- und Judentum) (dtv 2004, 320 S., Euro 29/UK 40,00/US 65,50)

ZU ENTDECKEN

Bei den USA-Autoren heißt es Überblick bewahren. Alle paar Monate taucht wieder ein neues Talent auf, das in einem Atemzug mit oder in der Nachfolge von genannt wird. Um vor einigen Überraschungen gefeit zu sein, sind Anthologien wie jene von Marco Cassini und Martina Testa ganz nützlich. 19 Erzählerinnen und Erzähler, darunter wohl bekannte wie Jeffrey Eugenides, Jonathan Safran Foer, Jonathan Lethem und David Foster Wallace. Daneben auch noch unbekanntere Autoren. Eine gute Möglichkeit also, sich einen guten Vorsprung zu verschaffen auf Kommendes. Die Auswahl ist kompetent, auf klassische Erzählmuster ausgerichtet. Zadie Smith hat ein umfangreiches Vorwort dazu verfasst.

Marco Cassini, Martina Testa (Hg.) (Auf der Suche nach Amerika) (Übers. v. Kristian Latze, Stefan Lux, Goldmann 2004, 308 S., Euro 9,95/UK 10,99/US 18,20)

PSYCHOLOGISCH

Der Debütroman von Karin Yopalater spielt im Psychologemilieu. Anlass waren Recherchen über C.G. Jung und seine Beziehung zu einer Patientin. Der Analytiker stirbt bei Yopalater schon am Anfang, und zwar im Central Park in New York. Dort findet der Detective James Gursion den sterbenden Psychiater in seinem Auto. Erwas später stolpert seine Kollegin Didi Kane über die Reste einer verbrannten Leiche im Park. Bald stellt sich heraus, dass beide Todesfälle etwas mit den Detectives selbst zu tun haben. Gursions Vater starb unter ähnlichen Umständen und Kane hatte einst mit dem zweiten Opfer eine Beziehung. Es kommt, wie es kommen muss, die Detectives geraten selbst unter Verdacht. Yopalater kombiniert Sex mit Gewalt und Psychologie und schafft dadurch eine Konstellation, die manchmal zwar etwas spekulativ aufgebaut ist, doch da sie ihre Charaktere auch gut zeichnet, legt sie einen sehr erfrischenden Roman vor, der mit guten Spannungsbögen aufwarten kann.

Karin Yopalater (Friedelwieser) (Übers. v. Ingeborg Diehl) (Hyrer 2004, 302 S., Euro 9,90/UK 9,99/US 16,80)

Genozid unserer Tage

Zwei Bücher, zwei Versuche der Aufarbeitung einer furchtbaren Katastrophe: Dem Massenmord in Ruanda.

Es gibt Menschen, die nur den Mund aufzumachen brauchen, um von ihrer Kompetenz zu überzeugen, und es gibt Bücher, die dies von der ersten Seite an tun, ohne zu enttäuschen. Die Journalistin Linda Melvern hat, nach zehn Jahren Recherche, so eines über den in Frühjahr 1994 in Ruanda von der Hutu-Mehrheit an der Tutsi-Mehrheit begangenen Völkermord geschrieben: „Ruanda – Der Völkermord und die Beteiligung der westlichen Welt“.

Sie schreibt cool, intellektuell, distanziert, mit der Exaktheit der investigativen britischen Journalistin. Das tut dem Thema gut. Nun berichtet aber über dasselbe Thema noch eine zweite Autorin, Clea Koff: „Die Knochenfrau – Meine Arbeit in den Massengräbern für das UN-Kriegsverbrechertribunal“. Sie ist nicht weniger kompetent, schreibt aber alles andere als distanziert, sondern emotional und hautnah, und auch das tut dem Thema gut. Die forensische Anthropologin verrichtet eine Arbeit, bei der man sich nicht schonen kann, und sie schont den Leser nicht.

Ruandas Genozid hat eine lange Vorgeschichte, die von Melvern konzentriert dargestellt wird. Bereits 1963 kam es zu den ersten Massenmorden. Die 1933 von der belgischen Kolonialverwaltung eingeführte Eintragung der „ethnischen Zugehörigkeit“ in die Personalakten sollte 60 Jahre später die Identifizierung und Ermordung der Tutsi ungemein erleichtern.

Der Genozid wurde ab 1990 planmäßig vorbereitet. Die Sprache der Hutu-Platzler erinnert an die der Nazis: Anfang März 1992 lautete der Befehl zu einem der lokalen Massaker, in einem „kollektiven Sonderarbeitsinsatz“ den „Busch zu roden“ (jeder Hutu verstand: die Tutsi zu töten) und dabei auch „das Unkraut auszureißen“, was hieß, dass auch die Frauen und Kinder ermordet werden sollten. Innerhalb von fünf Tagen wurden 300 „Inyenzi“ (Kakerlaken, Synonym des Tutsi-Regimes für Tutsi) hingemetzelt.

In die Vorbereitungszeit der des Tutsi nachgedachten „Endlösung“ fiel die beginnende Demokratisierung Ruandas. Neue Parteien wollten die Kluft überbrücken, doch die erzkonservativen Diktatoren sahen darin nur „Aufweichungstendenzen“. Der Hass auf die Hutu wurde nun zur das System stabilisierenden Ideologie.

Und dann wurde auch noch am 21. Oktober 1993 im Nachbarland Burundi der gemäßigtere, mit der dortigen Tutsi-Mehrheit zusammenarbeitende Hutu-Präsident Ndadaye von Tutsi-Offizieren ermordet. Einen Tag später landete der Kommandeur der UNO-Friedensmission für Ruanda, der Kanadier Romeo Dallaire, in der Hauptstadt Kigali. Sein gesamtes Wissen über das Land stammte aus einem Artikel in einem Lexikon.

Die Staatenwelt und die UNO haben in Ruanda kläglich versagt. Dallaire ließ sich von den Hutu-Politikern hinteres Licht führen, lieferte aber trotzdem genug alarmierende Berichte nach New York. Doch UNO-Generalsekretär Boutros-Ghali und dessen Mitarbeiter, unter ihnen auch Kofi Annan, sorgten dafür, dass sie den Sicherheitsrat nie erreichten; darüberhinaus erinnerten sie Dallaire an die Grenzen seiner rechtlichen Kompetenzen. Vorher hatten die USA durchgesetzt, dass die Friedensstruppe von 8.000 auf 2.548 Mann zusammengespart wurde.

Am Abend des 6. April 1994 wurde das Flugzeug von Präsident Habyarimana unmittelbar vor der Landung von zwei Raketen abgeschossen. Das war der Startschuss zum großen Morden. Bereits in der folgenden Nacht wurden nicht nur Tutsis umgebracht, sondern jeder, den die Anhänger des Obersten Bagesora, des Mannes hinter dem Anschlag auf Präsident Habyarimana, für Gegner hielten. Unter den Toten waren Premierministerin Agathe Uwilingiyimana, ihr Mann und zehn belgische UNO-Soldaten. Während sich das Moeden ausbreitete, beschränkte sich die UNO darauf, 3.900 Personen aus 22 Ländern zu evakuieren. Alle Botschaften wurden geschlossen, nur die Chinesen blieben. Die UNO blieb untätig und gab damit grünes Licht für den Genozid, der nun, angefeuert von Rundfunksendungen, ungehemmt um sich griff, und zog zugunsten der Friedensstruppe ab. Dem Genozid fiel eine Million Menschen zum Opfer. Fazit der Autorin: Die Kräfte der Friedensstruppe hätten wohl ausgereicht, zusammen mit den Gemäßigten in der ruandischen Armee das Morden zu stoppen.



Grausige Tagesarbeit einer Anthropologin: Clea Koff in Ruanda

Clea Koff berichtet von der Aufarbeitung dieser Verbrechen. Sie stand 1996 wochenlang in den Massengräbern von Ruanda und nicht lang danach in jenen von Bosnien, was es Lesern mit schwachem Gedächtnis erschwert, Ruandas Genozid als afrikanisches Thema von sich zu schieben. Sie erzählt vom Leid der Opfer, von der Suche Hinterbliebener nach den Kleiderresten ihrer ermordeten Familienmitglieder.

Die Arbeit der forensischen Anthropologen und ihrer Helfer ist Heldentum pur. Clea Koff war beim Studium von der Hoffnung motiviert, künftige Genozide zu verhindern. Als 1998 Zaires Diktator Kabila ein UNO-Team, das nach 250.000 verschwundenen Flüchtlingen aus Ruanda suchen wollte, wochenlang in Kinshasa festhalten und – genau so wie die Nazis, als sich ihre Niederlage abzeichnete – die Massengräber leeren und die Toten verbrennen ließ, relativierte sich diese Hoffnung.

Doch die Sisyphusarbeit der forensischen Anthropologen wie Clea Koff und investigativen Journalisten wie Linda Melvern ist notwendig und glücklicherweise geht sie weiter. HELLMUT BUTTERWECK

Linda Melvern (Ruanda), Übersetzt von Anne Enkert, Ursula Pesch, Thomas Pfister, Karin Schuler. Biederichs 2004, 384 S., Euro 22,90/Amazon 22,70/ISBN 38360

Clea Koff (Die Knochenfrau), Übersetzt von Karin Schuler, Heinz Topfstedt, Walle 2004, 348 S., Euro 19,90/ISBN 38369/ISBN 38360

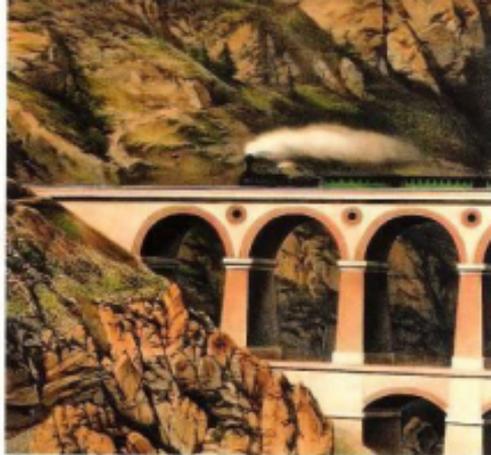
Ghega und nicht nur die Semmeringbahn

Es liegt eine eigenartige Stimmung über dieser Biografie. Man liest von der Arbeit eines Menschen, der einem – wahrscheinlich weil man so wenig über sein Privatleben weiß – ungern sympathisch ist. Wolfgang Straub beschreibe einen trockenen, fleißigen und pragmatischen Mann und man kann – oder besser, man will – sich vorstellen, dass es in der großen, weiten Monarchie einige von seiner Art gegeben hat.

Über sein Privates ist also so gut wie nichts überliefert, man weiß nicht einmal genau, wo sein Geburtshaus gestanden ist. Dennoch ist dieser Band 1 der Biografischen Bibliothek bei Styria ein immens interessantes Werk. Weil man sehr viel über die Zeit und ihre Zustände, die sozialen und technischen Erfährt und weil man sich nicht vorstellen kann, was es alles in diesem beginnenden 19. Jahrhundert nicht gegeben hat und auch, weil die Illustrationen das ihre dazu beitragen, dass man sich ein Bild machen kann.

Zuerst meint man allerdings in einem anderen Buch zu sein, beginnt es doch mit der Geschichte der venezianischen Marine. Und diese Vorgangsweise wird der Biografie beibehalten, weil eben über den Menschen

so wenig bekannt ist – erst auf Seite 188 bequemt sich Straub, einige Überlegungen über das Private anzustellen – schreibt er vorzüglich über alles andere: über Ghegas Kollegen, die nicht immer seine Freunde, aber immer seine Mitbewerber waren (Negrelli zum Beispiel), über das Ingenieurwesen, den Straßen- und Wildwasserbau (beides Gebiete, in denen Ghega vieles leistete, bevor er zur Eisenbahn kam), über Industriespionage, über den schon damals nicht immer glücklichen Umgang der k.u.k. Administration mit verdienstvollen Menschen, über die Umwälzungen, die der Eisenbahnbau gebracht hat und über den Staat, der – auch wieder – schon damals Geld damit verdienen wollte, seine Bahnen zu privatisieren. Mit dem Tag, an dem die letzte Eisenbahnlinie verkauft wurde, endete auch Ghegas Karriere. Er konnte oder wollte nicht mehr was Neues beginnen.



Erfolgsgeschichte: Die Semmering-Gebirgsbahn

Doch kurz zum Beginn dieser Karriere, weil der einem so unwahrscheinlich vorkommt: mit 17 war Ghega Doktor der Mathematik, mit 23 plant er seinen ersten Bau, ein Gerichtsgebäude mit angeschlossenem Gefängnis in Treviso, das heute noch zu besichtigen ist. 17 Jahre plant und baut er Gefängnisse und Strafen und ist im Wildwasserbau tätig, bevor er 1836 zum ersten Mal nach Wien kommt und dort muss er sich – der ungefähr so alt ist, wie die Eisenbahn – binnen kürzester mit den allernuesten Erkenntnissen auf diesem Gebiet vertraut machen.

Ein Jahr später ist er dann schon für ein 100 km langes Teilstück auf der Strecke Wien–Brünn verantwortlich und dort errichtet er zum ersten Mal ein Viadukt. Und diesem „Markenzeichen“ – so Ströbl – wird er bis zur Semmeringbahn treu bleiben. Das wird dann der Höhepunkt in seinem Leben sein, wie er sich mit seiner Variante, den Semmering zu überqueren, gegen viele, viele andere, die einem heutzutage oft lächerlich vorkommen, durchsetzt. Vor 150 Jahren wurde die Semmering-Strecke dem Personenverkehr übergeben. **KONRAD HOLZER**

Fazit: Zum Jubiläum kommt dieses Buch gerade recht: nicht als marktschreierische, chauvinistisch-patriotische Erfolg-Story, sondern als spannend erzählte Zeitgeschichte.

Ausstellungen zum Thema: 150 Jahre Semmeringbahn im Alben Dörfelhaus in Schöbden (Mi-So und Freitag 10-18 Uhr)
Fachforum Semmeringbahn im Schloss Reichartau (täglich geöffnet)
Infos unter +43(0)2066/52885

Wolfgang Straub | Carl Ritter von Ghega | Styria 2004, 240 S., Euro 24,90 | Euro 24,90/ISBN 4372

SPANNENDER ALLTAG

So eine Art Vorbild für jeden Tagebuchschreiber ist der englische Autor Samuel Pepys. Zwischen 1660 und 1669 hat er jeden Tag pingelig genau beschrieben und insgesamt sechs voluminöse Kalbslederbände mit seinen Beobachtungen gefüllt. Gut versteckt deutete es rund 100 Jahre, bis man sie entdeckte und dann noch einige Zeit, bis man die Geheimschrift von Pepys entziffern konnte. Diese Geheimnistuerei hat seinen Grund, denn Pepys, hoher Angestellter im Marineministerium, nahm sich kein Blatt vor dem Mund. Er schreibt nicht nur über hohe Staatsaktionen oder die Bestechlichkeit der Beamten, sondern auch über seine privaten Exzesse und die Streitereien mit seiner Ehefrau. Daneben ist er aufgeschlossen für Kultur, kennt jede neue Theateraufführung, ist auch bei wissenschaftlichen Experimenten dabei und zu seiner Zeit gab es auch den großen Brand von London oder den Ausbruch der Pest. Alles wurde aufgezeichnet und weil

Pepys nicht nur seine Umwelt ohne Scheu genau beschrieb und bei seiner Person keine Ausnahme machte, ist das Tagebuch ein einzigartiges kulturgeschichtliches Dokument, das Aufschluss über den Alltag des 17. Jahrhunderts gibt und darüber hinaus auch noch spannend und witzig zu lesen ist. Mehrmals wurde der Versuch einer Ausgabe gemacht, unter anderem von Helmut Winter bei Reclam. Nun gibt es eine neue Ausgabe. Sie stammt von Volker Kriegel, der den Band auch illustrieren wollte. Leider verstarb er letztes Jahr und dessen Arbeit wurde von Roger Willemsen fortgesetzt. Für die Illustrationen sorgen nun prominente Zeichner, wie F.W. Bernstein, Robert Gernhardt, Hans Traxler oder F.K. Waechter. Diese Auswahl unterscheidet sich stark von früheren, ist aber sicher sehr kulinarisch aufgemacht.

SE

Fazit: Spannende Zusammenstellung mit köstlichen Illustrationen.

Samuel Pepys | Die geheime Tagebücher | Übers. v. Georg Jägerich, October 2004, 484 S., Euro 29,90 | Euro 30,00/ISBN 34

Kochen und Genießen wie im Urlaub!

AUSSERGEWÖHNLICHE BEZIEHUNG

Vielleicht ist es das Altmeisterliche an diesem Zeitgenossen (1929–1995), das so anzieht. Er bestrich mit seinem handwerklichen Können und seinem Furore, zeichnen, malen zu müssen, alles und jedes ins Bild setzen zu wollen. „Weil ich nicht sparsam sein kann, weil ich zu schlapp bin, sparsam zu sein, Sparsamkeit war mal eine Manneszierde. Ich verschleudere alles.“ Schreibt er an Gesche Tietjens, eine der Frauen, die sein Leben eine Zeit lang begleitet haben. Sie ist eine der vielen Frauen, die von ihm fasziniert waren, seine problematische Persönlichkeit aber nie sehr lange in nächster Nähe ertragen haben. Sie hat nun die Briefe, die er an sie geschrieben hat, unter dem Titel „Ach, Liebste, flieg mir nicht weg“ herausgegeben. Diese Briefe zeigen nur eine, die umgarnende, verführerische Seite Janssens. Er konnte mit Worten spielen, zum Thema WOLLUST z.B., das ja auch viele seiner Bilder beherrscht: „ich hab wohl Lust/allein – mir fehlt die Wollie./awoll/Woll und Haben/da liegt's.“ Wenn er anders wurde, wenn ihn der Alkohol zuerst bräutend



und dann wuschämend machte, dann schrieb er nicht, erst danach wieder, um alles wieder gut zu machen. „Allein bin ich gut. Zu zweit bin ich eine Katastrophe. Ich kann nicht allein sein.“ Gesche Tietjens hat ein ausführliches Vorwort vor die Briefe gesetzt, in dem sie den Menschen beschreibt, wie er als Mann war, als Hypochonder und als Künstler. Liebevoll und gleichzeitig distanzierter preist sie seine Vorzüge, gibt aber auch zu, seiner Selbstauflösung gegenüber ratlos gewesen zu sein. Was diese Briefsammlung auszeichnet, ist, dass die Vignetten, mit denen Janssen das Geschriebene genialisch illustriert, auch wiedergegeben sind und somit Lust machen auf mehr, mehr seiner Bilder zu sehen. Natürlich gibt es auch eine Unmenge von Büchern, in denen seine Zeichnungen und Radierungen, seine Bildgeschichten, seine Briefe (Auch an andere Frauen), seine Illustrationen (z.B. zu Lichtenberg) zu finden sind. **KONRAD HOLZER**

Fazit: Ein Genie, auch beim Briefeschreiben.

Horst Janssen (Ach Liebste, flieg mir nicht weg - Briefe an Gesche) Herausgegeben von Gesche Tietjens. Rowohlt Verlag 2004, 254 S., € 22,90/ € 24,80/£ 11,40/£ 12,30

GROSSE DAME UND KLOAKE



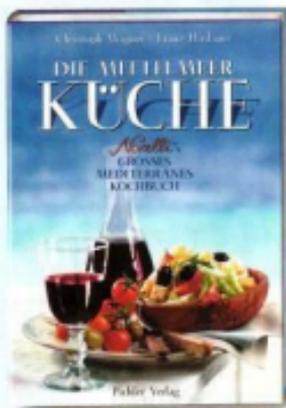
Eines sollte gleich zu Beginn festgestellt werden. Oliver Hilmes kann nichts dafür. Dass einem Alma Mahler-Werfel – je mehr man von ihr erfährt – immer unsympathischer wird, kann man ihrem Biografen nicht vorwerfen. Er hat sich ja redlich bemüht, alle Details aus ihrem ereignisreichen Leben vor uns auszubreiten. Er hat Forschungen angestellt und neue Quellen aufgespürt. Und im Vorwort genau beschrieben, wie es denn dort nun aussieht, wo er in einschlägigen Briefen und Manuskripten hat wählen dürfen. Was man aber Oliver Hilmes sehr wohl vorwerfen kann, ist die Tatsache, dass er schlicht und einfach mit dieser Frau überfordert ist. Das waren andere, viele andere auch, aber die haben es sich nicht in den Sinn gesetzt, ihr Leben zu beschreiben, die wollten ihr Leben an das von Alma ketten, ihre Sklaven sein. Es ist ein Aneinanderreihen und Aufzählen, ein Zitieren und Dazwischenreden, mit dem man in diesem Buch konfrontiert wird. Plakhaft vermeldet Hilmes über Alma und

Gustav, dass „die Entfremdung zwischen den Eheleuten einen Tiefpunkt erreicht hat“, einige Seiten später hat sie „einen neuen Tiefpunkt erreicht.“ Wenn er ihre Beziehung zu Kokoschka beschreibt „nahmen die Spannungen weiter zu“, 3 Seiten danach „nahmen die Spannungen wieder zu“. Was hier wie Pedanterie aussehen mag, soll nur zeigen, dass der Biograf einem so ich-bezogenen Menschen und all seinen unvorstellbar schwülstigen Darstellungen der eigenen Person sprachlich nicht gewachsen zu sein scheint. Hin und wieder versuche er allgemein Gültiges über Almas Charakter herauszufiltern: ihre Desorientiertheit, ihr Antisemitismus (der bis jetzt nie so klar zutage getreten ist), ihre Lust an der Intrige (berühmte Opfer waren Kandinsky, Worubis, Weingartner und Schönberg) und ihre Begeisterung an sexuellen Details. Auch auf diesem Gebiet erfährt man allerdings in diesem Buch viel Neues.

KONRAD HOLZER

Fazit: Nicht ungetrübtes Lesefutter für Alma-Fans

Oliver Hilmes (Witwe im Wahl) Secker 2004, 477 S., € 20,90/€ 24,90/£ 12,30



Christoph Wagner
Franz Haslauer

DIE MITTELMEER KÜCHE

Novelli's Großes
Mediterranes Kochbuch

Mit mehr als 500 Rezepten
Mediterrane Warenkunde und
Kochtechniken ergänzen
den umfangreichen Rezeptteil!
Das umfassende Standardwerk
zum Thema
Mehr als 300 appetitanregende
Farbbilder

ISBN 3-85431-331-4
416 Seiten, durchgehend farbig,
Hardcover mit Schutzumschlag
€ 34,90

AUSGELESEN



Der französische Romancier Philippe Djan stellt zehn Bücher und deren Autoren vor, die ihn im frühen Erwachsenenalter geprägt und letztlich den Ausschlag gegeben haben, eine Schriftstellerkarriere zu beginnen.

Wie immer, wenn etwas fast Heiliges vorgestellt wird, kommen leise missionarische Töne auf. Wie fast jeder Leser mit Begeisterung nimmt Philippe Djan sich selbst als das Maß aller Dinge, selbstverständlich liest er alles richtig, während die anderen oft nur schlampig und oberflächlich lesen. Hier haben wir es mit der Selbsterlösung eines Lesers zu tun, der sich während seiner Leselase einzig durch Bücher definiert und nicht durch andere Menschen, die ja soicht an den Erlösungswerken vorbei lesen. Wie schon der Titel sagt, steht der Leser Philippe Djan voll in der Kneise seiner Lektüre.

Genetik ist also angesagt, am heftigsten vielleicht bei Ernest Hemingway, der ehrfurchtlich in einer Schaufel seiner Verwundungen und Selbstverstümmelungen ausgestellt wird, um seinen Trieb nach Verwirklichung auszuleben.

Oft ist es die Parallele zum aktuellen Leben, die ein Buch unvergesslich macht, etwa bei Jerome David Salinger's Roman „Der Fänger im Roggen“, Henry Millers Umgang mit der Sexualität ist das Wüten eines suchenden Menschen, der mit Genauigkeit sich selbst im Hitzetopfer Gefühle zu entdecken weiß und Richard Brautigan schließlich bringt den Leser dazu, durch bellüftigen Schwenk über die Ereignisse diese in einer neuen Logik zu konstruieren. Die Porträts sind auch Hymnen an der Grenze des Unsagbaren. Oft wird die Lektüre aus vergangener Zeit bereits mit der Patina des Klitsches aufgerufen, das Erhabene liegt ja oft an der Grenze zum Lächerlichen. Philippe Djans erzählt letztlich vom Sinn des Lesens. Wer in den Text einzutauchen vermag, wird sich darin neu entdecken und wickelt gleich seine eigene Lesegeschichte ab.

SIMON ECKSTEIN

Fazit: Ein anmierendes Unterfangen.

Philippe Djan (In der Kneise, Die Bücher meines Lebens) Übers. v. Uli Witzmann, Diogenes 2004, 123 S., Euro 16,90/EurA 17,40/ISBN 2930

VERZICHTBAR

Herbert Achternbusch trinkt gern Weißbier und das manchmal zu viel. Thomas Bernhard ist am Wiener Graben einmal in einen Haufen Hundescheiße getreten. Harald Schmidt bohrt beim Autofahren in der Nase und Robert de Niro kann ziemlich erbose sein, wenn ein fremdes Kind dem sinnen beim Spielen in der Sandkiste die Schaufel „raubt“ ...

Aufgeschrieben und gesammelt wurden diese und andere „Geschichten“ von den höflichen Paparazzi. Jahrelang nur im Internet unter www.hoeffliche-paparazzi.de, was nicht unwichtig ist. Die Community der Schreibenden weiß sich in Szene zu setzen, schließlich geht es viel mehr um das literarische Ich als um den Prominenten, über den vorgegeben wird, zu schreiben. Und die Community ist streng, kennt kein Erbarmen mit Menschen, die das Wort nicht literarisch nehmen, deren Geschichten Dummheit oder Poissen vermissen lassen.

Kein Wunder also, dass sich im Forum in erster Linie Medienmenschen, Wertekünstler, Schriftsteller und solche, die sich dazu berufen fühlen, tummeln. So gesehen



auch kein Wunder, dass ein Buch folgen musste. „Wie Franz Beckenbauer mir einmal viel zu nahe kam“ ist nur leider ein milder Abklatsch von dem, was sich im Online-All ereignet (hat) und als Buch absolut verzichtbar. Obwohl es den Verdacht einer Best-Of-Auswahl erregt und gerade weil sich darin auch Leute wie Doran Rabinowicz, Fritz Ostermayer oder Hermes Pflaiberg als höfliche Paparazzi und Schreibende outen. Die Interaktion fehlt, der Charme ist dahin und der Versuch, ein humoriges Prominenten-Lexikon zu basteln, scheitert. Bleibt zu hoffen, dass Herausgeber Chatican Ankwowitsch sein Vorwort nicht zu wörtlich nimmt. Beim Schreiben dieses Vorworts war er sich nämlich noch sicher, dass weitere Bände folgen würden.

CHRISTA SALCHNER

Fazit: Trotz honorariger Mitarbeiter ist das Buch eigentlich verzichtbar. Sogar für Paparazzi.

Christa Salchner, Im Rahmen 204 1
Wie Franz Beckenbauer mir einmal viel zu nahe kam
Eckhert 2004, 182 S., Euro 16,90/EurA 17,40/ISBN 32

QUERGEFALLEN

ICH, DIE MUSE

1936 begegnen sie einander im Pariser Café „Les Deux Magots“. Der 54-jährige Maler Pablo Picasso und die 29-jährige Fotografin und Malerin Dora Maar. Es funkelt. Eine große Liebe nimmt ihren Anfang. Dora Maar wird zu Picassos

Geliebter, zu seiner Muse und seinem Modell. Mit dem Fotoapparat begleitet sie die Entstehung des Gemäldes „Guernica“ und dokumentiert sämtliche Phasen der Entstehung. Dora ist nicht nur mit dem Leben Picassos verbunden, sondern auch mit den Werken, die in der Zeit mit ihr entstanden sind. Acht Jahre dauert das Glück der Dora Maar, dann lernt Picasso die junge Françoise Gilot kennen. Dora wird abserviert. Sie erleidet einen Nervenzusammenbruch und verbringt zwei Jahre in einer psychiatrischen Klinik. Erholt sich nie mehr ganz von der Trennung und stirbt im Sommer 1997 verarmt und vergessen. Die französische Autorin Nicole Avril versucht nun Dora Maar wenigstens literarisch wieder zum Leben zu erwecken. Nach eingehenden



Recherchen verwandelt sich Nicole in Dora und schreibt deren Autobiografie, erfindet neben den historisch belegbaren Fakten, Gedanken und Gespräche und glorifiziert – wie es wohl die reale Dora Maar auch getan hätte – die Beziehung und den

Künstlerhaushalt für eine Hollywoodschmule. Avril spricht mit Doras Zunge und ihr zuzuhören ist mitunter recht anstrengend. Schließlich wurde Doras Stil im Kreis der Pariser Surrealisten geprägt und ist pure Vorkriegsware. Autobiografen sind Fälschungen und der Lebensroman von Dora Maar ist eine gefälschte Fälschung, einseitig, manisch, manieristisch auch. Und vergnügend sind Erzählungen von gescheiterten Lieben und dem rücksichtslosen Egoismus der Männer, zumal wenn sie Künstler sind, auch nicht.

DITTA RUDLE

Fazit: Für Picasso-Verehrerinnen, ein Stück Leben, einseitig betrachtet.

Nicole Avril (Dora Maar – Picassos geheimnisvolle Muse) Der Roman ihres Lebens. Aus dem Französischen von Christa Leuninger. Libros 2004, 240 S., Euro 18/EurA 18,90/ISBN 3190

AUFSTEIGERIN UNTER NEOLIBERALEN

Hundert Jahre Sklaverei können bei den Unentrückten auch viel Kraft erzeugen. Aus dem Humus der schwarzen Bürgerbewegung wurde die Sicherheitsberaterin des amerikanischen Präsidenten, Condoleezza Rice, als Tochter eines schwarzen Pastors geboren. In der Familie Rice setzte man seit jeher auf Religion und harte Arbeit als Mittel des Aufstiegs. Die kleine Condoleezza sollte eine berühmte Pianistin werden und arbeitete daran wie eine Maschine. Ihre Kindheit und Jugend brachte sie im Einverständnis mit ihren Eltern, die ihre Hochbegabung erkannt hatten und förderten, nur mit Lernen und Üben zu. Mit 17 erkannte sie, dass sie kein eigentliches Talent dafür hatte und schwenkte zur Politikwissenschaft, unter dem Einfluss von Joseph Koebel, einem ehemaligen tschechischen Diplomaten. Sie freundete sich mit ihm und dessen Tochter Madeleine an. (Diese schrieb als Madeleine Albright später vor ihrer Freundin Condoleezza Weltgeschichte als US-Außenministerin.) Über ihre rasante akademische Karriere – schon mit 33 Jahren war sie außerordentliche Professorin in Stanford – wurde sie ins Weiße Haus empfohlen. Ursprünglich Mitglied der demokratischen Partei, wechselte sie 1982 zu den Republikanern und hatte damit als George Bushs Beraterin das passende Parteibuch.

ERWÄGEN HEISST ETWAS ÜBERLEGEN

Geschichten und Erwägungen – bezeichnet unterteilt Erich Hackl sein Buch „Anprobieren eines Vaters“. Bereits in der ersten Geschichte, die dem Band auch den Namen gab, erzählt Hackl von einer Kindheit zwischen Scham und Zwang. Von Eltern, die ihr Kind zu lieben vergessen, und davon, dass in einem Anstaltssteg kein Dieb, sondern ein Freiheitskämpfer steckt“. Von seinem Namenwerter Fedinand Hackl erzählt der Autor, und in den weiteren Geschichten dreht es sich ebenfalls um Menschen, die dem (braunen e.a.) Terror widerstanden. Die überleben, und denen Hackl auf der Spur bleibt, um uns davon Mitteilung machen zu können. Denn mit ihren Ausläufern ragen diese Lebens-Linien bis ins neue, 21. Jahrhundert. Da ist ein Wiener Jude, der es 1938 gerade noch geschafft hat, wegzukommen und in Argentinien eine neue Heimat fand. Und dort erneut dem blutrigen Schrecken einer Diktatur begegnete, dem er doch entinnen wollte. Oder der argentinische Dich-



Mit Anteilnahme und Sympathie schildert Schulte etwas anbedeutend „Coon-Dis“ Familiengeschichte und Jugendjahre. Diese Sympathie wandelt sich deutlich in Distanz, als es um ihren Einfluss auf die amerikanische Kriegspolitik geht – streckenweise wird der Eindruck erzeugt, als sei George Bush fest in ihrer eisernen Hand. Sie verbringe angeblich viele Stunden mit ihm auch privat, „gehört zur Familie“.

Nach dem 11. September 2001 empfahl Rice eine neue Militärdoctrin das Recht auf den Einsatz zur Abwehr drohender Gefahr. Reagans „Star-Wars“-Abwehrrichtlinie wurde wieder hochaktuell. Auch der Einsatz von Atomwaffen war nicht auszuschließen.

Das Buch enthält viele Details zu den Aktivitäten im Zuge der Wars against Terror, zum Beispiel auch eine ausführliche Biografie des Ober-Schutzes Saddam und einen genauen Bericht über seine Festnahme.

Ein informatives, dabei süffig zu lesendes Sachbuch von einem führenden deutschen Kriegsberichterstattung.

VERONIKA DOBLHAMMER

Fazit: Gründlich recherchierter Einblick in das Milieu der Weltpolitik-Macher.

Erich Schulte | Condoleezza Rice. Die Frau an der Spitze der Macht | Herbig Verlag 2004, 292 S., Euro 32,90/TarA 25,60/NV 40,00

ter, der dem Terror nach Rom entkommt, wofür die Henker dann seinen Sohn und die Schwiegertochter umbringen, die zuvor noch ein Mädchen geboren hatte. Es dauert knapp ein Vierteljahrhundert, bis besagter Dichter diese seine Enkeltochter wiederfindet. Berührend die Begegnungen der nach England emigrierten Schriftstellerin, die bei Lesern in Österreich zu heute immer wieder Leute vom „verlorenen Krieg“ palavern hört.

Hackl nimmt sich der Schicksale, der Leben dieser Menschen an, die keine „Prominenten“ sind, sondern deren Vira Mahnung und Beispiel auch in abgebrühten Medienzeilen vorstellen. Und der Dichter folgt diesen Linien, behutsam und gerade dadurch so eindringlich. Non-Fiction und beste Literatur, den Spagat schafft Erich Hackl spielend. Und beeindruckend. NJ

Fazit: Der „neue Hackl“ ist wieder ein beeindruckendes Buch: große Literatur und zugleich literarische Reportage. Eine nachdrückliche Empfehlung.

Erich Hackl | Anprobieren eines Vaters. Geschichten und Erwägungen | Dogenes Verlag 2004, 305 S., Euro 18,90/TarA 19,50/NV 32,90

KANN MAN GLÜCK KAUFEN?



NEIN, ABER DEN WEG DORTHIN.

„Wunderbar – die Fortuna-Formel hat das Zeug zu einem Kultbuch!“

I. Frey, Buchhandlung Zundelrieder, Schwäbisch Hall

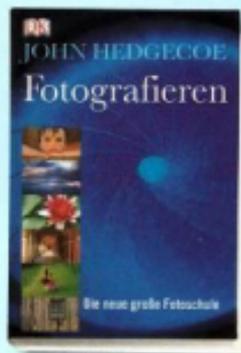


Platz 1 der spanischen Bestsellerliste.

€ 35,40
ISBN 3-7203-2537-6

PERFEKTE FOTOS

Lernen Sie von den Profis

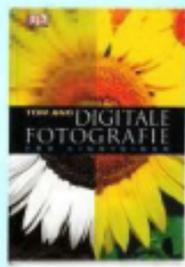


416 Seiten, gebunden,
über 1000 Farbfotografien

€ 30,80

ISBN 3-8310-0550-8

So gelingen Ihre
Urlaubsbilder!



224 Seiten, Klappenbroschur,
über 400 Farbfotografien

€ 15,40

ISBN 3-8310-0538-9



UNVERWEGELICHT DORLING KINDERSLEY

MARKTPLATZ | SACHBUCH

DAS ICH IM GEPÄCK

„Zuhause“ ist für Geoff Dyer (und nicht nur für ihn) der Ort, wo am wenigsten passiert. Die „Dinge“, wie er es nennt, passieren anderswo. So begibt er sich auf Reisen, um die „Dinge“ geschehen zu lassen oder auch nicht. Ob Kambodscha, Lybien, Frankreich oder Manila, ob als angehender Schriftsteller Mitte zwanzig oder müder Enddreißiger, er ist immer auf der Suche nach diesem „Schwebezustand“ zwischen zwei Orten. Viele dieser Erlebnisse oder Beinahe-Ereignisse auf seinen Reisen hat er in den elf vorliegenden Geschichten versammelt. Er verbringt einen Sommer in Rom, sitzt in Paris eingeklinkt am Canal Saint Martin, spielt wochenlang Ping Pong auf Bali und sieht die erste und einzige Leiche seines Lebens im Art déco Viertel von South Beach. Dyers Reiseberichte sind keine anthropologischen Reflexionen à la Charwin, obwohl sich eine Vielzahl von klugen Zitaten und angelegenen Vorstellungen vom Reisen enthalten. Dyers Betrachtungen sind nüchtern und realistisch, präzise und klar in der Sprache, stets mit einem ironischen Unterton versehen und



zynischen Gesten – auch gegen sich selbst. Die Erwartungen und Vorstellungen des Erzählers treffen oft auf die Realität der Reiseziele und auch die enthält er dem Leser nicht vor: Als Fremder begreift man manchmal die „Landschaft als Aussicht“, fühlt sich aber oft auch als Tourist und verhält sich unweigerlich als solcher. Dass man sich in Amsterdam ebenso langweilen kann wie an dem Ort, den man gerade „Zuhause“ nennt und sich auf den Phnom Bakheng begibt, einen der schönsten Aussichtspunkte Südostasiens, um einen Sonnenuntergang zu erleben, und sich dort eingestehen zu müssen, eigentlich gar nicht darauf warten zu wollen. Reisen, um nicht anzukommen, bedeutet oft auch zu begreifen, dass man sich dabei stets mitnimmt.

KARIN BERNDL

Fazit: Ungewöhnliche Reiseberichte von einem Autor der Generation X. Neben David Foster Wallace eine noch zu entdeckende amerikanische Erzähstimme.

Geoff Dyer (Reisen, um nicht anzukommen) Kropf 2004, 284 S., kart. 9,90/Eur 4,20, ISBN 3490

BESTANDSAUFNAHME

Seit einigen Jahren geistert ein Phantem durch die Hörsäle der Universitäten. Immer wieder fällt in geisteswissenschaftlichen Vorlesungen und Seminaren das Wort „Kulturwissenschaft“. Es ist der Glockenschlag, der einen Paradigmenwechsel einläutert, einen dieser vielzitierten Wechsel der Lesebrille, durch die die eigene Wissenschaft dann neu betrachtet wird und mit der müde Wissenschaftler geschärfte Augen zu haben glauben. Weg mit dem Strukturalismus, der seit Claude Lévi-Strauss noch bis Mitte der 90er Jahre als theoretisches Klettergerüst geisteswissenschaftlicher Höhenflüge diente, und her mit der Kulturwissenschaft. Das Feld ist geräumt, jetzt kann mit frischem Mut geforscht werden.

Doch irgendwie will niemand so recht aus den Startlöchern schießen. Das Pferd muss erst gezähmt werden, oder besser: ausgemessen und definiert werden.

Seine Konturen zeichnen sich dabei nur reichlich unscharf ab. Das, was die Herausgeber Ansgar und Vera Nünning in ihrem Band über „Konzepte der Kulturwissenschaften“ versammelt haben, bleibe absichtlich im vagen Plural, der sagen will: Es sind mehrere Disziplinen betroffen, nämlich die



Semiotik, Anthropologie, Geschichtswissenschaft, Soziologie, Psychologie, Ökologie und Medienwissenschaft, neben Gebieten wie Geschlechterforschung und Kulturanthropologie. Und die „Konzepte“ im Titel des Sammelbandes signalisieren deutlich den vorläufigen Charakter dieser wissenschaftlichen Bestandsaufnahme. Sollen nun die Geisteswissenschaften insgesamt als Kulturwissenschaften verstanden werden, der „Geist“ terminologisch also durch die „Kultur“ ersetzt werden, oder handelt es sich um Teilbereiche der einzelnen Wissenschaften? Die Frage bleibt unbeantwortet und spiegelt damit die Vielfalt der unterschiedlichen Definitionen von „Kulturwissenschaft“

wieder. Nünning und seine wissenschaftlichen Kollegen zeigen den Stand der Forschung, unterteilt in Kapitel über die jeweilige Einzeldisziplin. Kritiker sehen das neue Paradigma als Mode im globalisierten und internationalisierten Trend der Zeit. Aber Ansgar und Vera Nünning sichten nur den Bestand.

KATHARINA DELOGLU

Fazit: Ein Update für Geisteswissenschaftler. Was daraus wird, wissen wir in 20 Jahren.

Ansgar und Vera Nünning (Hg.) Konzepte der Kulturwissenschaften | Metzler 2003, 380 S., kart. 24,95/Eur 25,70/ab 40

BUCHKULTUR 94 | August/September 2004

NACHBARLICH

Quasi als Geschenk zum EU-Beitritt hat György Dalos seiner Heimat die eigene Geschichte geschenkt. „Ungarn in der Nusschale“ nennt der angesehene Autor die „Geschichte seines Landes“ (C. H. Beck) und presst sie auf knappe 200 Seiten. Ein Personenregister und ein paar Literaturhinweise müssen schließlich auch noch Platz haben. Dalos lebe seit langem in Berlin und schreibe ein angenehmes unverkramptes Deutsch, das er wohl auch der Germanistin Elsbeth Zylla zu danken hat, die seit Jahren für die Bearbeitung seiner Werke verantwortlich ist. Es ist nur recht und billig, dass er der Berlinerin seine Reverenz auch öffentlich erweist, indem er ihr das Buch widmet.

Vielleicht ist sie sogar für sie geschrieben, diese Nusschalengeschichte, denn nur, wer sich bereits in der ungarischen Geschichte einigermaßen zurechtfindet, wird auch in der Nusschale die Donau hinunter schauen können, ins Jahr 870, als ein persischer Chronist von „einer Art Türken“ berichtete, die als Nomaden zwischen Wolga und Don umherziehen. Bis zur Aufnahme in die EU vor wenigen Monaten bekommt die



Leserin nun allerhand Stichworte hingeworfen, liest Namen, von denen ihr nur wenige bekannt sind, cumt hurtig über Zeitsprünge und ist razz Fatz im Ungarn der Nachkriegszeit. Ein wenig schwindlig zwar, bleiben wir Österreicher doch gerne in dieser bequemen Nusschale sitzen, weil die Ungarn unsere liebsten Nachbarn sind, auch wenn sie uns im Fußball immer wieder schlagen.

Vermutlich geht es dem Historiker Dalos auch gar nicht um eine Chronologie des kleinen Landes sondern um Aufklärung. Namen und Daren sind nicht gar so wichtig – es ist ohnehin immer dasselbe: Die Großen fressen die Kleinen, die Mächtigen peitschen die Ohnmächtigen. Was die Ungarn von anderen Ohnmächtigen und Kleinen unterscheidet, ist ihre Lebenswille und ihr satirischer Humor, von dem auch Dalos ein getüftelt Maß hat.

Fazit: Kurzweilige Landesgeschichte amüsant präsentiert.

György Dalos (Ungarn in der Nusschale) C. H. Beck 2004, 200 S., Euro 19,90/EurA 23,50/öf 23,60

RICHTIG GEPFLANZT



Pflanzen sind wichtige Gestaltungselemente im Garten. Verschiedene Farbkombinationen von Sträuchern, Bäumen oder Blüten

schaffen harmonische Bilder, die anregend und lebendig sind. Mit blühenden Pflanzen lassen sich selbst in kühleren Jahreszeiten bunte Flächen gestalten. Auf die richtige Auswahl kommt es dabei an, um gelungene Kombinationen möglich zu machen und auch den passenden Standort richtig zu wählen. Für alle Hobbygärtner ist deshalb der Band „Gartenpflanzen von A bis Z“ eine gute Ergänzung zu anderen Gartenbüchern. Die Royal Horticultural Society, unter deren Ägide der Band erschien, bürgt für die Qualität. Wie in einem üppigen Katalog einer Gärtnerei blättert man sich durch rund 2.500 Pflanzenarten, die alle mit Fotos und kurzem Text vorgestellt werden. Nachdem es vorwiegend um die Gestaltung geht, erfährt man sehr viel über die Blatt- und Blütenfarben zu den jeweiligen Jahreszeiten. Zu

jeder Pflanze gibt es Tipps zu Standort, Pflege, Vermehrung und Winterhärte. Auch die möglichen Wuchsgrößen werden angegeben, damit man nicht plötzlich in einem kleinen Garten unterm Scharten riesiger Bäume sitzt. Ob nun Bäume oder Sträucher, Kletterpflanzen, Blumen, Gräser und Bambus oder spezielle Farn gesucht werden, die Auswahl ist groß und sicher lassen sich für jeden Standort die richtigen Pflanzen finden. Auch für problematische Standortbedingungen, wie unterschiedliche Schattenslagen, saure Böden oder Klüftungsgärten, wird im Anhang eine Pflanzenauswahl geboten. Obwohl zum Beispiel auch Geflüge für Kletterpflanzen und deren Gestaltungsmöglichkeiten kurz besprochen werden, ersetzt dieses Pflanzenlexikon kein Gartenhandbuch, sondern bietet zur Pflege und Aufzucht der Pflanzen eben nur sehr knappe Informationen.

SIMON ECKSTEIN

Fazit: Üppiger Bildband mit komprimierten Infos. Gute Ergänzung zur Gartenbibliothek.

Simon Eckstein (Gartenpflanzen von A bis Z) Übers. v. Freya Kambay, Dorling Kindersley 2004, 384 S., Euro 36,90/EurA 37,00/öf 42,20

ÜBERRASCHEND

Es gibt so Lesika, in denen man zu blättern beginnt und zu staunen: Das kleine Lexikon der Volksetymologie ist so ein Buch. Heike Otchansky sammelte darin Wörter, die im Lauf der Zeit ihre ursprüngliche Bedeutung verloren oder wandelten. Potenzielle Schlaumeier, die gerne mit gequitzten Testfragen glänzen, erhalten dadurch reiches Material, um ihre Umwelt zu verblüffen. Viele dieser Wörter und Sprüche gibt es, bei denen unser Sprachgefühl einen falschen historischen Kontext herstellt: Ein Baustein eines Wortes wird mit einem anderen verquickt, die zufällig ähnlich lauten und die Bedeutungsveränderung kommt ins Rollen.

So hat die Poppe überhaupt nichts mit dem Papier zu tun, sondern mit dem Papp, einem Kinderbrot oder Kästler. Der Friedhof ist kein Ort des Friedens, eher schon ein umzäunter Hof. Auch die Armbrust ist keine Zusammensetzung von Arm und Brust und in der Gastronomie versorgte man früher keine Gäste, die ehemals eigentlich Fremde bezeichneten und damit potenziell gefährlich waren, sondern eben den Magen. Auch viele Sprichwörter wurden im Lauf der Zeit einem Bedeutungswechsel unterzogen. Wer und wieso, aus welchen Ecken so manche alte Spruchweisheit stammt und was sie eigentlich ursprünglich bedeutete, erfährt man auf jeder Seite. Besonders der alltägliche Sprachgebrauch steht im Mittelpunkt von Otchansky's Wörterfunden. Und nebenbei erfährt man noch etwas über die Herkunft bekannter Sagen, wie über den Storch, der die Kinder bringen soll oder dass ein Bockbier nichts mit einem kräftigen Bockstößl zu tun hat.

An das Lexikon schließen sich noch drei längere Exkurse an, die sich mit mundartlicher Volksetymologie beschäftigen, dann einige Familiennamen und deren Herkunft klären und schließlich im letzten Teil aufzeigen, dass sich auch in anderen Sprachen genug Beispiele für ungewöhnliche Wandlungen von Wörtern finden lassen.

Das kleine Lexikon ist früher in der Universitätsbibliothek erschienen und wird nun als schmucker kleiner Hardcoverband neu aufgelegt.

SIMON ECKSTEIN

Fazit: Ein Lexikon, in dem sich sehr unterhaltsam schmökern lässt.

Heike Otchansky (Stätschende Wörter) Bessis 2004, 253 S., Euro 12,90/EurA 13,30/öf 13,50

HÖRTIPPS

■ Ein glänzendes Romandebüt (Diogenes) jetzt als Hörstück: Yade Karas „Selam Berlin“. Die authentische, verrückt-schöne Geschichte deutsch-türkischen Alltags in Berlin zum Zeitpunkt des Mauerfalls.

[Jahan Bertie] von Yade Karas. Gelesen von Helmut Ferkel. Hörbuch: Hamburg, 5 CDs, Euro 27,90/ Euro 28,95/HR 50

■ Einst ein Kult-Film, jetzt auch zum Hören. Stimme: Ingrid Andree (fragt doch die Altvordenen nach dieser Dame!). Ein Klassiker aus der letzten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Und weiterhin spannend!

[Ingrid Andree liest (Hörstück bei Titania)] von Truman Capote. 3 CDs, Taschen. Euro 19,95/Euro 20,60/HR 38,90

■ Beinahe vorgelesen: Er, der Nobelpreisträger für Literatur, zugleich ein heißes Eisen, weil er nicht so agierte, wie man's sich von einem solchen allgemein vorstellte: Albert Camus! Die Geschichte um einen Staranwalt, letztendlich um Selbsterkenntnis ohne Ausweg: Passt heute immer noch. Empfehlung!

[Ulrich Matthes liest (Der Fall von Albert Camus)] 3 CDs, Felmes. Euro 19,95/Euro 20,70/HR 36,80

■ Ein knarrender Typ liest den Text eines knarrenden Typen: Holzmänn liest Bernhard. Das passt!

Thomas Holtzmann bringt dem Text nicht Ehrfurcht entgegen, sondern eines weiteren Künstlers Empfinden (seines nämlich). Feine Sache.

[Wittgensteins Heffel] von Thomas Bernhard. Sprecher: Thomas Holtzmann. Prod.: SDR, der Hörverlag, 4 CDs, Euro 27,95/Euro 29,95/HR 48,50

■ Mittlerweile ist sie eine anerkannte Autorin; ja sogar eine der ganz bedeutenden: Brigitte Reimann. Ihr intensives Leben hörte 1973 auf, vierzigjährig. Jetzt gibt es eine Hörspielfassung ihrer Tagebücher als Sonderausgabe. Zugreifen! Und zuhören!

[Ich bin so glückig nach Leben] von Brigitte Reimann. Sprecherin: Jutta Hoffmann, 4 CDs, D+K. Euro 19,95/Euro 20,70/HR 36,80

■ Aus der Hörspielserie „Edgar Allan Poe“ ein weiteres High-Light. Insgesamt gibt es bereits 8 Produktionen, gut gelesen und mit extra für die Hörspieldomäne komponierter Musikbegleitung. Hörgenuss!

[Lebendig begraben] von Edgar Allan Poe. Sprecher: Ulrich Philpotts. Little Audio. CD oder MC, Euro 12,95/ Euro 6,45/HR 15,48

SPEZIALTIPP

Sie hat die Kriminalromane nur geschrieben, um Geld zu verdienen. Dazu hat sich Dorothy L. Sayers zeitlessly bekannt, lag ihr literarisches Interesse doch eher bei Essays oder dem Werk Dantes. Für ihr Publikum bleibt der Inbegriff ihres Schaffens die Abenteuer von Lord Peter Wimsey, der

1923 in „Whose Body?“ (dt. Der Tote in der Badewanne) debütierte. Ein nicht mehr ganz junger Mann aus bester Familie, witzig, klug, belesen, versehen mit einem ganz besonderen Hobby: Mord. In der Regie von Klaus Zippel agiert Peter Fricke in der Rolle von Lord Peter in den für den Mitteldeutschen Rundfunk entstandenen Hörspielen. Im technischen Aufwand eher Lesungen mit verteilten Rollen, was Dagmar v. Thomas als Erzählerin noch unterstützt, bieten die acht Titel Stoff für eine jeweils kurzweilige Stunde guter Unterhaltung.



Mal beabsichtigt, mal zufällig, Lord Peter Wimsey schießt sich immer wieder mit verwickelten Geschichten konfrontiert, egal ob die Ermittlungen in „Das

Spukhaus im Merriman's End“ führen oder es gilt, „Die geheimnisvolle Entführung“ aufzuklären. Sehr spannend und ein guter Einstieg in diese Reihe ist sicher „All Babas Höhle“, ein raffinierter Fall, in dem Lord Peter mit ungewöhnlichen Methoden versucht, einer Diebsbande das Handwerk zu legen.

Variationsreiche Themen und ein durchweg gutes Sprecherensemble sind Argument genug, den Abenteuern Lord Peters hier nicht mit den Augen, sondern mit wachen Ohren zu folgen.

RS

[Dorothy L. Sayers (Kriminalhörspiele)] Acht Titel. Regie: Klaus Zippel. Audiobuch. je 1 CD, Euro 12,95/Euro 13,45/HR 27,90
Die Romane von Dorothy L. Sayers erscheinen im Rowelt Verlag, Hamburg.

HER MIT DEN ABENTEUERN

Das Angebot wird immer breiter, Sachbücher zum Hören sind weiterhin auf dem Vormarsch. Dies belegen auch Ausleihfrequenzen, etwa in Öffentlichen Bibliotheken.

Ein grandioses Schmankerl ist die Reihe „Abenteurer & Wissen“, die Headroom in Koproduktion mit dem Hessischen Rundfunk produziert hat. Lapidar „Spannung für alle zwischen 8 und 88“ verspricht das Cover, doch zielen die CDs wirklich auf Zuhörer aller Altersklassen ab, keineswegs nur auf Kinder und Jugendliche.

Denn was die Autorin Maja Nielsen in Zusammenarbeit mit der Regisseurin Theresia Singer hier geleistet hat, ist ein Muster für ein intelligentes Sachhörbuch. Bekannt wird der gewählte historische Gegenstand, hier die Durchquerung der Takla Makan Wüste in Asien durch den Forscher Sven Hedin, dort der packende Wettlauf zum Südpol zwischen dem schließlich erfolgreicheren Norweger Roald Amundsen und dem Engländer Robert Scott, in den zeitlichen Zusammenhang gestellt, gleichzeitig aber auch aus heutiger Sicht kommentiert. Dazu sind immer wieder Interviewpassagen eingebaut, hier mit Bruno Baumann, Abenteurer, Schriftsteller und Fotojournalist, der selbst den Spuren Sven Hedins durch die Wüste gefolgt ist; dort Aved Fuchs, der gemeinsam mit Reinhold Messner in einer

Expedition den Südpol erreichte.

Diese authentischen Erfahrungsberichte helfen, Geschichte zu verstehen und einordnen, Momente in Extremsituationen begreifen zu können. Die wichtigsten Personen haben in der Inszenierung eigene, bekannte Sprecherstimmen, etwa Ernst-August Schepmann in der Rolle des Sven Hedin und bekommen dadurch starken authentischen Charakter. Die vor allem durch die Presse forcierte Werkskampfsituation zwischen Amundsen und Scott, gleichzeitig auch ein Kräfteressen zweier Nationen, wird meisterlich eingefangen. Obgleich das Ende bekannt ist, fiebert der Zuhörer mit. Nicht nur aufwändig produziert, sondern auch sorgsam ausgestattet ist diese Reihe: Vorzügliche Begleithefte/Booklets liefern umfangreiches Hintergrundmaterial. Mit Freude war zu erfahren, dass bereits im August zwei weitere Folgen kommen: „Eisige Höhen – Die Erstbesteigung des Mount Everest“ und „Der letzte Goldrausch“, auf den Spuren von Jack London. Also her mit den Abenteuern, denn diese Reihe ist spannender als ein Krimi. RAINER SCHEER

[Der Wettlauf zum Südpol. Der dramatische Zweikampf zwischen Scott und Amundsen im Enden (dt.) Abenteurer-Figure von Maja Nielsen. Headroom 2004. 1 CD, 50 min., Euro 12,50/Euro 12,95/HR 20,70
[Takla Makan: Schlüsselerlebnis (dt.) Abenteurer-Figure von Maja Nielsen. Headroom 2004. 1 CD, 45 min., Euro 12,50/Euro 12,95/HR 20,70]

DUDs kurz

DAS WUNDER VON BERN



Nachdem die EM vorüber ist, bietet „Das Wunder von Bern“ Gelegenheit, erfolgreichere Zeiten des deutschen Fußballs wieder aufleben zu lassen. Regisseurin Sönke Wortmann

hat die WM 1954 in der Schweiz mit dem Schicksal einer deutschen Familie der Nachkriegszeit verbunden. Richard Lubanski kehrt aus 10-jähriger Kriegsgefangenschaft heim. Seine Familie ist auch ohne ihn zurechtgekommen, ein Vater scheint nicht abzugehen. Erst die Fußballleidenschaft seines jüngsten Sohnes, die ihn anfangs noch verstört, führt sie wieder näher zu einander; angespornt durch das wiederaufgelebte kollektive Selbstbewusstsein einer ganzen Nation. Ein Film für die ganze Familie. Das Zusatzmaterial bietet u. a. Szenen von der WM sowie die Kurzdoku „Die wahre Geschichte“.

Sönke Wortmann (Das Wunder von Bern) Special Edition, Universal Pictures, Dauer: 102 Min., Format: 10/5, Ton: Deutsch/Englisch, Dolby Digital 5.1

HERR LEHMANN

Frank Lehmann, Bankier einer schmerzigen Kniepe, lebt ein genügsames Leben. Gemeinsam mit anderen Gestalten des Berliner Nachlebens hat er sich inmitten Kreuzbergs eine kleine Welt errichtet. Aus der



wagt sich Herr Lehmann nicht hinaus. Und wenn doch, kommt es knüppelnd. In ihrer Welt haben die Kumpels eigentlich alles im Griff, ob plötzlich Eltern auftauchen oder einer der Freunde in Depressionen versinkt. Als Katrin Franks Welt beehrt, gerät er aber doch ins Wanken und zu allem Überfluss fällt an seinem 30. Geburtstag auch noch die Mauer. Sven Regeners Bestaeller verfilmt von Leander Haußmann, in den Hauptrollen Christian Ulmen und Detlev Buck – abstrus und sehr sehr komisch! Als Bonus gibt's u. a. nicht verwendete Szenen, Interviews, etc.

Leander Haußmann (Herr Lehmann) Universal Pictures, Dauer: 105 Min., Format: 2/35.1, Ton: Deutsch, Dolby Digital 5.1

DR. MABUSE, DER SPIELER



11 Mal avancierte Dr. Mabuse zum Titelhelden eines Films. Die ersten und auch besten Verfilmungen stammen von Fritz Lang. Schon 1921 hat er den Roman von Norbert Jacques erstmals verfilmt. „Dr. Mabuse, der Spieler“

zählt zu den großen deutschen Filmen der Zwischenkriegszeit und wurde nun mühsam restauriert und mit neuer Musik versehen. Die verdienstvollen Ausgaben von Transit Film sind Vorzeigeprodukte moderner DVDs. Neben originalgetreuer Filmfassung mit gutem Ton geht man auch nicht mit Bonus-Material, etwa einem Feature über den Wandel der Mabuse-Figur, Fotos und Biografien der Mitwirkenden.

Fritz Lang (Dr. Mabuse, der Spieler) Transit Film 2 DVDs, Dauer: 210 Min., Format: 1/13, Ton: Dolby 5.1

CD-ROMs



Tipps für Hobbyfotografen. Der „große National Geographic Digital Fotoguide“ ist eine kompakte und zugleich umfassende Einführung in die Welt der digitalen

Bilder. Allgemeine Grundlagen, Eigenheiten der digitalen Kameras, Tipps rund um Fotografieren sowie die Bildretouche, Bearbeitung am heimischen PC sind anschaulich aufbereitet, informativ und verständlich!

(Der große National Geographic Digital Fotoguide) United Soft Media 2004, 1 CD-ROM für Win und Mac, Euro 19,95/19,95



Caroline Finken will Hühner zum Mitmachen. Die Pyramiden haben den Bandenschutz gestohlen. Um ihn zurückzuerobern, müssen Mädchen ab 8 Jahren in 15 Stunden

beweisen, dass sie echt wilde Hühner sind. Spritzpatenten, Schindeln, Hühner, einfliegen, Pferde neben und vieles mehr stehen bei den Mädeln an der Tagesordnung. Infos rund um Pferde sowie ein Brettspiel zum Ausdruck!

(Die wilden Hühner – Gestaltlos Geheimnis) Ostlinger 2004, 1 CD-ROM für Win und Mac, Euro 29,95/29,95



Abenteuer Geschichte. „Historien - Babylon's Fluch“ ist eine Entdeckungstreibe zu historischen Orten. Ein Dämon ist im Besitz des Historien - der digitalen Vergangenheit. Um

diese wiederzubeschaffen, müssen sich Jugendliche ab 12 Jahre unter anderem mit Land und Leuten, ihren Mythen, Religionen, der Technik und Architektur sowie digitalen Geräten auseinander setzen. Spannend und informativ!

(Historien - Babylon's Fluch) Heureka Klett 2003, 2 CD-ROMs für Win, Euro 49,95/49,95



Science-Shop

Bücher

Video/DVD

CD-Rom

Suchen

Kontakt

Warenkorb

Fachbücher | Sachbücher | Wissenschaftsroman

Science-Shop.de – vor allem Wissen!

Wir bieten Ihnen ein breites Angebot an Büchern, DVDs und Software aus den Fachgebieten Archäologie, Astronomie, Biologie, Chemie, Geowissenschaften, Mathematik, Medizin, Physik, Psychologie und Technik. Dazu Rezensionen, Sonderangebote u.v.m. Aber auch jedes andere Buch – ob Sachbuch, Roman oder Reiseführer – können Sie bei uns bestellen.

Ab sofort: Portofreie Lieferung in Deutschland und Österreich ab einem Bestellwert von € 20,-!

www.science-shop.de

www.wissenschaft-online.de Das Internetportal für Wissenschaft und Forschung.



„Mein Schwerpunkt: Respekt und Achtung vor Kindern“, sagt Thomas Brezina

Wortes ein Dorf zum Erblühen bringen kann. Dass eine Schule das Leben von Kindern dramatischer verbessern kann. Ich habe miterlebt, was Entwicklungshilfe heißt: Den Menschen helfen, sich zu entwickeln. Dazu ist viel Know-how und viel Arbeit notwendig. Also heißt mein Schwerpunkt: Respekt und Achtung vor Kindern.

BUCHKULTUR: Wenn Sie einen Tag lang zaubern könnten, was würden Sie in Ihrem Leben denn wegzaubern oder anderszaubern wollen?

Brezina: Mein kluger Vater hat mir in einer Zeit, als ich recht verzagt gewesen bin, den Satz angesetzt: Was wird der heutige Tag für dich in einem Jahr, in fünf Jahren, in zehn Jahren bedeuten? Schau ich zurück, muss ich sagen, er hat vollkommen Recht gehabt. Nach einem Jahr hatte ich noch Schmerzen, nach fünf Jahren habe ich erkannt, dass das unglaublich wichtig war. Denn da ist Positives entstanden. Und so sehe ich mein Leben.

BUCHKULTUR: Sie sind also Autor, österreichischer UNICEF-Botschafter, schreiben und moderieren im ORF und SuperRTL TV-Sendungen, machen Veranstaltungen, Lesungen, Events - wer sind Sie eigentlich in erster Linie?

Brezina: Ich bin ein Geschichtenerzähler. Ich habe immer vor Augen, wem ich die Geschichten erzähle, und ich möchte, dass es dann in die Augen der Zuhörer funktelt.

Die Langfassung des Interviews können Sie auf unserer Website lesen: www.buchkultur.net



FOTON: ANDREA BALAZS/STOCK

BUCHTIPPS

(Jahrelang heißer Spurensuch) Aus der Reihe „Knickerbocker-Sand“: Rabeisno, Ravensburger 2004, 328 S., 8,-, EUR 10/Tschi 105/117/90 (ab 9)
(Woll verkauft) Mählebuch aus der Reihe „Unser Gebirge“, Ravensburger 2004, 200 S., 8,-, EUR 9/5/6/Tschi 9/5/6/11/80 (ab 9)
(Mit Dops, Starke, Jungs + streng gehen) Kinderbuchserie, Eigenart Schweizer Verlag 2004, je 104 S., EUR 7/3/2/Tschi 6,25/4/11/14,44 (ab 9)
(Aha) Der kleine Enten, der ein Ei sein sein wollte, H. Gottfried Kumpf, NP 2003, 48 S., EUR 14/9/Tschi 15,90/11/26,30 (ab 3)



Geschichtenerzähler

Der UNICEF-Botschafter und Bestsellerautor mit eigenen TV-Sendungen, **Thomas Brezina**, im Buchkultur-Gespräch.

BUCHKULTUR: Herr Brezina, Sie haben in China einen Riesenerfolg, standen vor Harry Potter auf der Bestsellerliste. Nun, heuer ist die Arabische Welt Schwerpunkt der Frankfurter Buchmesse. Sicher kein leichter Markt. Haben Sie damit Erfahrung? Als Autor? Als UNICEF-Botschafter?

Thomas Brezina: Es gibt, wie ich here, Verhandlungen über Lizenzen, aber noch keine Abschlüsse. In vielen arabischen Ländern ist die Armut enormlich groß, und unter Armut leiden Kinder ganz besonders. Hunger, mangelnde Gesundheitsversorgung, fehlende Schulen, Kinderarbeit und Ausbeutung sind die Folge. Es gibt den Begriff von der „Ausrottung der Armut“. Normalerweise würde ich ein Wort wie Ausrottung nicht verwenden, im Zusammenhang mit Armut erscheint es mir noch immer zu schwach.

BUCHKULTUR: Sie waren in Österreich Bestsellerautor und gingen dann nach Deutschland. Hat es hier nicht mehr gepasst? Oder suchten Sie Veränderung?

Brezina: Begonnen habe ich in Österreich, wo einige wenige Leute an mich geglaubt haben, ein Werner Brunner etwa. Das war der Mensch, der zu mir sagte: Schreiben

Sie Bücher, Sie schaffen das! Dass mein österreichisches Werk dann nach Deutschland verkauft wurde, das hat verschiedene Gründe. Betreut werde ich von allen Verlagen extrem gut. Ich liefere denen eben nicht nur das Manuskript ab, sondern rede auch mit bei Schriftgröße und Typografie, bei den Illustrationen, eine enge Zusammenarbeit also.

BUCHKULTUR: Sie haben einen unglaublichen Output. Bücher, TV-Sendungen etc. Beachtlich. Da glaubt wohl mancher dahinter sitzen die Heinzelmännchen ...

Brezina: Nein. Da reagiere ich sehr böse. Wirklich sehe böse, denn das ist eine Unterstellung besonderer Art. Schauen Sie, Franz Schubert hat uns an die 800 Lieder hinterlassen. Hat sich da irgendwer gefragt, wie man das macht? Alexandre Dumas hat sechshundert Romane geschrieben – da muss ich noch dazuschauen ...

BUCHKULTUR: Anderes Thema: Was macht man als UNICEF-Botschafter?

Brezina: Nun, man setzt sich für Projekte von UNICEF ein. Ich habe etwa im März 2003 Ghana besucht, Schulprojekte, die mir besonders wichtig erschienen. Ich habe gesehen, dass ein Bienen im wahren Sinn des

Gehört gelesen

Drei Bücher ohne Ablaufdatum. Zwei aus jener unseigenen Zeit des 20. Jahrhunderts, als alle Dämme gebrochen. Und eines vom Bruch der Dämme im Heute. Trotz alledem hoffnungsvolle Bücher zum Überleben. Ausgesucht von Hanna Berger

Hier kommen drei Lebensgeschichten. Geschichten junger Menschen, einer ist sogar nur acht, neun Jahre alt. Und sie müssen einfach durch, durchs Leben und durch den ganzen Wahnsinn, das Unwägbar, bis hin zur Verleugnung der eigenen Persönlichkeit, nur um zu überleben. Zweimal sind das Biografien, also Nacherzählungen von konkreten Menschen und deren Erlebnissen. Einmal ist es eine angenehme Geschichte, die höchst privat ist, wiewohl sowas jederzeit und allerorten heute passiert. Alltagsgeschichten in all ihren Bedrängnissen und Erhebungen. Und es sind zugleich Geschichten von jungen Menschen, die in Extremsituationen Überlebensstrategien erfinden müssen, finden.

Uri Orlev, 1931 in Warschau geboren, lebt heute in Jerusalem und ist einer der herausragenden israelischen Schriftsteller. Er schreibt nicht nur Jugendliteratur (1996 Hans-Christian-Andersen-Preis fürs Gesamwerk). Mit „Lauf, Junge, lauf“ stellt er uns die Geschichte, die wahre Geschichte, des kleinen Jurek vor. Der eigentlich Seulk heißt und seine jüdische Herkunft verlagern muss, um zu überleben, zwischen 1938 und 1945. Überleben! Er schafft das, aber wie: Das geht so weit, dass er nach dem 2. Weltkrieg, nach der Erlösung aus dem Horror, sich selbst verleugnet, ja sogar seinen wirklichen Geburtsnamen vergessen hat, verdrängt. Orlev ist Autor, also erzählt er diese Geschichte des wahren Jurek literarisch. Ein überzeugendes Buch ist das geworden (inklusive erschreckendem Nachwort), das einerseits eine spannende Abenteuergeschichte erzählt und andererseits die Wahrheit über die Endzeit menschlichen Tuns, wenn alle Grenzen weg sind und das reflektierende Hirn nur mehr automatisch, reflexartig reagiert. Der echte, nämlich gute Ausgang versteht.

„Dann tätowierte er eine Nummer auf meinen linken Oberarm. Es ging schnell, er war sehr geschickt: ... 146021.“

Siebzehn ist Sioma Zubicky damals, 1943, das gefeierte Zirkuskind, Wunderkind, Xylophonvirtuose. Ist bereits mit Edith Piaf und Jacques Tati aufgetreten, mit Josephine Baker und Maurice Chevalier. Dann spielen er und sein Vater für die deutschen Besatzer in Frankreich und spionierte gleichzeitig für die Résistance. Schließlich 146021, Auschwitz. Er wurde ein „Teenager mit alten Augen“, wie er in seiner Biografie schreibt.

Vom Überleben handelt dieses Buch, auch vom Überleben nach dem Ende des KZ-Grauens. Vom Wiedereinstieg ins „normale“ Leben. Ebenfalls kein „trauriges“ Buch wie das vorangegangene, sondern eindringlich und hoffnungsvoll, bei allen erzählten Schrecknissen.

Die deutsche Journalistin Barbara Veit hat über 30 Kindes- und Jugendbücher verfasst. In ihrem neuesten Buch erzählt sie von Hannah, die durch ihre große Liebe (die eigentlich keine ist) aus der Bahn geworfen wird. Sie ziehe sich zurück, in ihr Zimmer, in sich selbst, hat keinen Draht mehr zum Umfeld, „Liebe nicht mehr“, weder irgendwas noch sich.

Bis Margret sich vor die abgesperrte Zimmertüre setzt und zu erzählen beginnt. Margret ist Journalistin, taucht in der Weltgeschichte herum, erlebe Skurries, Schönes und Abseitiges. Darüber redet sie vor der versperren Türe.

Über ihre Wünsche, Hoffnungen und Chancen. Und Hannah beginnt zuzuhören ... Keine reine „Mädchen-Geschichte“ wohl gemerkt. Vielmehr allen Jugendlichen empfohlen, denn Hannahs Problem ist zweifellos kein Einzelfall.



BUCHTIPPS

Uri Orlev *Lauf, Junge, lauf!* Aus dem Hebräischen von Mirjam Pressler. Mit einem Nachwort des Autors. Beltz/Golling 2004. 230 S., Hardc., Euro 14,90/ Turk 15,40/Nr 21,20

Barbara Veit *Hannah liebt nicht mehr!* Hanser 2004. 181 S., Hardc., Euro 14,90/ Turk 15,40/Nr 21,20

Sioma Zubicky *Spiel, Zirkuskind, Spiel* Erinnerungen eines europäischen Wunderkindes. Aus dem Schwedischen von Erik Glömann. Arbeteliver 2004. 186 S., Hardc., Euro 12,90/ Turk 13,40/Nr 23,50

SOMMER Lesevergnügen



Fritz Habeck

Der Kampf um die Barbacane

Ab 10 Jahren, 270 Seiten, 14,5 x 21 cm, Hardc., Euro 14,50, ISBN 3-7074-0239-6

Dem 14-jährigen Andreas spielt im Sommer des Jahres 1683 ein Zufall eine wichtige Aufgabe in die Hände. Sie verwickelt ihn schließlich in den Kampf um die heimliche Burg. Wie Bürger und Soldaten, Marodüre und kleine Helden, Bauern und Adelige zu dieser Zeit denken und wirken, schildert Fritz Habeck für Jung und Alt im vorliegenden historischen Abenteuerroman.



Jutta Treiber

Julia spielt Julia

Ab 10 Jahren, 152 Seiten, 14,5 x 21 cm, Hardc., Euro 11,80, ISBN 3-7074-0224-X

Julia Scholl ist sechzehn und ehrgeizig. Sie träumt davon, ein Star zu werden. Sie will zum Theater. Vorher aber muss Julia die Ausbildung an einem Tanz-Gesang-Schauspiel-Studio schaffen. Und dazu muss sie die Aufnahmepflicht, die so genannte Audition, bestehen ...

**G&G Kinder- und
Jugendbuchverlag**

www.kinderbuchverlag.com

Sieben Pfoten für
PENNY

Ein starkes Mädchen im Einsatz für Tiere – das ist Penny! Mit ihren Hunden Milli und Robin besteht sie jedes Abenteuer.

ISBN 3-473-47346-9

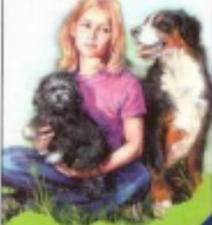


PENNY weiß, was sie will
PENNY schaut nicht weg
PENNY findet einen Weg
PENNY geht niemals auf

ISBN 3-473-47367-3



ISBN 3-473-47388-5



Gute Idee.

www.beltzverlag.de

Parvenzübungen

3x3 BUCHTIPPS FÜR ALLE ALTERSSTUFEN

★ ZUM VORLESEN, ANSCHAUEN UND FÜR ERSTLESER

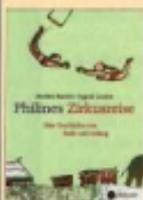


Tierkinder (Ü.: Jeanette Stark-Stüdele; Ravensburger, EurD 14,95/EurA 14,95/sFr 25,90). Die schönsten Bilder junger Wildtiere, vom Affen bis zum Zebra, mit verständlichen Informationstexten und, wie gesagt, sehr feinen Fotos. Ein exzellentes Schau-Buch für die Jüngsten mit viel Gespür.

Ein ganz gewöhnlicher Montag von Heinz Janisch und Sabine Wiemen (Annette Betz, EurD 12,95/EurA 12,95/sFr 23,60). Ein ganz gewöhnlicher Montag? Also mit dieser Geschichte schaut das ein wenig anders aus, denn der Montag hat es in sich ... Text und Bild sind voll überzeugend, eignen sich zum Vorlesen, -selberlesen, -spaß. Ein Glanzstück!

Großer Pauli kleiner Pauli von Brigitte Weninger und Eve Tharlet (Michael Neugebauer Verlag, EurD 12,80/EurA 13,10/sFr 23,80). Weningers Hasen-Geschichten um „Pauli“ sind inzwischen (nicht nur) Verkaufsschlager. Schönes Bilderbuch mit guter Story, Tharlets großflächige Illustrationen laden zum Schauen und Verweilen ein. Ausprobieren.

★ FÜR JUNGE LESERATTEN (AB 8)



Phelines Zirkusreise von Marlies Bardeli und Ingrid Godon (Sauerländer, EurD 14,90/EurA 15,40/sFr 26,80). Ein Buch vom Zirkus und im weiteren über's Leben und über Veränderung. Im Zeitalter von PC und Internet sind trotzdem Artisten unverzagt unterwegs. Und bezaubern!

Patrick's Papagei von Tilde Michels (Ill. Peter Knorr; dtv junior, EurD 7,50/EurA 7,80/sFr 13,50). Drei Geschichten von Kindern, die sich ein Tier wünschen, Hund, Papagei, Maus. Gut lesbar auch für Anfänger (Schriftgröße!), die Illustrationen nehmen den Text passend.

Meine afrikanischen Lieblingsmärchen ausgesucht von Nelson Mandela (Ü.: Matthias Wolf, div. Illustratoren; C. H. Beck, EurD 19,90/EurA 20,50/sFr 33,60). Ein bezauberndes Buch, das eine Annäherung an den fernen Kontinent erlaubt. Die Geschichten eignen sich auch bestens zum Vorlesen. Empfehlung!

★ FÜR BÜCHERWÜRMER (AB 12)



Böse Träume von Anne Fine (Ü.: Ursula Kösters-Roth; Diogenes, EurD 13,90/EurA 14,30/sFr 23,90). Eine Mischung aus Fantasy und ein bisschen Thrill und auch eine Schulgeschichte: Wenn Imogen ein Buch bloß angreift, kriegt sie dessen ganzen Inhalt abgleich mit. Ihre Schulkollegin Melinda, eine Leserratte, möchte ihr helfen ... Spannend, gescheit, Lesestoff vom Feinsten!

Moed oder was? Von Christina Koenig (Altr Berliner, EurD 11,90/EurA 12,50/sFr 22,10). Ziemlich schöner Schmöker mit Hochspannung. Tom und Jenny sind in Venedig einem illegalen Laube auf der Spur, aber: Toms sog. „Wunschvater“ hat womöglich auch was damit zu tun. Feiner Lesestoff für Bücherwürmer (nicht nur im Urlaub).

Massel und Schlamassel von Isaac B. Singer (Ü.: G. Baruch, I. Rumlir, R. Inhauser, H. Krähé, Hanser Verlag, EurD 17,90/EurA 18,40/sFr 32,50). Kindergeschichten des Literaturnobelpreisträgers, gerade recht zu dessen 100. Geburtstag. Anders gesagt: Diese weisen, witzigen, gescheiten Geschichten öffnen das Hirn und das Herz (auch den Eltern empfohlen)! HB

[Zeitschriftenschau]



Lettre internationale 65

Wem ist sie nicht bekannt, „Europas Kulturzeitung“, großformatig, umfangreich und sogar in

mehrsprachigen Ausgaben? Und wer liest die dichten, kaum von Fotos unterbeachteten Lesestrecken wirklich? – Sollten Sie aber! Denn mit einer einzigen Ausgabe schon bekommen Sie ausreichenden Lese- stoff für ziemlich viele Stunden. Die Beiträge diesmal heißen u.a. Daniel Accursi (der große Paraphysik-Forscher aus Paris) oder Susan Sonntag (Schriftstellerin, New York), David Malouf (Lyriker und Essayist, der heute in Sydney und in der Toscana lebt), Volker Demuth (Lyriker auch er und Professor für Mediengeschichte und Theorie; D), Boris Geys (ebenfalls Medientheorie mit Professor in Karlsruhe), Anastasia Visonitis (Dichter aus Athen). Es geht u.a. um „Olympisches Feuer“ und um „Glaube, Terror, Sex und Krieg“, es dreht sich um „Europas Potenzial“ und um den „Traum von Australien“, die Bildbeiträge stammen von Istanbul-Künstler Dennis Gün. Eine im besten Wortsinn internationale Zeitschrift von Format mit Beiträgen zu wohnungswahlten Themen. (redaktion@lettre.de, www.lettre.de)

manuskripte 163



Eine Literaturzeit- schrift bringt in erster Primärliteratur. Eine Binsenweisheit? Nun, im Zeitalter der Relaunches und Anpassung an den (scheinbar vorhande- nen) Geschmack des breiteren Publikums ist das gar nicht mehr eine Binsenweisheit. Man kann nur hoffen, dass jene Zeitschriften, die sich nicht an Modernismen äußerer Art hängen, bleiben, wie sie sind. Auch wenn sie schon Jahrzehnte alt. Erwa wie manuskripte, die mittlerweile im 44. Jahrgang Ausgabe für Ausgabe ganz unterschiedliche Texte bringen, was die Aus- einandersetzung fördert und Aufmerksamkeit schafft. Diesmal etwa zum Tod Otto Breichas u.a. ein dramatischer Text von Wolfgang Bauer („Foyer“; manche Theater- texte lassen sich auch sehr gut lesen, vorliegendes Beispiel beweist es). Dazu Prosabeiträge u.a. von Lydia Mischkulnig (aus Komapprojekt), spannend der von Robert Menasse, Franz Weinaestls „Notizen“ zum Böhmewald, Juli- an Schurrings „Begegnung mit einer Maltesin“, Lyrik-Liebhaber finden u.a. Texte von Paul Witz, Maja Haderlap, Antonio Fian, Kurt Neumann und (witzig, witzig) Rein- hard P. Grubers „Gedichte gegen Gedichte“. Mehr und Weiter bitte nachlesen! (www.manuskripte.at)

Literaturblatt 3/2004

Erscheint alle zwei Monate in Baden- Württemberg mit großem Veranstaltung- kalender für die Region Öhrlich wie der Lite- raturkompass Wien). Das Schwerpunkt- thema der Ausgabe lautet diesmal Nachbarschaft zur Schweiz: Ein Artikel über den Mandel- stam-Übersetzer Ralph Dutil, der selber hervorragender Lyriker ist; eine Erinnerung an Hans Morgenthaler (kurioser Mensch und Dichter aus dieser an Kuriosen recht gese- neten Schweiz); sowie literarische Führer durch Zürich und Basel. Das Interview mit Hans-Ulrich Schmidt betrifft dessen Aus- stellung zum 200. Geburtstag des Dichters Eduard Mörike, und im weiteren, wie gesagt, viele Infos und Termine für die Region. Brauch- und lesbar! (info@literaturblatt.de)

Literatur und Kritik 383/384



Die strenge formale Ein- teilung des Hefts erleichtert eigentlich den Zugang, als da sind die „Kulturbriefe“ (diesmal u.a. von Beppo Beyerl und Andrea Grill), dann die literarischen Texte (Bernhard Hiltenegger,

Klemens Renoldner, Roswitha Klaushofer Gedichte etc.) Im „Dossier“ (woanders hieße das wohl Thema) geht es um „Einst & jetzt“ mit Beiträgen von Vladimir Vertlib, Kon- stantin Kaiser, Ivan Ivanji u.a.m. Zum Schluss die umfangreichen Buchbesprechungen. Und im Vorwort zu diesem Heft eine Würdigung des vor kurzem verstorbenen Dichters Michael Gurschbrenner durch den Herausgeber Karl-Markus Gauß. (luk@omvs.at)

23. April



Welttag des Buches

Buchkultur-Aktivitäten

Die Sieger-Schulklassen zum Welttag des Buches 2004

Finale zu den beiden Schulklassen der Arbeitsgemeinschaft Welttag des Buches: Die Siegerklasse (HS Munderfing) des Internet-Gewinn- spiels Medienpuzzle war in Wien und hat den Hauptpreis eingelöst: Von einer VIP-Führung in der Nationalbibliothek (siehe Foto rechts) bis zu Besuchen in Redaktionen hat es ein buntes und informatives Programm gegeben.



Oben: Die überbie- rische Gewinnerklas- se von „Medienpuzzle“ bei ihrem Wiesauftritt.

Rechts: Die beste Schü- lerzeitung Österreichs heißt „Pause aktiv“ und stammt aus der European Middle School in Wien.



Erstmals haben wir in diesem Jahr Schulklassen auch aufgerufen, sich am NEWS-Wettbe- werb „Die beste Schülerzeitung Österreichs“ zu beteiligen. Dazu sind zahlreiche Zusendun- gen gekommen, teilweise mit ganz tollen Arbeiten. Unter dem Jury-Vorsitzenden Hans- Henning Scharsach (Leiter von NEWS-Außenressort und bekannter Buchautor) wurden die Schülerzeitungen nach Schreibstil, Inhalt, Witz, Fotoauswahl und vielen anderen Kriterien beurteilt. Als beste Schülerzeitung wurde Pause aktiv von der European Middle School (1070 Wien) bewertet. Einen Anerkennungspreis erhielt die VS Neulengbach, die unter Berücksichtigung der Altersstufe ebenfalls eine ganz bemerkenswerte Zeitung erstell- te.

Alle Infos im Internet: www.welttag-des-buches.at Wir gratulieren allen Gewinnern!



Der Hauptpreis: Eine Reise auf den Spuren Hemingways. Die Geldkultüte erhebt an den Kobaltgrünträger, der sich in Götting (S. Wild v.L.) inspirieren lassen Roman „Der alte Mann und das Meer“ holte.

Jubiläums Gewinnspiel

Das größte Literaturrätsel aller Zeiten geht in die zweite Runde:
Gewinnen Sie eine Kuba-Reise „Auf den Spuren Hemingways“!

1. GEWINNFRAGE

Manchmal kann ein verregener Sommer auch für die Literaturgeschichte bedeutsam sein: 1816 traf sich eine kleine Gruppe von Engländern am Kontinent in einer hübsch gelegenen Villa am See, und da sie notgedrungen viel Zeit in ihrer Unterkunft verbringen mussten, erzählten sie sich schaurige Geschichten. Einige davon wurden weltberühmt und oft verfilmt.



- An welchem See traf sich die Gruppe?
A Gardler See
B Gardasee
C Gardasee
D Lago Maggiore

Gewinnpaket dieser Ausgabe

Wir verlosen 3 Pakete mit jeweils 5 Büchern aus unserer Liste Die leserwertesten Bücher der vergangenen 15 Jahre*.
Diesmal sind das:

1. Helmut Bächer
nachschrieb 2
Droschl Verlag
2. Jessica Durracher
Die Tochter
Diogenes
3. Ruth Klüger
Katastrophe
dt
4. Walter Moers
Die 13 Leben des Kapitän
Ecklohn
5. Haruki Murakami
Mitternachtstempel
Dulac Verlag



* Die komplette Liste finden Sie auf unserer Website unter www.buchkultur.net

2. GEWINNFRAGE



Zu den romantischen Vorstellungen des Schriftstellerlebens gehört der Exzess. Die meisten Autoren halten sich zwar nicht daran, doch manche eben schon. Unser gesuchter Autor kann nur auf ein sehr überschaubares Werk verweisen, was vielleicht auch damit zusammenhängt, dass er im Stoff des Öfteren Manuskripte verloren oder verbrannt hatte. Ansonsten galt er als sehr unterhaltsam, spielte gerne Ukulele und war häufig in Mexiko zu finden.

► Wann erschien sein zentraler Roman, an dem er 10 Jahre arbeitete? N 1946 O 1947 P 1948

3. GEWINNFRAGE

In Gesellschaft von Kindern fühlte er sich unwohl, aber angeblich verpöhlerten sie ihn. Anders war es mit den Hunden. Zu ihnen hatte er ein inniges Verhältnis, wie in seiner Lyrik nachzulesen ist. Der „Doktor Seraphicus“ wie er von einer Freundin genannt wurde, litt sein ganzes Leben unter diversen Krankheiten und Schreibhemmungen. Trotzdem reiste er gerne und hinterließ ein beachtliches Werk.



► Wo starb er?
V Italien **W** Schweiz **X** Frankreich

4. GEWINNFRAGE

Eigentlich hätte unser Autor mit seinen 62 Jahren seinen Lebensabend friedvoll beschließen können. 25 Jahre früher hatte er zwei Romane veröffentlicht, die bei der Kritik nicht besonders ankommen und daraufhin sich nur auf seinen Job konzentriert, erst als Bankbeamter, dann als Unternehmer. Als er in späten Jahren jedoch Englischstunden nahm, war sein Lehrer allerdings James Joyce. Dieser ermunterte ihn wieder zum Schreiben und innerhalb von zwei Wochen hatte er seinen dritten Roman fertig.



► Wann wurde dieser Roman erstmals veröffentlicht?
K 1922 **L** 1923 **M** 1924



Kuba - kontrastreiche Insel!

RUEFA REISEN bietet das individuellste Programm der Zuckerinsel!

Im aktuellen KUBA Katalog von RUEFA finden Sie klassische Küberrundreisen, das sehr beliebte „Flexi Drive & Sleep“-Programm, wo Sie selbst mit dem Leihauto die Insel erkunden und natürlich Badeaufenthalte in bekannten Hotels an den Stränden von Varadero, Playa Esmeralda, Cayo Coco und Cayo Largo. Kuba entdecken und erleben – am besten mit RUEFA!



Im Rahmen des JUBILÄUMS-GEWINNSPIELS gibt es als Hauptpreis:

1 WOCHE KUBA FÜR 2 PERSONEN
inklusive Flug, Transfers und Aufenthalt in einem guten Mittelklassehotel auf Basis Doppelzimmer und Alles Inklusiv.

Nähere Infos & Kataloganforderung:
www.ruefa.at

5 GEWINNFRAGE

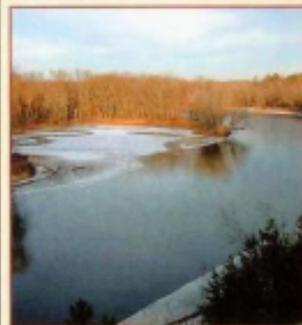
In Kalifornien lernte er seine Frau kennen. Sie war zwar einige Jahre älter, aber sie verstanden sich zeitliebens prächtig. Sie wanderte auch mit ihm aus, denn wegen seiner Lungenkrankheit musste er in wärmere Gegenden, wo er auch 1884 starb. Bekannt wurde er durch zahlreiche, äußerst spannende Erzählungen, einige Romane (manchmal schrieb er zusammen mit seinem Stiefsohn) und geistvollen Essays, die heute allerdings kaum mehr gelesen werden.



► Wo ist er geboren?

C Glasgow D London E Edinburgh

6 GEWINNFRAGE



Einmal schrieb er einen Roman innerhalb von sechs Wochen im Jahre 1930 und bediente nebenbei noch einen Heizkessel in einem Elektrizitätswerk in Mississippi. Der Lärm machte ihm nichts aus, und warm war es außerdem. Der verkrächte Student hatte zwar schon einiges publiziert und war in Literatenkreisen bekannt, doch die großen Erfolge, für die er sogar den Nobelpreis erhielt, kamen erst.

► Wo lebte er die meiste Zeit?

S Oxford T Eton U Jefferson

Teilnahmebedingungen:

Das Jubiläums-Gewinnspiel startete mit der Ausgabe 93 (15 Jahre Buchkultur). Bis zu Heft '99 veröffentlichen wir jedes Mal knifflige Fragen. Gewinnen können Sie aber nicht nur bei jedem dieser Einzelhefte! Denn mit Ihrer Teilnahme an einem der insgesamt 7 Rätsel sind Sie automatisch bei der Verlosung unserer Hauptpreise dabei. Wenn Sie allerdings bei mehreren Ausgaben mitspielen, steigt natürlich Ihre Chance auf den Hauptgewinn!

Die Gewinnspielteilnahme ist bei gleichen Gewinnchancen auch mit einfacher Postkarte oder über unsere Website möglich (www.buchkultur.net).

So können Sie beim „Jubiläums-Gewinnspiel“ mitmachen und gewinnen:

Lösen Sie das „Literarische Rätsel“ dieser Ausgabe und schicken Sie uns das Lösungswort.



Lösungswort: Nachname eines US-Autors, der oft in Nordafrika lebte. Die Gewinne unter den Teilnehmern verlost, die das richtige Lösungswort bis zum 1. September 2004 eingesandt haben.

Schreiben Sie an: Buchkultur VerlagsgmbH,
Hütteldorfer Str. 28, 1250 Wien, Österreich,
Fax +43-1-7863380-10, E-Mail: redaktion@buchkultur.net

Eine Barauszahlung ist nicht möglich. Die Gewinner werden von der Redaktion benachrichtigt. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Mitarbeiter von RUEFA-Reisen und Buchkultur können nicht teilnehmen.

Zur Auflösung des letzten Rätsels:

Das epische Epos stammt aus Finnland, ist von Elias Lönnrot und nennt sich **Kalevala**. Zur Schreibweise gibt es Diskussionen, denn möglich ist auch **Kalevala**. Wir haben uns hinsichtlich der Schreibweise auf die letzte Übersetzung von Götzbert Bräcke verlassen, erschienen dieses Frühjahr bei Jung und Jung, nämlich **Kalevala**. Die Antworten zu den Einzelrätseln finden Sie auf unserer Website unter www.buchkultur.net.

Die Gewinner:

Folgende Teilnehmer können sich über das Buchpaket freuen: Gerhard Horn, Neuhäuser; Andrea Resler, Berlin; Daniela Kirpa, Böttingen
Wir gratulieren!



KOMMENTAR



VON ALEX CAPUS

Schriftsteller-Ranking

Heute wollen wir uns über die Selbsteinschätzung von Schriftstellern unterhalten. Vor einer Welle strahlte 3-Sat ein Interview mit einem heute noch lebenden Nobelpreisträger deutscher Sprache aus – sein Name tut nichts zur

Sache. Der Dichter erläuterte vor laufender Kamera und allen Ernstes, weshalb er Anfang der 80er Jahre zu schreiben aufhörte: Aus der Erkenntnis heraus nämlich, dass es angesichts des nuklearen Overkills keine unsterblichen Werke mehr geben kann. Das hat er wirklich gesagt. Nach zweieinhalb Jahren Abstinenz aber fing er – aus einem inneren Drang heraus – dann doch wieder an zu dichten; vorerst allerdings nicht auf Papier, weil das in nuklearen Feuerwalzen so schlecht haltbar ist. Vielmehr kratzte er die ersten fünfzig Seiten seines neuen Werks – es war die Rätlin, wenn ich mich recht erinnere – in Tonplatten, die dann zu Keramik gebrannt wurden; nachgerade biblisch mutete das an, ganz Moses und Berg und Gesetzstafeln.

Dann aber reifte im Dichter die Erkenntnis, dass Tonplatten zur Herstellung von längeren Schriftstücken doch gar zu unhandlich sind, worauf er neugierig zum Werkstoff Papier zurückerkehrte.

Zweites Beispiel: Unlängst interviewte die NZZ einen österreichischen Dichter, dessen Name ich wenig an Kunstgion erinnere. Als der Journalist im Gespräch einleitete, dass es im europäischen Geistesleben soll Sartre keinen Universalgelehrten mehr geben habe, protestierte der Dichter: „Doch, Eines.“ Darauf der Journalist: „Ach ja? Wen denn?“ Darauf der Dichter: „Na – mich.“

Drittes Beispiel: Ein älterer Schweizer Dichter verhaakte kürzlich nach vollbrachter Lektüre die Daumen in den Ärmelcham seines Gottfried-Keller-Gilets, legte kummervoll die Stirn in Falten wie Clemens Brentano und sagte: „Na ja, zu den GANZ GROSSEN gehöre ich wohl doch nicht.“

Also ich weiß nicht. So geht das doch nicht. Groß, ganz groß, unsterblich, klein – was soll denn dieses Ranking. Bitte sage, das ist doch albern. Wir sind doch hier nicht beim Tennis. Manche jüngere Autoren widmen sich mit Inbrunst der Aufgabe, die Säulenheiligen der deutschen Literatur – Wolf, Grass, Walsert – gleichsam ins Grab zu schreiben und Spekulationen anzustellen über die Frage, wer von den Jüngeren die richtige Schuhgröße habe, um dereinst in deren Fußspalten zu treten. Und natürlich kann es nicht ausbleiben, dass der eine oder andere vorsorglich schon mal diskret seine Kandidatur angemeldet. Ich finde das alles schändlich. Es zeugt von schlechter Kinderstube, lebende Menschen ins Grab zu reden, und es ist eitel und emmaßend, die eigene Arbeit gegen jene der Kollegen aufzuwiegen. Und was die unsterblichen Werke betrifft ... Ich finde, wir Schriftsteller sollten unsere Arbeit machen. Bücher schreiben, so gut wir es vermögen, oder sogar ein bisschen besser. Diese zu bewerten und gegeneinander abzuwägen – wenn es denn sein muss – ist Sache der Germanisten und Feuilletonisten. Wir Autoren aber sollten uns nicht darum kümmern, welchen Platz wir auf dem aktuellen nationalen oder internationalen Ranking einnehmen. Das lenkt nur ab.

SPRACHSALZ

Zum zweiten Mal finden im tirolerischen Hall vom 10. bis 12. September die internationale Literaturlage statt. Über 20 renommierte Autoren und Autorinnen, darunter Katharina Faber, Franz Hodjak, Dzevad Karahasan, Herta Müller und Ferdinand Schmatz werden aus ihren aktuellen Werken im Haller Parkhotel und im Kurhaus lesen. Zu den Neuerungen des diesjährigen Festivals gehören die Autorenpatenschaft, bei der anerkannte Autoren junge Talente mitbringen und vorstellen, und die Lesungen in Originalsprachen, vor allem von Autoren aus dem osteuropäischen Raum. Infos unter: www.sprachsalm.com



FOTO: IMPRIMA VOGUE



Tobias Hierl, Chefredakteur, beim Aperitiv mit Louise Weish (oben)



Nils Jensen, Herausgeber, im Gespräch mit Bildhauerin Ulrike Truger, „Ur-Abonnetin“ der Buchkultur (links)

KRIMI-ABEND

Der Kunstverlag hat Louise Weish zu einem Krimi-Abend der besonderen Art geladen: Im Renaissancehospiz Welkersdorf in Baden bei Wien gab es eine zweisprachige Lesung aus Weishs bemerkenswertem Debütroman „Dunkelkammer“. Danach: Exklusives Dinner mit Hochspannung – alle Gäste konnten dabei Detektiv spielen. Mit dabei: Buchkultur-Abonnetinnen der ersten Stunde.

Nils Jensen, Herausgeber, im Gespräch mit Bildhauerin Ulrike Truger, „Ur-Abonnetin“ der Buchkultur (links)

IMPRESSUM BUCHKULTUR

Buchkultur Nr. 94
August/September 2004
ISSN 1628-0923

Anschrift der Redaktion
A-1150 Wien, Schwandlstraße 26
Tel.: +43/1/786 33 80-0
Fax: +43/1/786 33 80-19
E-Mail: redaktion@buchkultur.net

Eigenverlag, Verleger
Buchkultur VerlagsgesmbH,
A-1150 Wien, Währerbörsenstraße 26

Herausgeber | Michael Schreyer, Nils Jensen
Chefredaktoren | Tobias Hierl
Art Director | Manfred Kriegerler
Chef vom Dienst | Aaren Linschbacher
Redaktion | Karin Berndt, Johannes Gelich, Dita Budek, Sylvia Traval
Kolumnist: Alex Capus
Redaktion Berlin: Richard Christ
Korr. Prag: Stefan Teichgraber
Mitarbeiter dieser Ausgabe | Dörte Reicht, Hanna Berger, Heidegut Butterwick, Manfred Christl, Simone Castel, Katharina Dehlig, Veronika Schönmayer, Simon Lichten, Hans Bieder Gröndel, Konrad Holzer, Thando Mika, Karoline Pilcz, Rainer Scheer, Christa Seiche, Helmut Schneider, Klaus Zeyringer
Geschäftsführung, Anzeigenleitung | Michael Schreyer

Vertrieb | Christa Eismann
Abonnementservice | Agnes Pösch, Tel. 08 15, E-Mail: forum@buchkultur.net
Druck | Bazar Druck, A-1190 Nies

Vertrieb | Dr. W. C. Sarrach GmbH (Hörsch) | C. Mohr, Maxraas, UZB-Alte, Morava
Pressevertrieb, 140-Wien
Erscheinungsweise | Jährlich 6 Ausgaben und dreizehn Sonderhefte

Preis, Abonnements |

- Einzelheft: Euro 4,35
 - Jahresabonnement: Euro 25 (AU/Euro 28 (Europa)/Euro 33 (Gestern))
 - Studentenabonnement: Euro 17 (AU/Euro 20 (Europa)) (Inschriftenlose, Kopie)
- Aufgabe | 15,100

Die Abonnements laufen über 6 Ausgaben und gelten, entsprechend dem Umfang im Fremdsachen, automatisch ein Jahr verlängert, sofern nicht ein Monat vor dem Ablauf die Kündigung erfolgt. Bezahlt gilt Anzeigenpreisliste 2004. Über unentgeltig ersandte Beiträge keine Korrespondenz. Kolumnisten gesandte Beiträge müssen nicht der Meinung der Redaktion entsprechen. Copyright, wenn nicht anders angegeben, bei den Verlegern bzw. den Rechtsnachfolgern. Wir danken den Fertigerberreich für die Arbeitsunterstützung. Alle Preisangaben sind ohne Gewähr.

KUNST

Im Internet: www.buchkultur.net

Schreibkampf

Anleitungsbücher für Autoren und solche, die es werden wollen, gibt es viele. Viele darunter sind kaum brauchbar, doch dann gibt es einen Glücksgriff wie bei Ursula Krecchel.

Die Verfasserinnen von Anleitungsbüchern für angehende AutorInnen schwören entweder auf Spiralbücher und Handschriftlichkeit oder auf Handhelds und Weblogs, auf konsequente Marktorientiertheit der zu schaffenden Werke oder auf verträumtes Damschreiben zum Zwecke der Selbstfindung und Psychobiogenie. Von Ursula Krecchel liegt nun Buch „In Zukunft schreiben“ vor. Edith-Ulla Gasser, Literaturredakteurin bei Ö1, sagt diesem Buch eine Zukunft als Longseller voraus.

BUCHKULTUR: Warum glauben Sie, dass gerade dieses Buch sich halten wird?

Edith-Ulla Gasser: Es spricht ein potenziell großes Zielpublikum an. Sie glauben nicht, wie viele Menschen davon träumen, ab morgen zu schreiben, richtig zu schreiben! Dazu kommt die Aufmachung: ein zauberformelartiges Signum aus sechs gekreuzten Bleistiften auf dem Titelblatt und auf der Rückseite des Umschlages die hochkonzentrierte, ja beschwörend dresblickende Autorin vor dem weißen Blatt, die Magierin der Buchstaben. All das signalisiert schon mal, dass hier etwas Besonderes zu haben wäre, das hier drin etwas steht, was es sonst nirgends zu erfahren gäbe.

BUCHKULTUR: Warum gerade Schreiben? Träumen nicht ebenso viele Menschen davon, als Sänger oder als Schauspieler groß rauszukommen?

Gasser (lacht): Statistik habe ich natürlich keine, aber ich glaube, es gibt einige Aspekte am „Lebenserwurf Schreiben“, wenn ich das jetzt mal so nennen darf, die sehr viele Menschen verlockend erscheinen. Da ist einmal die relative Zurückgezogenheit, die damit gemeinhin assoziiert wird, wird, diese idealisierte Vorstellung von einem Leben, bei dem man theoretisch kaum vor die Tür zu gehen braucht, (oder nur wenn man dazu bereit ist), um seinen Lebensunterhalt zu verdienen. Viele Menschen fühlen sich überfordert vom aufreibenden Alltagsgetriebe, von den aufzueingewungenen Sozialkontakten im Beruf. Dann die Vorstellung von einem selbstbestimmten Tagesablauf. Viele leiden unter fremdbestimmten Zeitstrukturen, das macht ja auch das Freibriefertum so inter-

essant. Und wenn dann noch die Möglichkeit des künstlerischen Selbstausdrucks dazu kommt, dann haben wir hier schon ein ganzes Bündel an Verlockungen. Und schreiben bar schließlich jeder mal in der Schule gelernt, während schon viel weniger Menschen sich zutrauen, beispielsweise ein Musikstück zu verfassen oder vor einer Kamera zu agieren. Das Schreiben birgt sozusagen die Vision von einem „stillen Befreiungsschlag“, von einem im privaten Hinterland vorbereiteten Ausbruch aus den Lebenszwängen. Ein Kollege von mir sprach kürzlich von der „literarischen Triebhaftigkeit seiner geschundenen Seele“. Ich glaube, das trifft auf viele zu.

BUCHKULTUR: Stichwort Disziplin, wozu rät denn das Buch von Ursula Krecchel?

Gasser: Ich online es unter Bücher vom Typus „Zen in der Kunst des Schreibens“. Das sieht man schon an Kapitelüberschriften wie „Das Glück des Beginns“, „Wärmen“ oder „Voice and Vision, Rad und Feuer“. Die Autorin ist ganz offensichtlich stark vom Taoist und anderen esoterischen Bilderwelten geprägt, was auch viele der Zielgruppenleser ansprechen wird. Letztlich geht es um Lebensführung, das Schreiben ist hier einer der Wege zum Glück. Wie im Märchen ist dieses Glück bedroht, von klandestinen Mächten und von Dämonen, die sich als Kritiker tarnen, als Verleger, als Freunde. Die Stärke des Buches ist jedoch, dass es motivierende Tagträume („Wenn erst einmal mein Roman da ist?“) von der Knochenarbeit des tatsächlichen Schreibens zu trennen versteht. Und Krecchel spart auch nicht an praktischen Hinweisen zur „Tagesordnung des Schreibens“. Unter Stichworten wie Parallelbildung, Tagebuch, Komposition oder Erzählperspektive schreibt hier eine Ratgeberin, der man anmerkt, dass sie auch an der Universität täglich mit den Leiden und Fragen der jungen Autorinnen und Autoren zu tun hat. Ich würde sagen, das Buch schlägt eine gelungene Brücke zwischen der Esoterik des Schreibens und der Praxis des Schreibens.

Ursula Krecchel (In Zukunft schreiben) Jung und Jung Verlag
216 S., € 9,90 | ISBN 978-3-7089-3485-1



DUNKELKAMMER Louise Welsh



304 S. | € (A) 20,40 | ISBN 9-8897-348-1

Es ist, ein exzentrischer Außerer in Glasgow, entdeckt bei der Einnahme eines Hauses pornographische Fotos der ganz besten Sorte. Geschickt und von dem Gedanken ansetzen, die Geschichte hinter diesen Fotos aufzuklären, beginnt er nachzuforschen.

Ein brillanter Reise-
führer durch die
Abgründe der Lust.
FOCUS

VERLAG ARTE
KUNSTMANN
www.kunstmann.de



THOMÁŠ MIKA

Ein Wilder aus dem Osten

Der tschechische Autor Thomáš Míka über die falsche Sehnsucht nach einem größeren Sprachraum, über tschechische Emigranten und die neuen offenen Grenzen.

Ich schreibe auf meiner Fahrt vom Literaturhaus in Krems, unterwegs zum tschechischen Schloss von Velhartice, in der Nähe von Pilsen, wo eine Gruppe von Autoren ein Lyrik-Festival organisierte.

Während einer Zugfahrt auf meinem Weg nach Rom via Wien filzte mich im letzten Wiener die österreichische Grenzpolizei dreimal! Ich war schon wieder da, dem man misstraut, verdächtig und, potenziell, ein gefährlicher Mann aus dem Osten, Bürger eines Staates, der Atomkraftwerke an der Grenze zu einem anderen Staat voller haemloser, schlanker und netter Windkraftwerke errichtet. Ich fühle mich wie eine unvivierte Kreatur, ein Wilder aus dem Osten – ich fühle mich schuldig. Und da ich immer schreibe, wenn ich mit dem Zug fahre, wunden die Beamten dieses Tages Teil eines längeren, narrativen Gedichtes, das ich dann schreib, und ihre Rolle in diesem Gedicht reflektierte meine Frustration. Dieses Gedicht wende ich beim Lyrik-Festival lesen, wohin ich unterwegs bin.

Junge tschechische Autoren beklagen sich in Interviews oft, dass sie in so einem kleinen Sprachraum, wie dem tschechischen, geboren wurden. Die Gründer der modernen tschechischen Nationalsprache und -literatur wären überrascht, wie viele tschechische Autoren keine Sekunde zögern und einen größeren Sprachraum wie das Deutsche oder Englische wählen würden, wenn sie denn die Wahl hätten. Einige haben das schon versucht, wie das berühmte Beispiel Kundesa zeigt. Oder man hofft auf Übersetzungen. Aber wenn man nur darauf baut, übersetzt zu wer-

den, verliere die Sprache. Lokalkolorit, Nuancen und Farbe der eigenen Sprache verschwinden, um dem Übersetzer oder Leser aus einem anderen Land das Leben nicht zu erschweren. Solche Anstrengungen haben nur zwei Ziele: mehr Leser zu erreichen und vom Schreiben leben zu können, nicht wirklich, um bessere Literatur zu produzieren.

Der große englische Dichter, Philip Larkin, hatte die Möglichkeit, freischaffender Autor zu werden. Er hatte genügend Leute, die ihn unersättlich hätten. Aber er entschied sich bewusst dafür, weil er als Bibliothekar zu arbeiten, weil er sich so freier fühlte. Das würden nicht viele (nicht nur tschechische) Autoren auf ihrem Weg zur Berühmtheit verstehen. Larkin sagte, er wolle sich die Freiheit bewahren, auch nichts zu schreiben, wenn er keine Lust habe. Das erinnert mich an den tschechischen Dichter Ivan Blatný, der 1948 nach England emigrierte, wo er bis zu seinem Tod 1990 lebte. Er war genauso „inhaftiert“, auch wenn nicht so freiwillig wie Larkin, nicht in einem Job, sondern in mehreren Nervenkliniken (unmittelbar nach seiner Emigration litt er an einer ersten psychischen Erkrankung). Er hörte nie auf, zu schreiben, aber seine Gedichte sind gleichzeitig in Englisch/Tschechisch/Deutsch/Englisch geschrieben. Ein Vers auf Tschechisch, der nächste halb tschechisch, halb englisch, der nächste auf Deutsch, dann wieder zwei Verse auf Tschechisch und der nächste auf Französisch. Warum er so schrieb? Nicht, weil er ein internationaler Autor werden wollte. Ich glaube, weil er alle Hoffnung

verloren hatte, in seiner Heimat oder anderswo publiziert zu werden. Und da seine Dichtung so ein essentielles Bedürfnis für ihn war, ein so wichtiger Teil seines Lebens, seine Besessenheit, seine Therapie, hörte er einfach auf, sich Gedanken über den Leser zu machen, und betraute seine Fantasie vollkommen, indem er auch die Grenzen zwischen den Sprachen überschritt. Wenn er nach einer tschechischen Zeitschrift einen Vers auf Englisch assoziierte, schrieb er die beiden einfach hintereinander. Es verstand ohnehin jedermann nur er selbst und so schrieb er nur für sich selbst und nicht für „die anderen“. Als sein Werk viele Jahre später entdeckt wurde, waren „die anderen“ überwältigt von der Kraft seiner Poesie.

Um den Kreis zu schließen, ich las Blatnýs Gedichte zum ersten Mal auf meinem ersten Kurzbesuch in Österreich: in Herrn Pastmak's tschechischer Buchhandlung, in Wien 1988.

Ich hatte bis dahin noch kein Buch von Blatný und überlegte, für welches Buch ich meine letzten paar Schillings ausgeben sollte, da schlug mir der Buchhändler vor, doch ein Buch von einem anderen tschechischen Emigranten zu kaufen, der sogar gerade anwesend sei. Es war der bekannte Schauspieler Pavel Landrovský. Also kaufte ich das Buch, und der Autor signierte es für mich und schrieb hinein: „J Hoffe, sie werden es dir nicht an der Grenze.“

Mit dieser Erinnerung komme ich zur österreichisch-tschechischen Grenze, und ich freue mich darüber, dass ich mir schon seit mehr als einem Jahrzehnt nicht den Kopf

darüber zerbrechen muss, welche Bücher ich bei mir habe. Seit wir der EU beigetreten sind, haben die Zöllner immer ihren Schranken offen und winken mich gelangweilt durch. Die Einzigen, die noch immer lästig sind, sind die befehlenden und pedantischen tschechischen Zöllner, die wirklich immer meinen Reispas in ihr Büro tragen und nicht müde werden, in ihren Computern nachzuschauen, ob ich nicht doch ein international gesuchter Verbrecher bin.

Also wäre es nur fair, wenn ich diese tschechischen Bürokraten auch in meinem Anti-Grenzpolizei-Gedicht vom letzten Winter erwähnen würde, denke ich. Aber das Gedicht ist schon vollendet und ich habe keine Lust, mehr als ein Gedicht über Zöllner und bewaffnete Beamte von welchem Land auch immer zu schreiben. Also muss ich unfair sein, und, als Ergebnis, mich wieder schuldig fühlen. Aber wer behauptet, dass Gedichte fair sein müssen?

Als das Englische von Johannes Galich

THOMÁŠ MIKA, geboren am 1. Dezember 1959, studierte Englisch und Tschechisch an der Karl-Universität in Prag, 1991 Doktorat, arbeitete als Englisch-Lehrer und übersetzte Joseph Brodsky, James Hogg und Samuel Beckett ins Tschechische. Gedichte: *Nawasy 1988* (Zerstörung der Tiere), *Argo, Prognos 2003*, *Er arbeitet gerade an einem Buch mit Kurzgeschichten, das nächsten Jahr bei Argo erscheint. Der Autor ist Gastspendat in der Adlonbibliothek der Unabhängigen Literaturhäuser Niederösterreich* (siehe auch BUCHKULTUR 93, Seite 11).

BEST service



Rücken-Tattoos, 3C: www.waldemar-wahn.at/gs

Partnerschaft mit Vorteilen!

Kunden von Bauer Druck genießen eine Partnerschaft mit entscheidenden Vorteilen. Denn wir garantieren allen unseren Kunden – und die es werden wollen – unsere **BEST-Qualität**, unsere **BEST-Preise** und unseren **BEST-Service**. Ist es nicht beruhigend – in Zeiten wie diesen – einen sicheren Partner beim Bogen-Offset-Druck zu haben, auf den man sich hundertprozentig verlassen kann?

Best by **BAUER.**

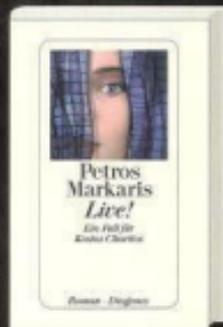
BAUER  **DRUCK**

1110 Wien, 7. Haldequerstraße 4, Objekt 19
Tel 01/760 55-0, Fax 01/760 55-50, ISDN 01/760 55-65
e-mail: office@bauerdruck.at, www.bauerdruck.at

Diogenes

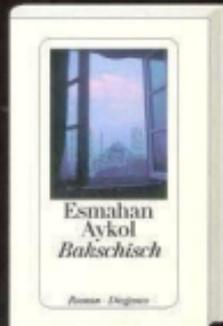
www.diogenes.ch

30 Jahre nach der Mitternachtsnacht steht der einstige Jantaggenzer Fazio aus dem Gipfel des Erfolgs. Sein Bauernmädchen floreniert – die Vorbereitungen für die Olympischen Spiele 2004 laufen auf Hochtouren. Was also bringt ihn dazu, sich vor laufender Kamera zu erschließen?
 »Spannung, Humor und Sozialkritik verbindet Markaris zum Gesamtkunstwerk.«
 Welt am Sonntag, Hamburg



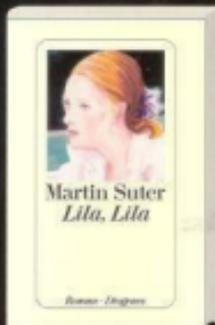
528 S., Ln., € (A) 25.60 / sFr 42.90

Chaos in der Stadt, Chaos im Herzen. Kati Hirschel ist gestreift. Nach einem Streit mit ihrem Liebsten stürzt sie sich in die Suche nach einer neuen Wohnung. Kein einfaches Unterfangen in der Millionenstadt Istanbul. Doch Kati erhält ein unerwartetes Angebot: eine Wohnung mit Blick auf den Bosporus. Nur dumm, daß es Zoff mit dem Bewohner gibt.

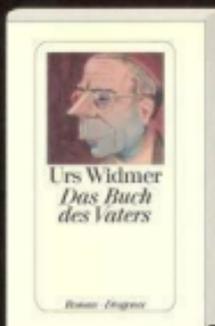


336 S., Ln., € (A) 20.50 / sFr 34.90

»Virtuos.« Vogue, München
 »Unbedingt lesen!« Brigitte, Hamburg
 »Brillant.« Focus, München



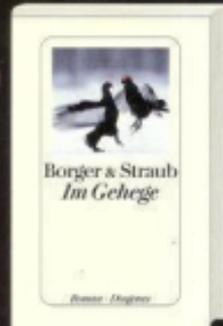
So rein wie die Liebesgeschichte, die er als Manuskript in einem alten Nachtskript findet, sind auch Davids Gefühle für Marie. Und er möchte ihrer Liebe, um jeden Preis. Dafür muß er ein anderer werden als der, der er ist. David schlüpft in eine Identität, die ihm buchstäblich über den Kopf wächst.



224 S., Ln., € (A) 20.50 / sFr 34.90

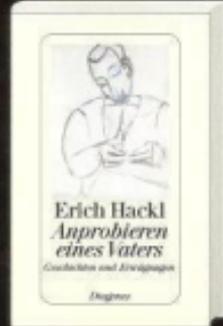
Das Buch des Vaters ist die Aufzeichnung eines leidenschaftlichen Lebens, von der Liebe zur Literatur bestimmt. Und natürlich erzählt es auch die Geschichte der Frau, die er liebt – Clara, die im Zentrum des Romans *Der Geliebte der Mutter* steht. Die gleiche Geschichte, verblüffend anders erzählt.

Mit Anfang Fünfzig entdeckt Jan Ewermann die wahre Liebe. Für die schöne und geheimnisvolle Julia will er sein bisheriges bequemes Leben aufgeben und noch einmal ganz neu anfangen – notfalls mit Gewalt.
 »Mit ihrer eleganten Prosa und profunden Kenntnis der menschlichen Seele erinnern Borger & Straub an Patricia Highsmith.«
 Der Spiegel, Hamburg



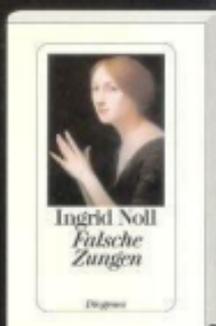
384 S., Ln., € (A) 20.50 / sFr 34.90

Geschichten und Erwägungen von beeindruckender Vielfalt, doch mit einer Absicht: in der genauen Darstellung von Gewalt und Unrecht etwas von jenem Glück zu retten, ohne das die Welt nicht zu verändern wäre. Geschichten, die, wie unsere eigenen, im zwanzigsten Jahrhundert beginnen und tief in die Gegenwart reichen. Sie bilden ein »Album des Widerstands« (Neue Zürcher Zeitung).



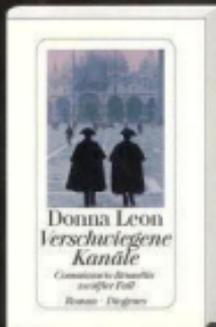
304 S., Ln., € (A) 19.50 / sFr 32.90

»Ingrid Noll schleicht sich sanft und freundlich an Grausiges heran...« Die Presse, Wien



256 S., Ln., € (A) 19.50 / sFr 32.90

Nicht nur um Mord geht es in diesen Geschichten, auch wenn selten alles glimpflich abgeht. Denn keine Idylle ohne Engelstungen – und falsche Zungen. Zwischen Kleinkrieg und Kinderzagen suchen sonderbare Leute nach Liebesglück.
 »Ingrid Noll schreibt brillant, genreich, böse.«
 Johannes Mario Simmel



336 S., Ln., € (A) 20.50 / sFr 34.90

Ein Fall, der Brancato näher geht als jeder andere: der vermeintliche Selbstmord eines Jugendlichen, so alt wie sein eigener Sohn. Ein Fall auch, der in eine urheimliche Welt führt: hinter die verschlossenen Tore der Kadettenschule von San Martino.
 »Herausragend. Dieses Buch verdient größtmögliche Aufmerksamkeit.« Publishers Weekly, New York